Sonntag, 3. Januar 1926. | Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. | 65. Jahrgang. Nr. 2.

Erschein. an allen Werktagen.

Bezugspreis monatlich Złoty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten . 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren,
ins Ausland 6 Goldmark bei täglicher Versendung und 5 Goldmark bei 2 mal wöchentlicher Versendung.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Wirtschaftssorgen des Handwerks.

Von Klempnermeister Georg Becker, Posen.

In keinem anderen sozialen Stand machen sich die Wirtschaftssorgen der Gegenwart so drückend bemerkbar wie beim Handwerk.

Die Handwerksstätten sind, wenn nicht schon ganz verödet, dann nur noch sehr schwach belebt, und bange Sorgen beschleichen den Handwerksmeister bei seinen Gedanken an die Zukunft. Neben Geldmangel der Mangel an Aufträgen und dadurch das langsame Aufzehren der Substanz. Beides bringt den Handwerksmeister langsam aber sicher um seine Existenz. Der realisierbare Teil seines Vermögens ist sehr bald aufgebraucht, und der wichtigste Vermögensteil des Handwerkers, seine physische Kraft in Verbindung mit beruflichem Können, liegen brach und bringen kein Brot.

Trotz vielem Suchen und Tasten anscheinend keine Möglichkeit zur Hoffnung auf baldige Besserung.

Die wirtschaftliche Not der Gegenwart, die auf dem Handwerk lastet, ist nicht die erste ihrer Art. Verfolgen wir die Geschichte des Handwerks, dann werden wir in der Vergangenheit manche Zeitepoche der Not des Handwerks finden, die der gegenwärtigen, wenn auch aus ganz anderen Ursachen heraus, sehr ähnelt. — — —

Der helle Tag des deutschen Zunftwesens neigte sich gen Abend. Stolzer denn je zuvor beherrschten im 15. Jahrhundert die Zünfte das Leben der Städte, saßen in deren Regiment und waren ein schönes Bild ehrsamer Bürgertugenden.

Aus der Naturalwirtschaft des frühen Mittelalters hatte sich die Geldwirtschaft entwickelt. Die freie Arbeit trat dem früheren Uebergewicht des Grundbesitzes ebenbürtig zur Seite. Mit der Geldwirtschaft erwachte der Trieb zur Kapitalbildung; der Großhandel blühte auf, und bald machten sich die ersten Zeichen der Kreditwirtschaft bemerkbar.

Das 15. Jahrhundert, welches das Handwerk auf seiner höchsten Stufe sah, brachte auch gleichzeitig die ersten Zeichen von dessen Verfall. So nahe berührten sich Blütezeit und Niedergang.

Die Zerstörung des byzantinischen Reiches etwa um 1450 und die Entdeckung des Seeweges nach Indien am Ausgang des 15. Jahrhunderts brachten dem deutschen Gewerbefleiß den Verlust wichtiger Absatzgebiete, der nicht ohne schwere Folgen bleiben konnte. Hierzu kamen starke innerpolitische Wandlungen, welche die Erstarkung der Landesgewalten brachten und die eng begrenzte Stadtwirtschaft allmählich in die einen großen Bereich umfassende Landeswirtschaft überleiteten.

Das in den Zünften zusammengefaßte Handwerk stand den Zeichen seiner Zeit verständnislos gegenüber.

Durch starres Festhalten an den altbewährten Formen und Einrichtungen glaubten die Zünfte, dem sichtbaren Niedergang des Handwerks begegnen zu können.

Statt die Anforderungen ihrer Zeit zu erkennen und aus der Erkenntnis die notwendigen Lehren zu ziehen, suchten sie der sich immer mehr bemerkbar machenden Sorge um das tägliche Brot durch einschränkende Bestimmungen zu begegnen, suchten durch harte Verordnungen den Eintritt in die Zunft und damit die Gründung neuer Existenzen zu verhindern, um dadurch den Wettbewerb zu vermindern.

Statt größtmöglicher Freiheit auf dem Felde der Arbeit peinlichste Abgrenzung und Beschneidung der Arbeitsgebiete, Eifersucht verwandter Berufe gegeneinander.

Statt weitsichtigem Blick kleinlichster Philistergeist.

So sank das Handwerk im Laufe von zwei Jahrhunderten von Stufe zu Stufe, trotz aller behördlichen Fürsorge und Maßnahmen.

Gemeinsinn, Handwerkerstolz und Berufsehre schlugen in „Korpsgeist“, egoistische Gewinnsucht und Eitelkeit um.

Da die Zünfte einerseits nur kleinlichste Kirchturmpolitik trieben und ihre Hauptaufgabe in der Deckung des Bedarfs ihrer Stadt und deren Bannmeile sahen, hatte andererseits der Staat im Zeitalter des Merkantilismus das Interesse, die lokale Wirtschaft in einem das ganze Staatsgebiet umfassenden Organismus vereinigt zu sehen, um die überschüssige Inlandsproduktion in das Ausland abführen zu können.

Aus diesen Erwägungen heraus wurden erstmalig im 17. Jahrhundert wegen fehlender Privatinitiative von Staats wegen „Manufakturen“ gegründet, welche den Warenaustausch mit dem Ausland übernahmen und regelten. Ein weiterer Schritt in Verfolg des nach stetem Fortschritt drängenden Wirtschaftslebens war die Gründung von Staatsfabriken.

Damit waren neben dem Handwerk die Anfänge der „Industrie“ geschaffen.

Der erste Schritt vom Zunftzwang zur Gewerbefreiheit war getan. Zur völligen Erlangung der Gewerbefreiheit bedurfte es jedoch noch langjähriger schwerer Kämpfe, welche erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufhörten und den Gedanken der völligen Freiheit in Handwerk und Handel verwirklichten.

War die Einführung der Gewerbefreiheit für das Handwerk auch von tief einschneidender Bedeutung, so war sie doch wieder nicht so groß, um den Lebensnerv des Handwerks ganz zu unterbinden, da die allgemeine Technik, Lebensgewohnheiten, häusliche Bedürfnisse und Verkehrsverhältnisse die gleichen blieben.

Erst mit Einführung der Dampfmaschine in Deutschland, etwa um 1835, vollzog sich eine ungeheure Umwälzung in dem gesamten Wirtschaftsleben, die dem Handwerk den schwersten Schlag zufügte.

Hand in Hand mit Einführung der Dampfmaschine vollzog sich die Gründung von Fabriken, schritt die Technik in der Erfindung von Spezialmaschinen jeder Art, die die Handarbeit in vollkommenster Weise ersetzen, vorwärts.

Eine große Anzahl von Berufsarten des Handwerks hatten damit ihre Existenzmöglichkeit verloren.

Wie groß die Umwälzung auf dem allgemeinen Wirtschaftsgebiet war, ist daraus ersichtlich, daß die von dem Zimmermann A. Borsig im Jahre 1837 gegründete erste deutsche Maschinenfabrik im Jahre 1854 bereits 2000 Arbeiter beschäftigte.

Weder bei der Gründung der Manufakturen, noch bei Einführung der Dampfmaschine hatte das Handwerk die Zeitzeichen erkannt.

In gleichem Verhältnis der Entwicklung der Industrie ging das Handwerk zurück.

Bewährte Meister mußten aus Angst vor dem Verhungern ihre wirtschaftliche Selbständigkeit aufgeben und sanken zum Industriearbeiter herab.

Zu spät hatten Staat und Allgemeinheit die Wichtigkeit der Erhaltung des Handwerks erkannt, und allgemein wurde etwa von 1847 an die Forderung nach Aufhebung der Gewerbefreiheit und Schutz des Handwerks aufgestellt.

Ferner suchte man der erdrückenden Uebermacht des Kapitals gegenüber dem Handwerk dieses durch Gründung von Kreditinstituten zu schützen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden durch Reichsgesetz die Handwerkskammern als Interessenvertretung des Handwerks geschaffen und der Gewerbefreiheit ihre Schärfe durch Schutz des Meistertitels und Regelung des Lehrlingswesens genommen.

Dank weitgehendster staatlicher Fürsorge konnte die Lage des Handwerks zu Beginn des Weltkrieges als gut bezeichnet werden. Bei ausreichender allgemeiner und Berufsbildung konnte ein Handwerksmeister sich wieder eine auskömmliche Existenz schaffen. Der Handwerker hatte gelernt, die Errungenschaften der Technik auch für seinen Betrieb nutzbringend anzuwenden, er hatte sich Geschäftsprinzipien angeeignet — war er doch durch Art und Umfang seines Betriebes neben Handwerksmeister in vielen Fällen auch Kaufmann — und das alte Sprichwort vom „goldenen Boden des Handwerks“ hatte für den, der ihn zu finden verstand, seine frühere Wahrheit wiedererlangt.

Nach Beendigung des Weltkrieges und Errichtung des polnischen Staates sah neben allen anderen Zweigen der Wirtschaft auch das Handwerk sich zu einer völligen Neuorientierung gezwungen.

Losgelöst von einer Wirtschaftseinheit, in der es festen Fuß gefaßt hatte und deren allgemeiner Struktur es

Immer der alte Geist...

Und wieder ist ein Jahr vergangen...

Interpellation

des Abg. Graebe von der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat und anderer Abgeordneten an den Herrn Justizminister wegen Verschleppung von Prozessen.

Am 12. Dezember 1924 fragten wir den Justizminister in einer Interpellation an, weshalb das gerichtliche Verfahren gegen Scherff und Gen. (Gericht Konitz 37. 950/22), welches noch aus dem Jahre 1922 stammt, und in welchem das Oberste Gericht (V. Kammer 47/24) am 9. 5. 24 das Konitzer Urteil aufgehoben und dem Thorner Gericht zur Neuverhandlung überwiesen hatte, nicht zu Ende geführt worden wäre, bzw. wann die gerichtliche Verhandlung anberaumt werden würde. Die Frage war um so mehr berechtigt, als neue Vernehmungen nicht nötig waren und es nur darauf ankam, den Termin anzusetzen und die Zeugen vorzuladen. Scherff hatte zwei Jahre unschuldig in der Untersuchungshaft gesessen und wurde erst längere Zeit nach der Urteilsfällung des Obersten Gerichts gegen Stellung einer Kaution von 3000 Złoty in Freiheit gesetzt, wodurch verhindert werden sollte, daß Scherff sich dem Gericht durch Flucht entzog.

In der Antwort des Herrn Justizministers vom 31. 1. 25 NS. 217/25 L. 24 30/J hieß es, daß der Prozeß gemeinsam mit dem Prozeß gegen den Deutschtumsbund verhandelt werden sollte, der in einigen Wochen vor sich gehen würde und wegen dessen Verschleppung wir in der gleichen Interpellation angefragt hatten, weil er aus dem Jahre 1923 unerledigt ruhte.

Inzwischen ist wieder ein Jahr seit unserer Anfrage verflossen, ohne daß irgend etwas in der Prozeßangelegenheit selbst geschehen wäre; dagegen hat man aber den Angeklagten Scherff, der Optant war, in der Zwischenzeit unter Verwendung von Gendarmen über die Grenze abgeschoben, trotzdem Staatsanwalt und Gericht darauf aufmerksam gemacht worden waren, daß sogar eine Kaution dafür hinterlegt worden wäre, daß Scherff nicht die Grenze überschritte. Wir müssen also heute feststellen, daß man denselben Mann, den man wegen Fluchtverdachts zwei Jahre festhielt und dann nur unter sehr großen Schwierigkeiten gegen eine hohe Kaution auf freien Fuß setzte, mit Gewalt aus dem Lande jagte, ohne seinen Prozeß zu Ende zu führen.

Aber auch die Mitglieder des Deutschtumsbundes warten vergeblich auf den ihnen angefachten Prozeß; ihr Bund bleibt geschlossen, und das Gericht tut nichts, um die unrechtmäßig erhobenen Beschuldigungen durch eine Gerichtsentscheidung zurückzuweisen.

Diese Handhabung der Rechtspflege und diese Unsicherheit, welche hieraus sich ergibt, kann nur überall den schlechtesten Eindruck hervorrufen und schädigt nicht nur die Betroffenen, sondern auch das Ansehen des Staates im In- und Auslande.

Wir fragen daher den Herrn Justizminister erneut an:

1. Wie stellt er sich zu der gewaltsamen Entfernung des Scherff, die erfolgte, ohne daß sein Prozeß zu Ende geführt worden wäre?

2. Wann werden diese Prozesse, die aus den Jahren 1922 und 1923 stammen, zur Verhandlung kommen?

3. Was gedenkt er gegen die Beamten zu tun, welche diese unerhörte Verschleppung der Prozesse verschuldet haben?

Warschau, den 29. Dezember 1925. Die Interpellanten.

In Lodz 5 Volksschullehrer entlassen.

Interpellation

des Abg. Utta und anderer von der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat an den Herrn Kultusminister und den Herrn Minister für Arbeit und öffentliche Fürsorge, betr. die rechtswidrige Entlassung von sechs Volksschullehrern in Lodz.

Am 1. November wurden in Lodz sechs Volksschullehrer entlassen, und zwar die Herren: Kluge, Schmalz, Schütz, Salzwedel, Stübbe und Beyer. Alle diese Lehrer haben in den Jahren 1917 oder 1918 das Lehrerseminar in Lodz beendet. Dieses Seminar bestand seit Jahrzehnten in Warschau, wurde später nach Lodz übertragen und war eine der besten Lehranstalten, die Volksschullehrer vorbereitete. Zöglinge dieser Lehranstalt, insbesondere die der höheren Kurse, traten Lehrerstellen in Volksschulen an, die von evakuierten Lehrern verlassen worden waren, andere besuchten andere Lehranstalten oder bereiteten sich zu Hause für den gewählten Beruf vor. Im Jahre 1916 wurde das Seminar wieder eröffnet. Es stand unter der Leitung bekannter Pädagogen und unter Aufsicht eines besonderen Kuratoriums, zu dem auch Vertreter des Evangelisch-Augsburgischen Konsistoriums gehörten. Die wieder eröffneten Klassen des Seminars füllten teilweise die früheren Zöglinge der Anstalt, teilweise vorläufige Lehrer, die nicht voll qualifiziert waren, und teilweise Schüler, die in Mittelschulen oder zu Hause eine genügende Vorbereitung genossen hatten. Es war das also kein minderwertiges Kriegsseminar, wie viele andere private Lehranstalten, deren Zeugnisse jedoch nicht angefochten werden, sondern eine solide gute Lehranstalt, deren Absolventen durch eine Reihe von Jahren mit gutem Erfolg in ihrem Beruf gearbeitet haben. Einige von ihnen haben bereits die nötigen Prüfungen von einigen humanistischen Fächern gemacht und sind bisher von den polnischen Schulbehörden als qualifizierte Lehrer behandelt worden. **Im vorigen Jahre nun hat das Lodzer Kuratorium ohne jede rechtliche Grundlage die von dem erwähnten Seminar ausgestellten Reifezeugnisse (siehe die Anlagen) angezweifelt, und in diesem Jahre hat der Lodzer Schulinspektor, gestützt auf die vollkommen grundlosen Anfechtungen des Kuratoriums, die genannten Lehrer von ihren festen Stellungen entlassen und sie als kontraktliche Lehrer angestellt.**

Alle entlassenen Lehrer sind im Besitz der in Art. 23, Punkt e des Gesetzes vom 27. Mai 1919 (Dz. R. P. Nr. 44, Poz. 311) vorgesehenen Qualifikationen; vier von ihnen haben einen humanistischen Kursus beendet (d. h. volle Qualifikation) und mehr als drei Jahre Berufsarbeit. Es genießen also alle Rechte festangestellter Lehrer (§ 7 des erwähnten Art. 23).

Die daran interessierte Allgemeinheit und die Lehrerschaft sind im höchsten Grade beunruhigt durch ein solches Vorgehen der Schulbehörden, das die elementarsten Grundlagen eines Rechtsstaates untergräbt und die Rechte der Lehrer mißachtet, die diese auf Grund der von dem gesetzgebenden Körper der Republik Polen beschlossenen Gesetze erworben haben.

Die Unterzeichneten fragen daher:

1. Auf welcher rechtlichen Grundlage wurden die obenerwähnten Lehrer disqualifiziert und entlassen?

2. Ist das Ministerium für Arbeit und öffentliche Fürsorge geneigt, die geschädigten und ihrer sämtlichen Existenzmittel entblößten Staatsbeamten, sowie ihre Familien in Schutz zu nehmen?

3. Ist das Kultusministerium geneigt, die rechtlose Anordnung der Lodzer Schulbehörden aufzuheben und den Geschädigten die ihnen zustehenden Bezüge vom 1. November d. Js. auszuzahlen, da sie die ganze Zeit hindurch dieselben Funktionen ausüben, wie vor ihrer Entlassung?

Warschau, den 30. Dezember 1925. Die Interpellanten.

Briand über Polen.

Der Pariser Korrespondent des „Ilustrowany Kur. Codz.“ hat mit Briand eine Unterredung über Polen gehabt, in der der Ministerpräsident Frankreichs folgendes ausführte: Frankreich, ein Zeuge der Wiedergeburt Polens, begrüßt mit Wärme seine glänzenden Fortschritte. In sieben Jahren hat Polen seine Existenz gänzlich aufzubauen vermocht. Es ist im Frieden, in Ordnung und Arbeit gewachsen. Es hat vermocht, sich demokratische Institutionen zu geben und seine Finanzen zu sanieren. Polen wird auch zweifellos seine Wirtschaftskrise bewältigen.

Wir können uns nicht damit einverstanden erklären, daß die Unabhängigkeit der Völker Mitteleuropas, die durch die Verträge befreit worden sind, geschmälert wird. Die Grundlagen des neuen europäischen Statuts antasten, hieße sich dem Risiko der Vernichtung des ganzen Baus aussetzen.

Polen hat die Verträge von Locarno auf gleiche Stufe mit anderen unterzeichnet. Sie bilden also keinen egoistischen Pakt, der gewisse Völker, die auch das Recht haben, vor dem Kriege geschützt zu werden, beiseite läßt. In Locarno sind die Bande zwischen Frankreich und Polen gefestigt worden, da wir einen speziellen Vertrag abgeschlossen haben, der die gegenseitigen Vorteile sichert, die sich aus anderen Verträgen, die am selben Tage unterzeichnet wurden, ergeben. Polen, das mit Frankreich ebenso am Frieden interessiert ist, wird im neuen Stand der Dinge in Europa Sicherheitsgarantien finden, die seinen Wünschen entsprechen.

entsprach, sah es sich in einen neuerstandenen Staat versetzt, dessen Wirtschaftseinheit erst zu schaffen war.

Während aber bei anderen Berufsarten diese Neuorientierung verhältnismäßig leicht vor sich ging, stellen sich dem Handwerk bei dem gleichen Vorhaben große Schwierigkeiten entgegen.

Die Arbeiterfrage, Rohstoff-, Werkzeug- und Maschinenbeschaffung, Absatzmöglichkeiten, Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes und dessen Ansprüche, Kreditbeschaffung, Kenntnis in Zoll- und anderen handelspolitischen Fragen sind auch für das Handwerk von lebenswichtiger Bedeutung.

Daneben gilt es zu prüfen, welche Handwerksarten zu kleinen Industriebetrieben ausgebaut werden können und in welchem Umfange. Dem Lehrlingsersatz und dessen Ausbildung ist eine noch größere Aufmerksamkeit zuzuwenden als in der Vorkriegszeit. Die theoretische Ausbildung des Handwerkernachwuchses ist gleichfalls eine sehr brennende Frage, die der Lösung harrt. Je höher das geistige Niveau eines Handwerkers, je mehr besteht die Aussicht, den Kampf um das Dasein siegreich zu bestehen.

Die Lösung der Arbeiterfrage, d. h. die Erziehung eines gesunden Nachwuchses, liegt zum größten Teil in der Hand des Lehrmeisters selbst. Schon bei der Auswahl der Lehrlinge muß großer Wert auf deren Schulbildung gelegt werden. Und die Lehrzeit selbst darf nicht, wie das früher hier und da vorgekommen sein soll, mit Kinderwiegen, Holzhacken oder Feld- und Gartenbestellung zum größten Teil ausgefüllt werden, sondern hat einzig und allein der praktischen Berufsausbildung zu dienen. Daneben hat theoretischer Unterricht in Materialien- und Rohstoffkunde, Handelspolitik, Handelsgeographie und einigen kaufmännischen Fächern zu erfolgen. Der Besuch einer Spezial-Fachschule ist dringend anzuraten. Von gleicher Bedeutung ist die Besichtigung mustergültiger Fabrikanlagen, Ausstellungen usw. des In- und Auslandes, wobei allerdings die Paßfrage kein Hindernis sein darf.

Die Fragen der Rohstoff-, Werkzeug- und Maschinenbeschaffung, Erwägungen und Studium von Absatzmöglichkeiten, Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes und dessen Anstpüche, Kenntnis des Zollwesens, der Ausfuhrmöglichkeit und ähnliches wird zweckmäßig innerhalb berufsständischer Vereine zur Erörterung gelangen müssen.

Die Lösung der Kreditfrage dagegen kann nicht aus Handwerkerkreisen oder von berufsständischen Vereinen gelöst werden, sondern bedarf ausgiebigster Staatshilfe. Bei Prüfung der Frage der Hergabe von Krediten an das Handwerk muß vor allen Dingen berücksichtigt werden, daß das Handwerk nicht in der Lage war, Inflationsgewinne zu machen, sondern daß die sogenannten Inflationsgewinne des Handwerks tatsächlich Substanzverluste waren, und daß die wenige Restsubstanz durch die lange Beschäftigungslosigkeit täglich mehr zusammenschmilzt. Daraus folgert, daß die dem Handwerk zu gewährenden Kredite in der Hauptsache Personalkredite sein müssen, woraus aber wiederum geschlossen werden muß, daß derartige Kredite nur an vertrauenswürdige Personen und dann auch nur zur Vervollkommnung von Betriebsstätten und zur Beschaffung von Rohstoffen gegeben werden dürfen.

Wenn heute allgemein die Forderung aufgestellt wird, das Inland im Bezug von fertigen Waren und von Halbfabrikaten so weit wie möglich vom Auslande unabhängig zu machen, dann ist mit dieser Forderung allein schon die Wichtigkeit des Handwerks als Ausgangspunkt vieler Zweige der Industrie erwiesen. Dann hat das Handwerk aber auch berechtigten Anspruch auf Schutz und Hilfe, während ihm die Pflicht erwächst, auch seinerseits in dem ihm gezogenen bescheidenen Rahmen werktätigen Anteil zu nehmen an dem wirtschaftlichen Auf- und Ausbau des Staates.

Graf Skrzyński zum neuen Jahr.

Eine Unterredung. — Arbeitslosigkeit. — In der Wirtschaft gibt es keine Wunder. Deutschland und Polen.

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" bringt eine Neujahrsunterredung mit dem Premier Skrzyński, der ihm gegenüber wertvolle Ausführungen machte. Er sagte u. a. folgendes:

„Natürlich wird die wichtigste Aufgabe in der Milderung und Bewältigung der Wirtschaftskrise bestehen. Es ist selbstverständlich, daß es nicht die Frage der nächsten Tage oder Wochen, sondern langer Monate sein kann. Unter den gegenwärtigen Sorgen ist die Arbeitslosenfrage ungemein wichtig

Mit Notmaßnahmen werden so tiefe Wunden nicht gründlich geheilt. Es handelt sich hier um harte Wirtschaftsgesetze, **die bisher zu Unrecht verkannt wurden.** Man muß mit neuen Lebenssäften heilen. Die Arbeitslosigkeit ist nur eine Teilerscheinung der allgemeinen Lage. Nötig sind vor allem billiger Kredit, Belebung der Industrie, Erleichterung der Arbeit für die breiten Massen, Weckung des Binnenmarktes und Stärkung seiner Kaufkraft. Unser Dorf kauft heute fast gar nichts wegen der schwierigen Lage, in der es sich befindet. Das muß geändert werden.

Wir haben schon zum Glück den richtigen Weg beschritten. Wir haben zwei bedeutende Werke hinter uns: die Bildung der Koalition, die im In- und Auslande Vertrauen weckt, und die Einführung von Haushaltsersparnissen. Ohne diese beiden Dinge wäre es unmöglich, an eine bedeutendere Anleihe zu denken. Billiger Kredit ist aber nicht alles. Wir dürfen doch niemandem hohe Zinsen versprechen, da sie den Staatskredit ruinieren. Der Staat muß sich jetzt zu einer großen gemeinsam schaffenden Anstrengung der Arbeit, Energie und Sparsamkeit aufraffen. Ich glaube stark daran, daß wir, wenn wir auf diesem Wege gehen, bestimmt Kredit erhalten werden. Ich stelle mit Nachdruck fest, daß sie ausschließlich zur Belebung der Wirtschaft verwandt werden. **Wir haben keinen Grund zu dauerndem Pessimismus.**

Eine Wirtschaftskrise machen jetzt viele große Staaten durch. Die Tragödie, die im November begonnen hat, wird, denke ich, bis Ende Januar dauern. Ich habe Grund zu glauben, daß vom Februar ab eine Gegenwelle in die Erscheinung treten wird. Was die Arbeitslosen betrifft, so wird die Regierung nach dieser Richtung hin alles tun; aber die Beihilfen sind trotz allem unmoralisch. Die Arbeiter teilen diese Meinung mit mir. Wir werden uns außerordentlich bemühen, so schnell es geht, öffentliche Arbeiten in die Wege zu leiten. Ich möchte auf diesem Gebiete reale Werte schaffen.

Auf die Frage, wie viel Wahrheit an den Gerüchten von bestimmtem Personenwechsel in der Regierung sei, antwortete der Ministerpräsident: **„Davon weiß ich nichts.** Übrigens ist das eine sekundäre Frage. Die Hauptsache beruht auf dem Wert der Koalition an sich. In jenen denkwürdigen Novembertagen **wollte ich noch eine breitere Koalition.** Ich erklärte, daß kein gewissenhafter Mann ohne Parteikoalition das Ruder in die Hand nehmen könnte. Ich bin tief davon überzeugt, daß die Verantwortung aller koalierten **Gruppen, die nach bestem Willen an der Lösung** der schwierigen Staatsprobleme teilnehmen, gute Resultate zeitigen wird. Die Koalition hat gewiß eine schwere Aufgabe vor sich. Nicht sehr günstig ist ihr die Psyche der Bevölkerung, die schnelle Taten will. Das Volk ist zu einer einmaligen heldenhaften Anstrengung fähig, drängt sich aber nicht so sehr zur täglichen Anstrengung, die der gegenwärtigen Koalition zufällt.

Die Volksmeinung sucht zum großen Teil irgend welche Wunderdoktoren oder Diktatoren von dieser oder jener Seite. **Im Wirtschaftsleben gibt es keine Wunder.** Wenden wir die Erfahrungen der vergangenen sieben Jahre an. Wir können an viele Leute Ansprüche haben, aber lassen wir heute den Vorhang herunter."

Darauf wurden in der Unterredung einige Fragen der Auslandspolitik berührt. Der Premier sagte hier u. a.: **„Sprechen wir davon jetzt so wenig wie möglich, denn heute ist die innere Front die wichtigste.** Natürlich verfolgt die Regierung aufmerksam die aktuellen internationalen Fragen, die mit unseren Interessen verbunden sind. **Je weniger man über die Frage des Eintritts Polens in den Völkerbund schreibe, desto besser sei es. Was die deutsch-polnischen Verhandlungen betrifft, so werde ich danach streben, sie zu beschleunigen und mich davon zu überzeugen, ob die deutsche Regierung geneigt sein wird, in dieser Angelegenheit einen sachlicheren (!) Standpunkt einzunehmen. Jeder Kampf ist hier für Polen wie für Deutschland schädlich. Wir können uns gegenseitig sicherlich noch einen Finger abschneiden; aber ob das zu etwas Konkretem führen wird? Von der Rückkehr des Marschalls Pilsudski zum aktiven Dienst kann ich heute nicht reden. Frankreich sagt von seiner Armee, daß sie eine „große Schweigerin" sei. Unser Heer müßte es noch mehr sein. Lassen wir es in Ruhe arbeiten!"**

Schnelleres Tempo für die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Abg. Dr. Diamand über die Lage.

Der „Robotnik" bringt eine Unterredung mit Dr. Diamand, der am 30. Dezember aus Berlin in Warschau eintraf und sich über den Stand der Verhandlungen mit Deutschland folgendermaßen ausließ:

„Sowohl von polnischer als auch von deutscher Seite ist die Initiative entstanden, den Vertrag mit Hilfe eines Vorvertrages zu beschleunigen, der 50—100 Tarifpositionen für die wichtigsten Artikel des gegenseitigen Verkehrs umfassen würde. Der neue polnische Zolltarif, der am 1. Januar in Kraft tritt (also bereits in Kraft getreten ist), umfaßt ungefähr 1000 Positionen. Die erwähnte Initiative hat sich an der Zwietracht unter den deutschen Industriellen zerschlagen, von denen jeder verlangte, daß der Vorvertrag seine Erzeugnisse umfassen solle. Die deutsche Regierung bereitet deshalb ein Projekt vor, das den ganzen polnischen Zolltarif umfassen soll. Sie hat ihre Antwort für den 25. Januar zugesagt und für diesen Tag eine gemeinsame Sitzung beider Delegationen vorgeschlagen.

So sieht die Sache formell aus. In Wirklichkeit streben die Deutschen nach der Einstellung der Liquidierung deutscher Güter im ehemals preußischen Teilgebiet, wie im Versailler Vertrag und in der Wiener Konvention bestimmt worden ist. Die bisher liquidierten Deutschen fühlen sich benachteiligt und haben **Entschädigungsklagen an den internationalen Gerichtshof in Gesamthöhe von 500 Millionen Goldfranken eingereicht. Bisher sind 1000 solcher Klagen eingereicht worden.** Die Verhandlungen mit den Deutschen über die Einstellung der weiteren Liquidationen werden von der polnischen Regierung geführt. In der Optantenfrage wollen die Deutschen eine klare Erledigung erlangen. Diese Frage ist aber weniger aktuell als die Frage der Liquidation. Das sind Schwierigkeiten, deren Erledigung zu einer schnellen Abfertigung der Zollsätze, der wichtigsten Aufgabe der Verhandlungen, beitragen wird.

Die Deutschen haben sich bereit erklärt, die Zollsätze in Warengruppen zu erledigen und die einzelnen Gruppen in Form eines Provisoriums einzuführen. Die Verhandlungen dauern für die Staatswirtschaft beider Kontrahenten zu lange. Man muß jedoch in Betracht ziehen, daß die deutsch-italienischen Verhandlungen beträchtlich länger dauerten, und daß die deutsch-französischen Verhandlungen ein halbes Jahr länger dauern und kaum zu einer Verständigung geführt haben. Bezüglich der sogenannten Niederlassung, d. h. des Rechts der Gründung von Industrie- und Handelsunternehmen, **haben die Deutschen mit anderen Staaten sehr liberale Verträge geschlossen. Polen hat ebenfalls in dieser Hinsicht die Bereitschaft der Berücksichtigung berechtigter Forderungen erklärt. Der Pessimismus in der Frage des Handelsvertrages mit Deutschland scheint mir unbegründet. Ich bin der Meinung, daß auf beiden Seiten Verständnis für die Notwendigkeit von Handelsbeziehungen zwischen beiden Staaten besteht. Die Verhandlungen werden jetzt in schnellerem Tempo vor sich gehen."**

Stand der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Bekanntlich ist in polnischen Kreisen Posens die Meinung verbreitet, daß es bei dem Wirtschaftskrieg mit Deutschland darauf ankommt, die Stärke zu zeigen, daß es nötig ist, eine Machtprobe abzulegen. Ein Standpunkt, der von uns nie geteilt worden ist, weil eine solche Machtprobe dem wirtschaftlich einsichtigen Rechner sofort sagt, daß sie nur ein Spiel der unverantwortlichen politischen Kräfte ist, das sich sehr zu Ungunsten Polens auswirken muß. Daß es so kam, haben wir sofort gesagt, als der Zollkrieg begann. Wenn heute in Posen immer noch die Einsicht mangelt, daß gründliche Änderungen vollzogen werden müssen, und daß vor allem mit den Verdächtigungen zu arbeiten aufgehört werden muß, die Verzögerung wie immer dem Deutschen Reiche in die Schuhe zu schieben, so ist das ein Zeichen für eine noch unreife Atmosphäre. Heute liegt uns die deutsche Stellungnahme vor, die in ruhiger, sachlicher Weise die Lage kurz beleuchtet. Es wäre wünschenswert, daß auch in Polen einmal ein so klarer und ruhiger Artikel erscheint, der nicht mit politischen Hetzereien arbeitet, wie das bei uns in Posen ganz besonders Mode ist. Die Schriftleitung.

Die „Deutsche Diplomatische Korrespondenz" Berlin schreibt:

„Teils im Zusammenhang mit der bedenklichen Finanz- und Wirtschaftslage Polens, teils in Verbindung mit politischen Gedankengängen beschäftigt die Frage des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges fortgesetzt die Öffentlichkeit. Der frühere polnische Handelsminister Dr. Diamand hat sich vor kurzem im „Vorwärts" zu einigen Nebenfragen von allerdings grundsätzlich erheblicher Bedeutung geäußert und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß eine Verständigung durch beiderseitiges Entgegenkommen rasch durchgeführt werden möge.

Dieser Wunsch besteht auf deutscher Seite durchaus, und es sind auch die politischen Hemmungen, wie sie in Gestalt der deutschen Gravamina zur Optanten-, Liquidations- usw. Fragen im Wege stehen, zum Teil aus dem Gebiet der Handelsvertragsverhandlungen ausgeschieden, da sie in Separatverhandlungen betrieben werden. Deutscherseits geschieht gleichzeitig alles, um in der Frage des Handelsvertrages zu einer Verständigung zu kommen. Aber es läßt sich dabei die Aufgabe nicht einfach auf eine Verständigung über Tarifpositionen reduzieren, sondern es muß dafür Sorge getragen werden, daß der deutschen Wirtschaft die auf dem Papier zuzugestehende Ausfuhrmöglichkeit auch in der Tat gewährt wird. Dazu gehören einige für die Wirtschaft besonders wichtige Fragen, deren Klärung bisher noch nicht erfolgt ist, und die sich nun vor allem auf das Niederlassungsrecht, auf die Einreise deutscher Kaufleute und ähnliche Fragen beziehen. Es ist dringend nötig, daß diese Fragen den deutschen Wünschen entsprechend geregelt werden, weil uns auch die schönsten Zollbindungen nichts nützen, wenn für die Wiederaufnahme der Geschäfte den deutschen Ausfuhrkaufleuten keine gesicherte Rechtsbasis beschafft werden kann.

Der Stand der Verhandlungen ist augenblicklich so, daß die Liste mit den wesentlichen deutschen Zolltarifwünschen in Bearbeitung ist **und am 25. Januar den Polen überreicht werden soll.** Die Frist mag allen denen, die den berechtigten Wunsch nach einer baldigen Beilegung des Konfliktes hegen, also vor allem auch den beiderseitigen Unterhändlern selbst, etwas lang erscheinen; sie läßt sich aber wegen der Notwendigkeit, die Stellungnahme der interessierten wirtschaftlichen Verbände und Unterverbände zu den einzelnen Verhandlungspositionen einzuholen, leider nicht verkürzen. Der polnische Zolltarifentwurf ist den deutschen Unterhändlern nach achtwöchiger Wartezeit erst Mitte November zugestellt worden; erst darauf konnten die deutschen Forderungen und Vorschläge aufgebaut werden, deren Durchberatung mit den beteiligten Stellen obendrein durch die mindestens vierzehntägige Weihnachtspause, in der die Interessenten nicht in der notwendigen Vollständigkeit zusammenwirken können, unterbrochen ist.

Es ist zweifellos keine Frage des politischen Prestiges und ebensowenig eine Machtprobe, bei der beide Seiten oder eine von ihnen auf dem Standpunkt stehen dürfte, daß man ausprobieren müßte, wer es länger aushält. Die wirtschaftlichen Interessen auf beiden Seiten erheischen dringend eine Verständigung, die eine geregelte Wiederaufnahme der vorher lebhaften Wirtschaftsbeziehungen ermöglicht. Aber das ist angesichts unserer Erfahrungen noch in der jüngsten Vergangenheit ohne die Schaffung von Kautelen für die freie wirtschaftliche Betätigung Deutscher in Polen nicht zu erreichen, und die Erklärungen des Grafen Skrzyński, als ihm in der Sejmkommission von nationaldemokratischen Abgeordneten die Forderung präsentiert wurde, er möge bei den Handelsvertragsverhandlungen die deutschen Forderungen in bezug auf das Niederlassungsrecht ablehnen, sind keineswegs bündige gewesen. Ebenso hatte sich Polen unmittelbar vor Beginn des Zollkonflikts auf eine Verknüpfung seiner Lösung mit der Liquidationsfrage festgelegt. Wohlmeinende Erklärungen, die die polnische Regierung als solche nicht binden, können diese und die übrigen bestehenden Schwierigkeiten nicht aus dem Wege räumen. Wenn man sich trotzdem bei den weiteren Verhandlungen auf den nackten handelspolitischen Sachverhalt beschränkt und in bezug auf diesen zu einer raschen vorläufigen Lösung zu gelangen sucht, so muß für diese wenigstens mit aller nötigen und möglichen Sorgfalt auf die wichtigen deutschen Wirtschaftsinteressen Rücksicht genommen und ein ausreichendes Maß von Sicherungen herbeigeführt werden, um etwa erlangte Konzessionen der Gegenseite auch praktisch wirksam zu machen."

Die Wirkung der Sparmaßnahmen.

Die „Rzeczpospolita" schreibt:

„Mit ganzem Nachdruck muß das patriotische Verhalten der polnischen Staats- und Selbstverwaltungsbeamten in der Angelegenheit der Beschneidung der Dienstgehälter festgestellt werden. Die große Mehrheit, man kann sagen: fast alle — haben die Anordnung des Finanzministers nicht nur ohne Murren aufgenommen, sondern sogar unter Betonung vollen Einverständnisses, das aus dem Verstehen der ersten Bedürfnisse des polnischen Staates fließt. Wir wiesen und weisen stets auf Übergriffe hin, die sich demoralisierte Leute zu schulden kommen ließen, die durch Irrtum, aus Provokation oder wegen unzulänglicher Kontrolle in den polnischen Staatsdienst aufgenommen wurden. Daß ihrer verhältnismäßig viele waren, ist durch den Umstand zu erklären, daß sich im Anfang der Schaffung des Beamtenapparates ein beträchtlicher Teil der Organisatoren aus Dilettanten zusammensetzte, die von der Beamtenmaschine eine schwache Vorstellung und einen ungenügenden Begriff von der menschlichen Natur hatten. Aber abgesehen von ihnen, ist die Allgemeinheit der Beamten sehr patriotisch gestimmt. Und das nicht nur in Worten. Als es sich jetzt zeigte, daß der polnische Staat zu viel für seine Bedürfnisse ausgibt, haben die Beamten keinen Widerstand geleistet und die Schmälerung ihrer Gehälter ohne Klagen ruhig hingenommen. Viele von ihnen haben entschieden erklärt, daß sie dieses Opfer zum Wohle des polnischen Staates gern bringen. Davon zeugen die zahlreichen Briefe, die täglich von verschiedenen Seiten Polens nach der Redaktion der „Rzeczpospolita" kommen. Ein gutes Zeichen, wenn das Volk so opfermütige und vernünftige Beamte hat. Aber in diesen Briefen kommen immer dringender Forderungen nach einer bestimmten Revision unserer Sozialgesetzgebung vor. Niemand will ihre Aufhebung. Jeder sieht ihre Notwendigkeit und große, nützliche Bedeutung ein. Es handelt sich nur um die Aufhebung der Üppigkeiten, die in anderen Ländern nicht bestehen und unseren Wettbewerb deshalb erschweren.

Und wieder ist festzustellen, daß in Arbeiterkreisen immer größere Ernüchterung die Oberhand gewinnt. Die Bergarbeiter, die Arbeiter, die in der Textilindustrie beschäftigt sind, und die Arbeiter anderer Industriezweige sehen selbst nach praktischer Erprobung der Gesetze der neuen Sozialgesetzgebung in Polen, daß sie ihnen mehr Schaden, denn Nutzen bringt.

So bemühen sie sich denn auch um eine Korrektur der ungünstigen Folgen im Wege der Praxis und der Verständigung mit den Arbeitgebern. Leider hindern einzelne Beamte des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums die Beseitigung des Schädlichen. Auch der Zusammenbruch vieler Unternehmen, in der Folge davon also der Niedergang des Wohlstandes und die Vergrößerung der Arbeitslosigkeit muß selbst die größten Doktrinäre im Arbeits- und Wohlfahrtsministerium zu einer Revision ihrer Anschauungen zwingen. Die Ernüchterung wird auch nach dieser Richtung hin vorwärts kommen. Die Menschen sind nicht dumm in Polen und nicht schlecht."

Die Hochwasserkatastrophe.

Ueberall Verheerungen.

Die im Laufe des gestrigen Tages eingetroffenen Nachrichten aus den Hochwassergebieten besagen, daß die Überschwemmungsgefahr mit wenigen Ausnahmen noch immer sehr groß ist. Gestern vormittag wies das Hochwasser besonders in Süddeutschland einen gewissen Stillstand auf, aber die Regenfälle des gestrigen Tages haben auch dort wieder ein, wenn auch leichtes Steigen des Wassers zur Folge gehabt. Die Schneeschmelze im Gebirge dauert an und verstärkt noch die Gefahr, daß die Flüsse noch weiter anschwellen.

Die Wetterstationen sagen zwar für die nächsten Tage etwas kühleres Wetter voraus, aber es ist noch sehr fraglich, ob der Temperatursturz so stark sein wird, daß wenigstens im Gebirge neue Kälte oder Schneefall eintritt. Aus dem Hochwassergebiet liegen dem „Berl. Tageblatt" folgende Telegramme vor:

Koblenz, 31. Dezember. Heute mittag 12 Uhr hat der Pegelstand in Koblenz die Höhe von 8,7 Metern erreicht, und damit den Höchststand des Hochwassers vom November 1924 bereits um 22 Zentimeter überschritten.. Das Wasser steigt stündlich noch um 5 Zentimeter.

Weimar, 31. Dezember. Der Wasserstand der Saale nimmt weiter zu. Im Flußgebiet Camburg—Rudolstadt überschwemmt die Saale weite Strecken. Zwischen Jena und Rudolstadt gleicht das breite Saaletal einem See. Nur wenig Übergänge sind für den Verkehr noch frei geblieben. Im Camburg ist das Hochwasser bereits in die Straßen des unteren Stadtteils gedrungen. Das Andauern des Steigens der Werra hat das Tal zwischen Vacha und Mihla in einen riesigen See umgewandelt, der die im Tal gelegenen Häuser stark gefährdet. Die zum Main führenden Bergflüsse des Thüringer Waldes dürften ihren höchsten Stand erreicht haben, da die Schneeschmelze des Thüringer Waldes beinahe beendet ist. Auch die Ilm hat einen ungewöhnlich hohen Wasserstand zu verzeichnen. Sogar die sonst so friedliche Schwarza, ein Gebirgsbächlein, ist durch die außergewöhnlich schnelle Schneeschmelze zum reißenden Strom geworden. Die Gebäude im Tal sind stark gefährdet.

Kassel, 31. Dezember. (W. T. B.) Die Edertalsperre ist gestern nacht infolge des enormen Wasserzuflusses übergelaufen und hat die Fulda in einen reißen Strom verwandelt, der die Uferländereien zum Teil auf weite Strecken überflutete. Auch im Stadtgebiet hat die Fulda stellenweise bereits ihr Bett verlassen und ist heute vormittag in den tiefergelegenen Teilen der Stadt auf die Straßen getreten. Da der Höhepunkt des Hochwassers hier erst nachmittags zu erwarten ist, ist um diese Zeit mit der Überflutung der Leipziger und der angrenzenden Straßen zu rechnen. Es sind alle Maßnahmen getroffen, um alsdann den Verkehr mit Kähnen aufrechtzuerhalten. Die Eisenbahnverbindung zwischen Kassel-Oberstadt und Bettenhausen wird durch Pendelbetrieb aufrechterhalten. Auch vom oberen Lauf der Fulda kommen andauernd sehr beunruhigende Nachrichten. In der Umgebung der Stadt Fulda hat sich ein mächtiger See gebildet, der die Niederungen weithin unter Wasser setzt. Auch die obere Weser, die Diemel und die Lahn, sind infolge der Schneeschmelze rapide gestiegen und vielfach über die Ufer getreten. Das Wasser ist zum Teil in die Häuser gedrungen. Der Betrieb der Weserumschlagstelle bei Hannoversch-Münden mußte eingestellt werden. Die Kraftpostlinien mußten den Betrieb einstellen. Auch der Eisenbahnverkehr hat auf verschiedenen Strecken durch Unterspülungen gelitten. Der Verkehr wird an den gefährdeten Stellen durch Pendelverkehr aufrechterhalten.

München, 31. Dezember. Nach dem heute ausgegebenen Bericht der bayerischen Landeswetterwarte ist die Hochwasserwetterlage zunächst als abgeschlossen zu betrachten. Im Main und in der Donau in Bayern läuft das Hochwasser normal ab. Die Donau ist bei Regensburg noch um 8 Zentimeter, bei Deckendorf um 32 Zentimeter gestiegen, doch ist eine wesentliche Erhöhung für Regensburg nicht mehr zu befürchten, eher ein Stillstand, zumal das Hochwasser des Flusses Regen ebenfalls abnimmt. Von Ulm und Günzburg wird ein Fallen der Donau gemeldet. In Illingen und Donauwörth wird nur ein geringes Steigen erwartet. Bei Deckendorf wird für Neujahr mit einem Wasserstand von 3,80—3,85 Metern gerechnet. Seit heute vormittag werden die rechtsseitigen Hochwasserdämme von Steinkirchen bis zur Isarmündung und von Eicha überflutet. Der Main hat bei Würzburg 5 Meter, bei Aschaffenburg 5,10 Meter Hochstand. Dieser Stand dürfte nicht wesentlich mehr überschritten werden.

Stettin, 31. Dezember. Der anhaltende Regen und die damit verbundene Schneeschmelze hat auch in Pommern vielfach gefährliche Überschwemmungen zur Folge. Besonders in Vorpommern steigen die Flüsse und bringen die Umgegend in Hochwassergefahr. In der Nähe von Stettin bei Frauendorf, wo die kleine Breke durch die Wussowschlucht fließt, sind von den umliegenden Höhen aus gewaltige Wassermassen heruntergekommen, so daß der Fluß über die Ufer getreten ist und die umliegende Gegend unter Wasser gesetzt ist. Der große Platz vor dem Straßenbahndepot ist überschwemmt. Aus Hinterpommern wird gemeldet, daß dort die Flüsse bereits erheblichen Schaden durch Überschwemmung angerichtet haben. In Strohenthin brachen drei Wohnhäuser infolge Unterspülung in sich zusammen. Personen wurden nicht verletzt. Die Stolp und Lupow haben gleichfalls die an den Ufern gelegenen Orte überschwemmt.

Hamburg, 31. Dezember. Auf einer Strecke der Hamburger Hochbahn hat sich, wie die Verwaltung mitteilt, infolge andauernder Regengüsse ein Dammrutsch ereignet, der die dortigen Gleise unfahrbar gemacht hat. Auch noch weitere Strecken werden voraussichtlich in Mitleidenschaft gezogen sein.

Dresden, 31. Dezember. Die sächsische Wasserbaudirektion kündigt für heute abend einen Elbwasserstand von 220 Zentimeter über Null in Dresden an, bei weiterem langsamen Steigen.

Kopenhagen, 31. Dezember. In Nordschweden ist in den letzten Tagen eine so gewaltige Menge Schnee niedergegangen, daß er in Nordland mehrere Meter hoch liegt. Zwei Eisenbahnzüge sind eingeschneit. Ein Hilfszug, der zum Entsatz abgesandt wurde, konnte nicht bis zu den feststeckenden Zügen hindurchgelangen.

London, 31. Dezember. Der amtliche englische Funkdienst meldet: Das stürmische Wetter in England dauerte die ganze vergangene Woche ununterbrochen an. Zeitweise war der Sturm von Donner begleitet. Aus allen Teilen des Landes werden heftige Regengüsse gemeldet. Die Themse ist über ihre Ufer getreten und hat die anliegenden Teile des Landes überschwemmt. Die meisten Flußtäler in England sind überschwemmt.

Hochwasser in Holland.

Amsterdam, 2. Januar. (R.) **Die Stadt Maastricht wurde am Donnerstag abend von der Außenwelt fast vollkommen abgeschnitten. Die Eisenbahnzüge gingen von dieser Zeit an nicht weiter als bis Sittard.**

Der Bürgermeister der vom Hochwasser äußerst stark bedrohten Stadt Maastricht ersuchte das Kriegsministerium telegraphisch um Entsendung militärischer Hilfe. Das Kriegsministerium hat darauf in Verbindung mit dem Marineministerium Marinetruppen mit Pioniermaterial nach Maastricht abgesandt.

Bezüglich des Durchbruches des Deiches bei Nieder-Asselt wird noch berichtet, daß ein Gebiet von 10—12 000 Hektar vom Wasser bedeckt ist.

Hochwasserschäden.

Krefeld, 2. Januar. (R.) **Der in den am Rhein liegenden Ortschaften durch das Hochwasser angerichtete Schaden ist unübersehbar. Überall bieten sich Bilder der Verheerung. Furchtbar ist die Lage der Bewohner der niederrheinischen Niederung, die teilweise noch ohne Hilfe ist. Viele einsam gelegene Höfe sind vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Bei Rheinsberg, Urtingen, Mörs und an anderen Stellen haben sich kilometerbreite Seen gebildet.**

Die englisch-italienische Rapallo-unterredung.

Teilzahlung für Locarno?

Über das Ergebnis der Unterredung Mussolinis mit Chamberlain erklärt die „Tribuna", die Folgen des russisch-türkischen Bündnisses dürften nicht überschätzt werden, und sie beeinflußten vorläufig die Haltung Englands in der Mossulfrage nicht. Gewisse Angriffsabsichten türkischer Kreise würden praktisch auf so große Schwierigkeiten stoßen, daß ihre Ausführung wohl zu überlegen sei. England stehe der Entwicklung der Lage mit ruhiger Entschlossenheit gegenüber.

Über die Stellung Italiens zu den östlichen Fragen betont eine offiziöse Mitteilung gelegentlich der Unterredung Chamberlains mit Mussolini, daß das Interesse Englands und dasjenige Italiens an den östlichen Problemen verschieden sei. Die italienische Politik suche gutnachbarliche Beziehungen mit der Türkei und Rußland zu unterhalten, während die britische Politik mit der Möglichkeit einer Spannung mit der Türkei und Rußland rechne. Italien gedenke sich nicht in Sachen zu mischen, die es nicht direkt angehen. Es könne aber den Wunsch einer freundschaftlichen Lösung der bestehenden Gegensätze ausdrücken.

London, 31. Dezember. In gut unterrichteten Kreisen erklärt man, daß im Laufe der in Rapallo zwischen Chamberlain und Mussolini geführten Unterhaltung der italienische Diktator zu verstehen gegeben habe, daß **Italien im Falle eines türkischen Angriffes auf Mossul nicht unbeteiligt bleiben könne.** In liberalen englischen Kreisen zweifelt man nicht daran, daß Mussolini aus **einem englisch-türkischen Konflikt Nutzen ziehen wolle, um seine eigenen Ziele in Kleinasien zu verfolgen.**

Der römische Berichterstatter des „Manchester Guardian" weist auf das große Interesse hin, daß die Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Mussolini in Rapallo erzeugt habe. Er sagt: Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Besprechung von großer Bedeutung ist und daß in Rapallo nicht nur die bevorstehenden Schuldenverhandlungen, sondern auch die allgemeine politische Lage erörtert wurde. Aus gewissen Kommentaren kann geschlossen werden, daß Italien, brutal gesprochen, gerne die Bezahlung seiner Schuld in der Form eines politischen Zusammenwirkens mit Großbritannien erledigen möchte, und vielleicht seine Unterzeichnung des Locarno-Paktes als eine bereits erfolgte Teilzahlung ansieht.

Besonders bemerkenswert ist die gestrige Andeutung der offiziösen „Tribuna" über die russisch-italienischen Beziehungen, aus der leicht herausgelesen werden kann, daß es Mussolinis Aufgabe in Rapallo sein werde, Chamberlain zu überzeugen, daß Italien in der europäischen Politik kein dunkles Spiel zu spielen brauche, daß es durch keinerlei Geheimverpflichtungen an Rußland gebunden ist, sondern gegenüber der Sowjetregierung denselben Standpunkt einnimmt, wie Großbritannien, und daß Italien auf eine Regelung der Schuldenfrage in diesem Sinne hofft.

Der Geist von Locarno?

Aus Mainz wird der „D. A. Z." geschrieben: Neulich, ungefähr um 10 Uhr abends, kam ich in Begleitung von zwei Damen von einem Rezitationsabend; unter anderem hatten wir auch die Geschichte vom Zinnsoldaten" von Andersen gehört. Als wir in eine der Hauptstraßen einbiegen, die schön im abendlichen Schnee daliegt, in unserer Mittelstadt um diese Stunde schon ziemlich leer, müssen wir bei einer Kaserne vorbei; vor dieser schildert schnellen Schrittes ein französischer Soldat — kein Zinnsoldat — wie wir gleich merken sollten.

Es gibt zwei Arten von französischen Posten: solche, die stillsitzen in ihrem Holzhäuschen, und solche, die stramm auf- und abmarschieren, immer eine bestimmte Anzahl Schritte nach der einen und nach der anderen Seite. Was der Unterschied zwischen den zwei Klassen ist, weiß ich nicht; es muß aber einer sein, und offenbar hat der Spaziergänger mehr zu bedeuten als der andere. Wie ich die Sache von ein paar Metern Entfernung sah, ahnte ich gleich, daß die Geschichte nicht so glatt gehen würde. Ein Gefühl sagte mir, daß man bei so einem wandelnden Posten nicht so einfach vorbeispazieren kann wie etwa bei einem Präsidenten einer Republik oder so etwas. Aber, wenn man mit zwei Damen geht, zeigt man sich gern mutig, und ich führe also meine Begleiterinnen glatt bei dem Jüngling vorbei, oder vielmehr ich versuche es; es gelingt aber nicht, denn der liebenswürdige Blaue macht uns in einem zwar nicht ganz akzentfreien, aber gut verständlichen Deutsch darauf aufmerksam, daß wir in seiner Nähe den Bürgersteig zu verlassen und auf dem Damm zu wandeln hätten. Da konnte ich freilich nichts machen; immerhin, nachdem er außer Sichtweite war, betraten wir als freie Männer und Frauen wieder den Bürgersteig.

Eine Kleinigkeit! nicht wahr? Und doch, es brennt: ein Nadelstich! O glückliches Köln! O sancto Locarno!

Die Washingtoner Finanzkonferenz.

London, 2. Januar. (R.) „Morningpost" meldet aus Washington: Wenn auch die Konferenz des Gouverneurs der Bank von England, des Generalagenten für die Reparation und des Gouverneurs der Bundesbank von Neuyork mit Schatzamtssekretär Mellon offiziell als Höflichkeit bezeichnet wird, besteht guter Grund zu der Annahme, daß die Frage besprochen wurde, wie Frankreich aus dem finanziellen Sumpf gezogen werden könne, und wie es Deutschland ermöglicht werden könne, seine Reparationszahlungen weiter zu leisten. Der praktischste Plan scheine der zu sein, deutsche Eisenbahnbonds im Betrage von eineinhalb Milliarden Goldmark an ein englisch-amerikanisches Syndikat zu verkaufen und Frankreich mit dem größeren Teil des Erlöses zu ermöglichen, seine Finanzen zu stabilisieren, während englische und amerikanische Banken der französischen Regierung den gleichen Betrag leihen würden, wovon ein Teil zur Bezahlung der Schulden an die Vereinigten Staaten verwendet werden würde.

Aus anderen Ländern.

Die hochmütigen „Sieger".

In einer Kammersitzung legte Briand den Standpunkt der französischen Regierung zu der Mission Cunnings dar und erklärte dabei folgendes:

Frankreich und Spanien gaben durch Bevollmächtigte ihre Friedensbedingungen bekannt. Abd el Krim dagegen hat eine Persönlichkeit entsandt die keine Vollmacht besitzt, und er hat einen Augenblick gewählt, in welchem wir gerade die Fäden der zur Erhebung des gesamten Islams gegen uns bestimmten Propaganda aufgedeckt haben. Die Regierung zieht es vor, mit den Stämmen unmittelbar zu verhandeln, deren Mehrzahl sich bereits unterworfen hat, anstatt mit Abd el Krim allein Unterhandlungen zu pflegen. Wenn die Regierung es abgelehnt hat, Cunning zu empfangen, so geschah dies, weil die Regierung nicht der Meinung ist, daß Cunning für den Abschluß des Friedens irgendwie nützlich sein könne. Außerdem wie die Regierung nicht Abd el Krims Ansehen in einer Weise stärken, die es ihm gestattet, seine Hand auf die anderen Stämme zu legen.

In einer neuen Verlautbarung erklärt die spanische Regierung, man dürfe auf die Aktion des Engländers Gordon Cunning keine Hoffnungen irgendwelcher Art setzen. Die Regierung eines Landes, das Achtung vor sich selbst habe, könne nicht mit Personen verhandeln die nicht die geringsten Garantien bieten. Daß von den Rifkabylen jetzt häufig Waffen abgeliefert würden und in dem ganzen Gebiet volle Ruhe herrsche, sei ein Beweis für die Besserung der Lage.

Eine tschechische Stimme.

Der ehemalige Minister für die Slowakei, jetziger Senator der Regierungspartei Dr. Srobar hat in dem „Slowensky Dennik" einen aufsehenerregenden Artikel veröffentlicht, in dem er etwa folgendes schreibt:

„Es ist schon der Zeitpunkt sehr nahe, in dem in der Tschechoslowakei eine tschechisch-deutsche Regierung geboren und mit ihr eine tschechisch-deutsche Republik entstehen wird."

„Nach Locarno kann kaum von einer andersartigen Gestaltung des Staates gesprochen werden."

Er sagt noch: **„Die Deutschen und die Ungarn werden unsere Plätze einnehmen, und es wird keine Macht imstande sein, diese aus ihren Stellungen zu drängen."**

Schweizer Schutz für russische Abrüstungsdelegierte.

Aus Genf wird geschrieben: **Wegen der eventuellen Teilnahme der sowjetrussischen Delegation an der vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes in Genf richtete der Bundesrat an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben, in dem betont wird, daß der Vorsteher des politischen Departements in der Bundesversammlung wiederholt erklärt habe, der Bundesrat sei der Auffassung, daß zwischen den Beziehungen fremder Staaten zur Schweiz und ihren Beziehungen zum Völkerbund scharf unterschieden werden müsse. Das gegenwärtig zwischen der Schweiz und Sowjetrußland bestehende Verhältnis würde demnach einer Beteiligung Sowjetrußlands an den Genfer Verhandlungen nicht im Wege stehen. Die Schweiz erachte es als ihre Aufgabe, den Vertretern aller Staaten die Teilnahme an den Völkerbundskonferenzen auf schweizerischem Boden tunlichst zu erleichtern und den ihr notifizierten Delegierten jeden im Rahmen des Möglichen liegenden speziellen Schutz zu gewähren. Wenn man russischerseits behaupten wolle, dieser Schutz habe im Falle Worowski versagt, so wäre zu erwidern, daß Worowski den Schweizer Behörden weder als offizieller, noch als offiziöser Vertreter der russischen Regierung angemeldet war.**

Der chinesische General Hsu ermordet.

Aus Peking kommt die Nachricht, daß der ehemalige Privatsekretär des Ministerpräsidenten Tuan-schi-jui und gegenwärtige Vorsitzende des chinesischen Vollzugskomitees, General Hsu-schu-tscheng, ermordet worden ist. General Hsu-schu-tscheng, der im politischen Leben Chinas eine bedeutende, wenn auch zweideutige Rolle gespielt hat, ist erst unlängst von einer Rundreise durch Europa zurückgekehrt. Während seines Aufenthaltes in Berlin wurde er von den in Berlin studierenden Chinesen heftig angegriffen und gab Veranlassung zu dem bekannten Zwischenfall der Studenten mit dem chinesischen Gesandten.

Über die näheren Einzelheiten bei dem Attentat auf den General schreibt man uns folgendes: Der General, der unter dem Namen der kleine Hsu bekannt ist, befand sich auf dem Wege von Peking nach Tientsin. Auf dem Lang-fang Bahnhof wurde vom Sohn des ehemaligen Gouverneurs der Schensi-Provinz eine Bombe auf den General geworfen, die ihn sowie verschiedene Offiziere seines Stabes tötete. Der Attentäter gab als Motiv zur Tat an, daß er die Ermordung seines Vaters durch Hsu im Jahre 1918 gerächt habe.

In kurzen Worten.

Der belgische Außenminister Vandervelde kommt auf einige Tage nach Paris, um mit dem russischen Botschafter zusammenzutreffen.

*

Aus Wiesbaden wird gedrahtet, daß die Stadt von den letzten Franzosen geräumt wurde.

*

Der amerikanische Staatssekretär Hoover veröffentlicht einen bedeutsamen Ausblick auf die amerikanische Wirtschaft im kommenden Jahre.

*

In ein Bergwerk von Marosujvar in Ungarn drang Hochwasser ein und zerstörte die Anlagen. 39 Bergleute sind dabei ums Leben gekommen.

*

Auf das Haupt der Regierung in Kanton ist ein Attentat verübt worden, doch war der Anschlag erfolglos.

*

Im österreichischen Ministerrat wird gegenwärtig über den schweizer-österreichischen Handelsvertrag verhandelt.

Letzte Meldungen.

Um die Zeitungspreise in Warschau.

Die „Agencja Wschodnia" meldet aus Warschau: **Nach Mitteilungen des Finanzministeriums haben die Verlagsanstalten der Warschauer Zeitungen der Regierung mitgeteilt, daß sie angesichts der Erhöhung der Preise für Papier und Zellulose genötigt seien, den Zeitungspreis zu erhöhen. Das Motiv der Erhöhung der Preise für Papier und Zellulose ist die Valorisierung der Preise für Holz aus den Staatsforsten. Das Ministerium hat gegen diese Valorisierung Protest eingelegt. Die endgültige Entscheidung in dieser Frage wird am 10. Januar fallen. Bis dahin haben sich die Papierfabriken verpflichtet, die Papierpreise zu erhöhen. Der Preis der Warschauer Zeitungen wird wahrscheinlich unverändert bleiben.**

Neujahrsempfang bei Präsident Coolidge.

Washington, 2. Januar. (R.) **Am Neujahrstage empfing Präsident Coolidge das diplomatische Korps und die Regierungsbeamten.**

Aus der englischen Luftschiffahrt.

London, 2. Januar. (R.) **„Daily Telegraph" zufolge wird das Luftschiff R. 36, das zu Anfang dieses Jahres eine Reise nach Ägypten unternehmen sollte, nicht wieder in Dienst gestellt werden. Hingegen wird R. 33 aller Voraussicht nach noch einige Fahrten machen. Das Blatt befürchtet, daß die beiden neuen Luftschiffe nicht vor Herbst 1928 fertiggestellt sein werden.**

General Plastiras wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

Paris, 2. Januar. (R.) **Wie „Matin" aus Athen berichtet, wird offiziös bekanntgegeben, daß der Oberste Militärrat für die griechische Niederlage in Anatolien im Jahre 1922 General Plastiras verantwortlich mache und beschlossen habe, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen.**

Selbstmord des entthronten Schahs von Persien.

Wie die polnische Presse meldet, hat der entthronte Schah von Persien, Achmed Kadi ar, der in Marienburg weilte, Selbstmord verübt. Der Schah war erst 27 Jahre alt. Er soll seinem Gefolge gesagt haben, daß er den Thron und die Krone höher schätze als das Leben.

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

Statt besonderer Meldung.

Am 1. Januar vormittags 3 Uhr verstarb plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Polizeirat

Julius Linemann

kurz vor seinem 89. Geburtstage.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Wanda Linemann.

Czempin, den 1. Januar 1926.

Die Beerdigung findet Montag, den 4. Januar 1926 nachmittags von der Kapelle des evangelischen Friedhofs aus statt.

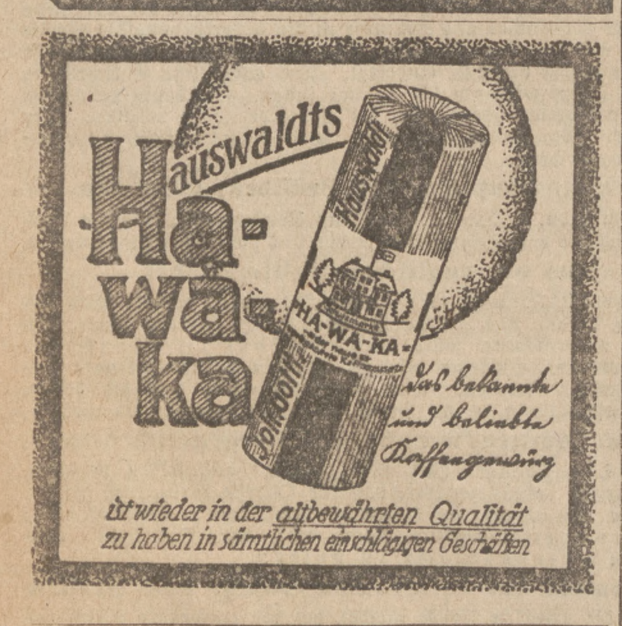
Am 31. 12. verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Sohn, Bruder Enkel und Neffe

Hellmut Tober

im Alter von 21 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Herrmann Tober u. Frau
geb. **Heinze.**

Magdeburg,
Lehnsdorferweg 5.
Poznań, 2. Januar 1926.





Statt Karten.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute nacht sanft unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,

Frau Henriette Hoffmeyer

geb. **Riemer**

im Alter von 82 Jahren.

Kolatka (b. Biskupice), den 31. Dezember 1925.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Beck, geb. **Hoffmeyer**,
Marie Coelle, geb. **Hoffmeyer**,
Ernst Coelle,
3 Enkel und **3 Urenkel.**

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 5. Januar um ½2 Uhr in Swarzędz von der Leichenhalle aus statt.

Am 31. Dezember 1925, vormittags ½10 Uhr verschied nach 10tägigem Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Amalie Manthey

geb. **Henke**

im Alter von 83 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Julius Manthey.

Jasin (b. Swarzędz), den 2. Januar 1926.

Beerdigung am Montag, den 4. 1., nachmittags 3 Uhr.



Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau Landschaftsrat Anna Tschuschke

geb. **Tabernacka**

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Paul Tschuschke.

Babin (b. Strzałkowo), den 1. Januar 1926.

Trauerfeier: Montag 1½ Uhr nachm. in Babin, Beisetzung in Strzałkowo.

Zurückgekehrt

Frauenarzt Dr. Kantorowicz.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend, den 2. 1.: **Der Evangelimann.**
Sonntag, den 3. 1., nachm. 3 Uhr: **Die Jüdin.**
Sonntag, den 3. 1., abends 7½ Uhr: **Nitouche.**
Montag, den 4. 1.: **Die Puppe.**



Kaufmännischer Verein.

Der für Montag, den 4. Januar festgesetzte **Klubabend mit Damen** findet

nicht statt.

Der Vorstand.

Wünsche meiner geehrten Kundschaft

ein gesegnetes neues Jahr

D. Otte u. Frau
Ryczywoł.

Neujahrswunsch!
Wünsche Heirat,

habe herzensguten Charakter, bin Ende 40er Jahre; Kaufmann, evangl. Ich suche etwas vermögende **Lebensgefährtin.** Gefl. Zuschr., möglichst mit Bild unter **Z. 2572** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erb. — Diskretion Ehrensache.

Der Monarchismus in Polen.

Im „Czas“ schreibt Stan. Estreicher über den Monarchismus in Polen folgendes:

„Seit einiger Zeit begann in Polen die monarchistische Idee an die Oberfläche des politischen Lebens zu strömen. Sie ist bisher keineswegs stark, wenn man nicht den Legenden über ungemein zahlreiche Versammlungen, in denen die Teilnehmer die Monarchie in Polen verlangen, über angeblich sehr beachtliche Agitationsliteratur und über Unterstützungsgelder, die von einer fremden Macht für diesen Zweck gewährt werden, Glauben schenken will. Man muß feststellen, daß bisher keine namhafte Partei die monarchistische Idee ausgehängt hat, und daß sich nur eine einzige Tageszeitung, die Wilnaer „Slowo“, für sie erklärt hat. Ihre Anhänger scheinen denn auch nicht zahlreich zu sein und setzen sich aus Leuten guten Willens zusammen, die da meinen, daß schon die monarchistische Regierungsform allein die Heilung aller Übel unseres politischen Lebens, das so sehr zu wünschen übrig läßt, bringen werde. Die Monarchie wäre ihrer Meinung nach die Arzenei gegen die Demagogie, gegen den Auswuchs des Parteiwesens, gegen die Unfähigkeit im öffentlichen Leben, und würde vor allen Dingen die Achtung des Eigentums und der Rechtsordnung im Staate gewährleisten. Sehen wir zu, welches die Grundlagen solchen Urteils sind. Die monarchistische Regierungsform, die älteste, die wir bei den zivilisierten Völkern kennen, hat eine sehr lange und schwierige Entwicklung durchgemacht, bis sich im 19. Jahrhundert die Arten herausbildeten, die sich jetzt anwenden lassen. Wenn man vom Monarchismus in Polen spricht, muß man erwägen, in welcher Gestalt dieser Monarchismus einzuführen wäre. Ausgeschlossen ist wohl das frühere polnische Wahlkönigtum, dessen Schattenseiten aus der Geschichte genügend bekannt sind. Man muß auch wohl den absoluten Monarchismus ausschalten, der sich auf die Idee „von Gottes Gnaden“ stützt und die Bevölkerung von jeglicher Teilnahme an der Regierung ausschließt, der auf die Bürokratie und die Idee der Allmacht des Staates gestützt ist. Wenn wir diese beiden Formen des Königtumes ausschließen, dann bleiben noch drei andere neuzeitliche Formen für die Anwendung in Polen übrig, und man muß sich die Frage stellen, ob und unter welchen Bedingungen sie uns eine Gesundung der Verhältnisse bringen könnten. Eine dieser Arten ist das Kaisertum Bonapartes. Es stützte sich bekanntlich auf die Idee der Volksobrigkeit. Das Volk überträgt durch Abstimmung für Lebenszeit seine Obrigkeit auf den Kaiser und schafft so Diktatur im Staate. Der Volkswille soll die metaphysische Autorität ersetzen. Die zesaristische Regierungsform verknüpft sich schlecht mit dem Parlamentarismus, wie es das Beispiel Napoleons III. lehrt. Es ist zweifelhaft, ob sich dieser Monarchismus für uns eignen würde. Das einzige Presseorgan des Monarchismus in Polen ist insofern konsequent, als es den Kult für die monarchistische Idee mit der Verherrlichung des Marschalls Pilsudski verbindet, aber man muß bezweifeln, ob der Marschall selbst für die Würde eines polnischen Kaisers geeignet wäre und ob die übrigen Anhänger des monarchistischen Gedankens darauf eingehen würden, gerade diesem Kandidaten für das Diadem ihre Stimme zu geben. Solche Form des Monarchismus hätte also bei uns das ungemein Ungünstige, daß wir keinen entsprechenden Politiker haben, der, sei es auch nur mit einem Napoleon nahekommenden Organisationstalent begabt wäre, dem das allgemeine Vertrauen lebenslängliche Diktatur übertragen würde. Die Einführung dieser Form würde innere Kämpfe und große Verwirrung im Staate zur Folge haben. Besonders wäre es schwer, unter solchen Bedingungen von einer Stärkung der Rechtsordnung zu sprechen. Und was die Demagogie betrifft, so müßte man vorsehen, daß sich für sie die Tore noch weiter öffnen würden. Die Einführung dieser Form des Monarchismus würde im Vergleich zu der gegenwärtigen Lage vielmehr ungünstige Resultate zeitigen. Es bleiben noch zwei weitere Formen des Monarchismus zur Erörterung: Die konstitutionell-patriarchalische Monarchie und die konstitutionell-parlamentarische Monarchie. Die erste ist die Monarchie aus der Zeit der Restauration und des Wiener Kongresses, deren Theoretiker die damaligen französischen Schriftsteller de Maistre und Bonald, sowie Stahl und Haller in Deutschland waren. Bis vor kurzem bestanden solche Monarchien noch in einigen kleineren deutschen Staaten, während sie in Frankreich sehr schnell stürzten. Der Monarch ist hier als Werkzeug der „Vorsehung“ gedacht. Das Parlament ist für ihn nur eine Erleichterung beim Tragen der schweren Last der Gewalt und die Konstitution kann er nach Belieben geben, ändern oder widerrufen. Das ist vielleicht eine sehr gute Regierungsform, aber unter der Bedingung, daß im Staate eine Dynastie herrscht, die sich allgemeiner Ehrung erfreut. und von der Überzeugung durchdrungen ist, daß sie als ein Werkzeug Gottes historisch mit dem Volk verwachsen sei und das notwendige Verantwortlichkeitsgefühl besitzt. Weder die Bourbonen noch die Orleans oder die Hohenzollern und die Habsburger und auch nicht die Romanows und keine andere Dynastie, die für sich solche Rechte in Anspruch nahmen, haben die Stürme der Geschichte überdauert. Würde es den Monarchisten gelingen, in Polen legal oder illegal ein Regierungssystem einzuführen, das sich auf die konstitutionell patriarchalische Theorie stützte? Das ist wohl nur eine rethorische Frage, auf die jeder, der real denkt, verneinend antworten muß. Es bleibt noch die dritte mögliche Form des Monarchismus: Eine konstitutionell-parlamentarische Monarchie, wie sie historisch ausgebildet in England besteht, und die z. B. in Spanien, Belgien und Italien zum Muster genommen worden ist. Die Monarchie hat hier in der Theorie im Staate die herrschende Stellung, ist aber nichtsdestoweniger auf den „Volkswillen“ angewiesen. Die belgische Verfassung bringt sogar diese Tatsache in die Form eines rechtlichen Grundsatzes. In der Praxis pflegt der Monarch ein sekundärer Faktor im Staate zu sein. Mit gewissen Verschiedenheiten in den Schattierungen ist das Parlament überall bemüht, ihn auf den zweiten Platz zurückzudrängen. Am weitesten ist vielleicht in dieser Richtung die Konstitution vom 3. Mai in Polen gegangen.

Nicht so weit gehen die belgische oder die italienische Verfassung. Die meisten Vorrechte hat ihm die sittenrechtliche — nicht geschriebene — englische Verfassung gelassen. Man ließ ihm oft den titularischen Oberbefehl über das Heer, die Möglichkeit der Wahl der Minister aus der parlamentarischen Mehrheit heraus, das Recht der Auflösung des Parlaments und die Befragung des Volkes durch Neuwahlen, ferner das Recht der Sanktion, von dem er keinen Gebrauch zu machen pflegte und manchmal einen bestimmten Einfluß auf die Außenpolitik. In keinem der heutigen monarchistischen Staaten aber spielt die Dynastie die führende Rolle. Bekannt ist das willfährige Verhältnis des italienischen Königs zum Faszismus und das des spanischen Königs zur Diktatur. Bekannt ist auch die Stellung der englischen Dynastie gegenüber der jeweiligen parlamentarischen Mehrheit. Wenn unsere Monarchisten solch neuzeitliche Form der Monarchie im Auge haben, und daran Hoffnungen für die Ordnung in Polen knüpfen, dann scheint es mir, daß sie die Bedeutung dieser Regierungsform überschätzen. Eine parlamentarische Monarchie bietet zweifellos gewisse Vorteile, besonders dort, wo sie, wie in England, historische Autorität hinter sich hat. Die Monarchie ist dort ein Faktor, der manchmal ein erwünschter Schiedsrichter in Parteikonflikten zu sein pflegt (namentlich mit Hilfe der Auflösung des Parlaments). Aber derselbe Nutzen läßt sich auch in den Republiken durch entsprechende Erweiterung der Gewalt des Präsidenten erreichen. Wenn man Bedingungen schafft, die dafür garantieren, daß der Präsident der Republik sich von der Bevormundung durch das Parlament befreit fühlen wird, dann kann er sich, wie es das Beispiel der Vereinigten Staaten zeigt, eine weit beträchtlichere Stellung im Staate erkämpfen, als sie ein parlamentarischer Monarch zu haben pflegt.

Von den beiden Wegen, die für eine Reform unserer Verfassung offen liegen, muß man sich zur Wahl eines Weges entscheiden. Entweder für den Weg der monarchistischen Idee oder für den Weg der Vergrößerung der Rechte des Staatspräsidenten. Wenn man den ersten Weg beschreitet, muß man sich darüber klar sein, welche Monarchie man im Auge hat. Wer da sagt, daß er nach einer cäsaristischen oder patriarchalischen Monarchie strebe, der befindet sich außerhalb der realen Welt. Wer sich mit einer parlamentarischen Monarchie zufrieden gibt, der wird sicherlich nicht den Grund unter den Füßen verlieren, aber man muß daran denken, daß er eine schwer zu verwirklichende Losung auf seine Fahnen schreibt und darauf vorbereitet sein muß, daß in die ohnehin schon komplizierte Atmosphäre der politischen Kämpfe neue Verwirrung getragen wird. Die Gewinnaussichten wären sehr gering, denn man könnte sich weder einen ernsthaften Piastenkandidaten, noch eine fremde Dynastie denken, die sich beeilen würde, nach Polen zu kommen. Ohne ernst bedachte Kandidatur aber ist der ganze Kampf utopistisch. Nehmen wir aber an, daß der Kampf um den Monarchismus in Polen mit einem Siege endigt. Wie wäre da das Resultat? Dasselbe, das man weit einfacher, sicherer und schneller durch eine Stärkung der Gewalt des Staatspräsidenten mittels einer Reform seiner Wahl, seiner Stellung zum Parlament und zu den Erscheinungen des unmittelbaren Volkswillens erreichen könnte. Da man aber auf zwei Wegen nicht gleichzeitig einem Ziele zustreben kann, würde die Wahl des einen Weges dem anderen Wege schaden. Der Instinkt der großen Mehrheit der politisch denkenden Kreise ist richtig, wenn er für den zweiten Weg spricht. Man muß sich von den Anschauungen über die absolute Verurteilung der einen Sache und die Verherrlichung einer anderen frei machen. Die Regierungsform ist gewiß kein gleichgültiger Faktor, aber noch nicht allein Arzenei für jegliche Mängel. Weit wichtiger sind die psychischen und moralischen Eigenschaften des Volkes, die trotz Monarchie das Volk ins Verderben führen können, wenn sie ungünstig sind. Auf der anderen Seite aber erleichtern sie selbst bei einer republikanischen Verfassung dem Volke, auf einer hohen Stufe zu stehen, wenn sie sich in folgenden Worten zusammenfassen lassen: Arbeitseifer, Ethik und Kultur. Deshalb bin ich der Meinung, daß man nicht unbedingt an die monarchistische Form Hoffnungen und Fortschritte knüpfen und dadurch den weit schnelleren Weg vernachlässigen müßte. Wenn man aber unsere Verfassung bessern will, muß man sein ganzes Augenmerk auf die moralische und intellektuelle Hebung des Volkes richten.“

Republik Polen.

Die neue Sparkommission.

Die vom Sejm eingesetzte Sparkommission hielt am vergangenen Mittwoch unter dem Vorsitz des Sejmmarschalls Rataj ihre erste konstitutionelle Sitzung ab. Zum Vorsitzenden wurde der Abg. Pluczyński vom Nationalen Volksverband, zum Stellvertreter der Abg. Prager von der Sozialistenpartei gewählt. Darauf diskutierte man über das Arbeitsprogramm der Kommission. Es sprachen die Abgeordneten Prager, Gruszka (Piastenpartei), Pluczyński, Sommerstein (Jüdischer Klub), Poniatowski (Wyzwoleniegruppe) und der Marschall Rataj. Es wurde bestimmt, daß die Kommission mit der Kommission des Herrn Moskalewski, ferner mit der Kommission des Dr. Bobrzyński, die die Verwaltung umgestalten wird, und mit der Kommission für Angelegenheiten der Umgestaltung des Kassenwesens Fühlung nehmen soll.

Die Verwendung der Militärautos.

Im Heere ist ein Befehl erlassen worden, der eine Beschränkung der Verwendung von Militärautos betrifft, deren Verwendung zu Sportfahrten und zu Reisen, die mit der Eisenbahn gemacht werden können, verboten wird. Die Autos dürfen ferner nach 8 Uhr abends nicht benutzt werden. In Fällen der Notwendigkeit muß dieselbe schriftlich bestätigt sein. Es ist auch untersagt, die Autos über 8 Stunden täglich zu benutzen damit dem Chauffeur keine Überstunden gezahlt werden brauchen. Diese Beschränkungen betreffen nur drei Autos nicht, und zwar: das des Kriegsministers, des Chefs des Generalstabes und des Chefs der Heeresverwaltung.

Grabski kommt vor das Staatstribunal.

Der Antrag der Abgeordneten Rozmarin (Jüdischer Klub) und Wyrzykowski (Wyzwolenie), den Expremier Grabski wegen rechtswidriger Aufnahme einer Anleihe in den Anklagezustand zu versetzen, bedarf der Unterzeichnung durch 100 Abgeordnete. Die Vorladung des Herrn Władysław Grabski vor das Staatstribunal gilt als wahrscheinlich.

Der Sozialistenkongreß.

Am 31. Dezember begannen in Warschau unter Teilnahme von 200 Delegierten die viertägigen Beratungen des Sozialistenkongresses. Die Eröffnungsansprache hielt der Abgeordnete Daszyński, der in seiner Rede die Teilnahme der Sozialistenpartei an der Koalitionsregierung hervorhob und betonte, daß dem Kongreß in dieser Frage die entscheidende Stimme zustehe. Es folgten Repräsentationsansprachen, darunter die des Vertreters der deutschen Sozialdemokratie, Abg. Wels, der die Frage der politischen und wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands und Polens berührte, dann des tschechischen Sozialisten Sowkup, des russischen Menschewisten Dan, des russischen Sozialrevolutionären Czarnow und des Grusiers Gregoczki. Den Organisationsbericht erstattete der Abg. Perl, über die politische Lage sprach Abg. Barlicki, während die Wirtschaftslage vom Abg. Żuławski erörtert wurde.

Um die ruthenische Universität.

Wie der „Ilustrowany Kurjer Codz.“ meldet, sollen die Ruthenen zu Verhandlungen mit der polnischen Regierung in der Frage der ruthenischen Universität geneigt sein.

Keine „Wallfahrt nach dem roten Mekka“.

Der Sowjetgesandte in Warschau, Wojkow, ist um die Organisierung eines Ausflugs polnischer Parlamentarier nach Rußland bemüht. Der Bedeutung dieser Rußlandreise wird entsprechend Rechnung getragen. Der „Ilustrowany Kurjer Codz.“ meint, daß der Ausflug einen wirklichen Zweck hätte, wenn an ihm Vertreter sämtlicher Sejmparteien teilnähmen. Man dürfe es nicht zulassen, daß der vorwiegende Teil der Teilnehmer sich aus Abgeordneten zusammensetzt, die zu kommunistischen Gruppen gehören. Der Ausflug polnischer Parlamentarier nach Rußland dürfe nicht den Charakter einer Wallfahrt nach dem roten Mekka haben

Arbeitslosendemonstrationen.

In Lodz ist es wieder zu einer stürmischen Arbeitslosendemonstration gekommen. In der ul. Zawadzka versuchte die Menge in das Wojewodschaftsgebäude einzudringen, wurde aber von der Polizei zurückgewiesen. Zum Wojewoden ließ man nur eine Delegation ein.

„Silvesterstreik“.

In Krakau schloß das alte Jahr mit einem „Streik“ des elektrischen Lichts, der durch Motordefekte verursacht war und einige

---

Der Herr Generaldirektor.

Roman von Ernst Klein.

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Reinhold Gehrke hatte die erste große Schlacht gegen die Deutsche Bankgesellschaft verloren. Nicht nur, daß der Kampf selbst an die 15 000 Billionen gekostet hatte, waren auch die Aktien der „Neuland“ in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Börse weiß alles und denkt an alles. Sie wußte, daß Reinhold Gehrke und Kompagnie die Kampagne gegen die Deutsche Bankgesellschaft führte. Sie wußte ferner, daß Reinhold Gehrke und Kompagnie eine immense Summe dabei verloren hatte. Sie machte sich Sorgen und fragte sich, ob nicht etwa die Aktien der „Neuland“ zur Deckung herhalten würden müssen. — Die „Neuland“-Aktien gingen von 113 auf 83 zurück.

Es war ein harter Schlag.

Vor allem für das Selbstbewußtsein Reinholds. Er hatte geglaubt, mit Mollheim im Handumdrehen fertig zu werden; aber nun mußte er anerkennen, daß ihm der alte Kämpe doch über war. Mollheim hatte ihn einfach überrannt.

Er war wütend. Avalescu, der sonst so Laute, war stumm und verbissen. Nur Behrens behielt seine kalte Ruhe. Innerlich gönnte er den Emporkömmlingen diese Niederlage.

„Wir müssen durchhalten,“ sagte er. „Koste es, was es wolle!“

„Das habe ich mir auch gesagt,“ rief Reinhold. „Ich habe nicht ein Papier abgegeben. Im Gegenteil — wenn ich mich getraut hätte, würde ich noch gekauft haben.“

„Mollheim hat gewußt, daß Sie sich nicht trauen werden, daß Sie einfach nicht können — sonst hätte er die Komödie nicht aufgeführt. Sie haben ihn unterschätzt, mein Lieber. Nun — ich glaube, ich kann es riskieren, jetzt mit Frau Heidenberg zu sprechen.“

*

Sie empfing Doktor Behrens noch am selben Nachmittage.

„Gnädige Frau haben gesehen,“ fragte er sie, „was mit den Aktien der Deutschen Bankgesellschaft vorgegangen ist?“

Sie sah ihn mit ihrem kalten Blick prüfend an.

„Ich habe gesehen,“ antwortete sie, „daß der Ueberfall, den Sie und Ihre Gesellschaft auf meinen Mann gemacht haben, mißglückt ist. Gehrke — so heißt ja der junge Mann, nicht wahr? — hat augenscheinlich den Ehrgeiz, Generaldirektor der Deutschen Bankgesellschaft zu werden?“

Wieder fühlte Behrens die Wut in sich herauffsteigen. War denn dieser Frau nicht beizukommen? Er beschloß also, seine Karten offen auf den Tisch zu legen.

„Ob sein Ziel so weit gesteckt ist,“ erwiderte er, „vermag ich nicht zu sagen. Es ist möglich, daß bei seinen geschäftlichen Absichten auch persönliche Gefühle mitspielen, Gefühle, gnädige Frau, die Sie wohl am besten zu würdigen wissen werden. Auf jeden Fall aber legt unser Haus großen Wert darauf, einen wenn auch nicht entscheidenden, so doch mitbestimmenden Einfluß auf die Leitung der Deutschen Bankgesellschaft zu bekommen.“

Das Lächeln, das die feinen Lippen der schönen Frau kräuselte, war nicht mißzuverstehen. Reinhold Gehrke auf dem Platze Herbert Heidenbergs!

Behrens sah dieses Lächeln und zuckte die Achseln.

„Und was soll ich dabei?“ fragte Gerda.

„Gnädige Frau besitzen vierzig Prozent der gesamten Aktien. Es würde für uns von größtem Interesse sein, zu wissen, wie Sie sich bei einer eventuell einzuberufenden Generalversammlung stellen würden.“

„Haben Sie denn so viel, daß Sie die Einberufung verlangen können?“

„Wir disopnieren etwa über zweiundzwanzig bis dreiundzwanzig Prozent. Ich mache allerdings kein Geheimnis daraus, daß wir sie sehr teuer haben bezahlen müssen.“

Gerda Heidenberg antwortete nicht gleich. Ihr Blick glitt mählich von dem ihr gegenüber sitzenden Mann fort — ging ins Leere — —. Ein Seufzer hob ihre Brust.

„Berufen Sie also die Generalversammlung!“ sagte sie nach langer, banger Pause. „Vor vierzehn Tagen kann sie ja ohnedies nicht zusammentreten, nicht wahr?“

Behrens rechnete nach.

„Ich glaube nicht, daß Mollheim es wagen wird, einen späteren Termin anzusetzen. Er wird es nicht darauf ankommen lassen, daß ich das Gericht in Bewegung setze. Man kann also rechnen, — Absendungstag der Aufforderung und Ankunftstag zählen nicht mit —, von heute in siebzehn bis achtzehn Tagen, gnädige Frau!“

„Gut, bis dahin werde ich wissen, was ich zu tun habe.“

*

Drei Tage später hielt Direktor Karl Mollheim der Deutschen Bankgesellschaft das Schreiben des Justizrats Paul Lehwald in Händen, worin er auf Grund des § 254 des Handelsgesetzbuchs von den Aktionären

Reinhold Gehrke und Kompagnie . .	18 000 Aktien
Graf Walckenstein	800 Aktien
Generalleutnant von Sonderberg . .	1 500 Aktien
Valda da Puntos	2 000 Aktien
J. F. Wagensteiner	200 Aktien
zusammen	22 500 Aktien

die ehetunlichste Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung gefordert wurde. Als Tagesordnung wurde bestimmt: Antrag über die Errichtung von Depositenkassen.

„Die Kriegserklärung!“ knurrte Mollheim. „Na schön — ich habe getan, was ich konnte.“

Am selben Tage kam eine Depesche von Neuyork:

„Kreditsache geregelt. Einschiffe mich morgen auf „Reliance“. Eintreffe 8. September Hamburg. Heidenberg.“

„Gott sei Dank!“ jubelte Hannah.

Doch Mollheim schüttelte den Kopf.

„Nee, mein Kindchen,“ sagte er, „mir gefällt die Depesche absolut nicht. Seine letzten Briefe ließen nicht darauf schließen, daß er so schnell fertig werden würde. Warum auf einmal die plötzliche Eile? Von der Generalversammlung kann er noch nichts wissen. Also! Da hat Gerda Heidenberg ihre Hände dazwischen. Und Gott behüte, wenn erst einmal die Weiber in Geschäftssachen hineinreden!“

(Fortsetzung folgt.)

Stunden dauerte. Es war das Gerücht verbreitet, daß im Elektrizitätswerk wegen der vorgenommenen Reduktionen ein Aufstand ausgebrochen sei. Das Gerücht entsprach jedoch nicht den Tatsachen.

Arbeitslosenspenden.

Der Krakauer Metropolit, Sapiecha, fordert in einem längeren Aufruf, der vom 30. Dezember datiert ist, die Krakauer Bevölkerung zu Arbeitslosenspenden auf.

Litauische „Grenzoperationen".

Nach einer Meldung des „Jllustrowany Kurjer Codz." sind die Schaulissen wieder an der Arbeit und operieren an der polnischen Grenze. Letztens versuchten sie vergeblich, einen Ueberfall auf die Stadt Dukszty.

Das gute Beispiel.

Zwischen der österreichischen Bundesregierung einerseits und der Schweizer und fürstlichen Liechtensteinischen Regierung andererseits wurde ein Vertrag abgeschlossen, wonach ab 1. Januar d. Js. Angehörige des einen Staates das Gebiet des anderen Staates über die amtlich zugelassenen Grenzübergangsstellen jederzeit lediglich auf Grund eines gültigen Heimatpasses, aus dem sich die Staatsangehörigkeit des Inhabers einwandfrei ergibt, ohne Sichtvermerk des Gegenstaates betreten und verlassen können, soweit es sich nicht um Einreise zum Stellenantritt handelt.

Angehörige des einen Staates, die sich zwecks Antrittes einer Stelle im anderen Staat dorthin begeben wollen, bedürfen des von der zuständigen Vertretungsbehörde des Gegenstaates ausgestellten Sichtvermerkes.

Jeder der beiden Staaten kann Angehörige des anderen Staates, die ohne einen solchen Sichtvermerk zum Stellenantritt eingereist sind, ausweisen.

Für den kleinen Grenzverkehr sowie für den Nah- und Ausflugsverkehr gelten die besonderen Vereinbarungen.

Die vorstehenden Bestimmungen gelten in gleicher Weise für den Verkehr zwischen Oesterreich und dem Fürstentum Liechtenstein.

Deutsches Reich.

Wien und Berlin zum Jahreswechsel.

Auf ein im herzlichen Ton gehaltenes Glückwunschtelegramm des österreichischen Bundespräsidenten hat der deutsche Reichspräsident folgendes geantwortet:

„Ew. Exzellenz danke ich herzlichst für die Wünsche, die Sie in so freundlicher Weise dem deutschen Volke und mir persönlich zum neuen Jahre ausgesprochen haben.

In Erinnerung an die treue Kameradschaft, die in schwerer Zeit unsere beiden Länder so eng verbunden hat, erwidere ich Ihre Wünsche in freundlicher Gesinnung für Oesterreich und sein Staatsoberhaupt. Möge das Jahr 1926 für Ihr Land ein Jahr der Kräftigung und des weiteren Aufstiegs werden. Reichspräsident v. Hindenburg."

Wie Frankreich seinen Aerztestand auf die Beine helfen will.

In den „Renseignements Coloniaux", Nr. 11, einem Beiheft der Novembernummer 1925 von „L'Afrique Française", befindet sich an erster Stelle ein Artikel von Camille Guy mit der Überschrift: „L'Organisation sanitaire de nos Colonies africaines". Aus diesem Artikel geht hervor, in welcher Weise die Franzosen ihrem großen Mangel an Ärzten für die Kolonien abhelfen wollen.

Zurzeit fehlen von 630 Arztstellen, deren Besetzung notwendig wäre, nicht weniger als 200, und zwar hauptsächlich in Afrika, während in Indo-China gegenwärtig kein Mangel herrscht. Von den afrikanischen Kolonien, auf welche die 200 Fehlstellen entfallen, leiden aber die äquatorialen, die in Frankreich als besonders ungesund verschrien sind, weit mehr Not als die westafrikanischen. Die Zivilärzte meiden Äquatorialafrika ganz, wo hauptsächlich der Kampf gegen die Schlafkrankheit als eine sehr undankbare und gefährliche Aufgabe gilt.

Um die Lücken auszufüllen, werden drei Wege eingeschlagen: Zur Vermehrung der Militärärzte in den Kolonien ist in der Militärsanitätsschule von Lyon eine koloniale Abteilung neu eingerichtet worden. Von 50 Kandidaten, die sich dazu gemeldet hatten, konnten 11 bereits eingestellt werden. Sie erhalten nach beendeter Ausbildung zusammen mit den Kolonialzöglingen der Marine- und Kolonialsanitätsschule von Bordeaux, in der jährlich etwa 40 Kolonialkandidaten aufgenommen werden, in der Kolonialmedizinschule von Marseille noch einen theoretischen und praktischen Kurs als Abschluß ihrer fünf Jahre dauernden Ausbildung.

Da aber dieser Ersatz, der zudem erst nach fünf Jahren in Wirksamkeit treten wird, bei weitem nicht genügt, sind 22 russische, durch die Revolution aus ihrem Vaterland vertriebene Ärzte in die von den Franzosen so gefürchteten äquatorialafrikanischen Kolonien geschickt worden, und ebenso wurden 12 Ärzte der Tschechoslowakei eingestellt.

Außerdem sollen aber eingeborene Ärzte ausgebildet werden. Die Schule von Hanoi soll die Ermächtigung erhalten, Doktordiplome auszustellen. Diese farbigen Doktoren werden zwar in Indochina bleiben, aber dadurch die Zahl der für Afrika zur Verfügung stehenden Ärzte vermehren. Endlich wurde noch die Ausbildung von eingeborenen Ärzten in der Medizinschule von Dakar beschlossen. Um alle Kompetenzschwierigkeiten von vornherein auszuschalten, sollen sowohl die fremdländischen als die eingeborenen Ärzte den bescheidenen Namen Hilfshygieniker tragen.

Zum Schluß seines Artikels rühmt der Verfasser die weibliche Fürsorge in der Geburtshilfe und Kinderpflege, deren Mithilfe der Kolonialminister den Vertretern des Afrikahandels und angesehenen Kolonialmännern empfohlen hat, als die wahre Morgenröte der französischen Eingeborenenhygiene.

Das Papier ist geduldig. In Wirklichkeit werden die wenigen ärztlichen Kolonialkandidaten, die durch die Schule von Lyon gewonnen werden, die Jahr für Jahr größer werdenden Lücken der französischen Kolonialärzte nicht ausfüllen können; die fremdländischen Ärzte, die mit flüchtig zu „Ärzten" ausgebildeten Eingeborenen auf eine Stufe gestellt sind, werden ihren Dienst als Hilfshygieniker nicht mit allzu großer Begeisterung ausüben, und Eingeborene von Westafrika werden nach vierjähriger Ausbildung niemals einen tüchtigen europäischen Arzt ersetzen können. Die Schlafkrankheit in Äquatorialafrika und Kamerun wird aber weiter zunehmen und die Länder entvölkern, die Frankreich an sich gerissen hat, ohne Ärzte für ihre Sanierung stellen zu können.

Büchertisch.

—* Die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben des Auslandsdeutschtums. Von Prof. Dr. W. v. Hauff. (Wissen und Wirken Bd. 25). Karlsruhe 1925. Verlag G. Braun, G. m. b. H. Preis 1,20 Mk. — Auf reicher Auslandserfahrung, langjähriger praktischer und eingehender wissenschaftlicher Arbeit beruhend, eröffnet die vorliegende Schrift neue Einblicke in die Art und die Aufgabe der Auslandsdeutschen und zeigt die grundlegenden Richtungen für die Zukunft. Sie bietet daher dem Gelehrten wie dem Politiker, dem Kaufmann wie dem, der sich ganz allgemein für Auslandsfragen interessiert, eine Fülle von Anregungen, und sie ist daher von hervorragender Bedeutung. Trotz des abstrakten Stoffes liest sich die Schrift leicht, und durch die Anregung des Lesers zu eigenem Forschen wird eine eigenartige Spannung erzielt. Sie verfolgt den Zweck, diese bisher viel zu wenig behandelten Fragen des Auslandsdeutschtums den ihnen gebührenden Platz zu verschaffen, und stellt somit den Anfang zu weiteren Untersuchungen dar, an denen sich alle Kenner des Auslandes beteiligen können.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 2. Januar.

Eine Kundgebung des Stadtpräsidenten als Folge der Silvestervorgänge.

Vom städtischen Polizeiamt geht uns folgende Kundgebung zur Veröffentlichung zu:

Die in der Silvesternacht üblichen Ausschreitungen haben vorgestern in Posen ein strafwürdiges Ausmaß angenommen.

Um Mitternacht sammelten sich, wie gewöhnlich, Menschenmengen an, die keinerlei Demonstrationsabsichten verrieten.

Man warf sog. Schwärmer, Raketen, und neben den üblichen Hochrufen fielen vereinzelte Schüsse. Die zusammengezogene berittene und unberittene Polizei nahm anfangs eine abwartende Haltung ein. Einzelne Gruppen aus der Menge umzingelten jedoch die Polizeipatrouillen, weshalb die Schutzleute, die mit Stöcken und Steinen angegriffen wurden, genötigt waren, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen. Gegen ½1 Uhr begann man mit Steinen, leeren Flaschen und dergleichen nach den Schaufenstern zu werfen, so daß 44 Schaufenster von Geschäften auf dem Plac Wolności, in der Aleje Marcinkowskiego, ul. Pocztowa, auf dem Alten Markt und der ul. Nowa ausgeschlagen wurden. Das Einschlagen der Schaufenster war von Warendiebstählen begleitet. Durch Einsetzung von Polizeireserven wurde die Lage in kurzer Zeit bewältigt. Um 1 Uhr 30 Minuten trat völlige Ruhe ein.

Die Schäden, die den Kaufleuten zugefügt wurden, sind beträchtlich.

Von den Ausschreitenden wurden in der Silvesternacht 154 Personen verhaftet, darunter 5 Frauen!

Es ist zu bemerken, daß unter den Verhafteten Personen im Alter von 15—22 Jahren überwogen.

Indem ich vorstehende Mitteilungen bekanntgebe, fordere ich die Bürger der Stadt Posen auf, Gleichgewicht und Ruhe zu bewahren. Dabei bemerke ich, daß ich gegen die Elemente, die zum Schaden des Staates und der Stadt handeln, mit der ganzen Härte der Strafgesetze vorgehen werde.

Stadtpräsident Ratajski.

Volksbräuche im Januar.

(Nachdruck untersagt.)

Im Januar ist es vor allem der auf den 6. des Monats fallende Dreikönigs- oder Epiphaniastag, der mit einer Fülle von Bräuchen umkleidet ist. Die Weihnachtszeit findet mit diesem Tage ihr endgültiges Ende, und das neue Jahr hebt mit diesem Tage erst recht an. Alle Erinnerung an das schönste Fest des Jahres muß am 6. Januar getilgt werden: die Tanne wird vielerorts zum letzten Male angezündet, das Plündern des Baumes findet statt. In manchen Gegenden Englands ist man der Meinung, daß für jedes vergessene, im Hause zurückgebliebene Mistelblatt im kommenden Jahre ein übelwollender Geist in der Wohnung sein Wesen treibe. Glückwünsche, die sonst an Neujahr ausgesprochen zu werden pflegen, werden da und dort auch am Epiphaniastag ausgetauscht; auch das Schießen und Lärmmachen —bekanntlich auch eine noch in den Städten nicht vergessene Gewohnheit — wird oft am Dreikönigstage ausgeübt. In Belgien gilt der Tag als besonders verheißungsvoll für an ihm geschlossene Ehen. Mannigfach sind die Gelage und Schmäuse, die am 6. Januar abgehalten werden. Da ist das „Timpenfest", das zum Gedenken an Wittekind begangen wird, da sind die „Hofabende" oder „Gutnächte" in der Eifel, ganz zu schweigen von den unzähligen Gebräuchen in andern Gegenden, wie die Einführung der Gemeindebeamten im Anhaltischen. Ein besonders schöner Brauch ist das „Kitzgericht" in Golmuthhausen, wobei die Erbzinse entrichtet werden, und man sich auf Rechnung des Hofbauern mit allerlei leckeren Gerichten ergötzt. Die „Kitzjungfer" überreicht dabei dem Amtmann einen reich geschmückten Buchsbaum; auch erhält der gestrenge Herr nach der Mahlzeit von jedem Mädchen einen Kuß. Bestimmte Gerichte werden bei den Festmahlzeiten bevorzugt, so besonders Weizenbrei, und in England eine Pastete, aus Schwarzdrosseln zubereitet. Man vergißt auch nicht, den in der Nacht umgehenden Geistern einen Teil des übriggebliebenen Essens hinzustellen; im Frankenwald lädt dabei der Bauer ausdrücklich die Heiligen Drei Könige zu Gast. Andernorts pflegt man Speisen ins Feuer zu werfen oder sie auf das Dach zu legen. Während alle von Weihnacht stammenden Kuchen bis zum 6. Januar verzehrt sein müssen, da sonst das Haus vom Unglück heimgesucht wird, backt man zum Epiphaniastag vor allem sogenannte Bohnenkuchen, d. h. einen Teig, in dem man eine Bohne, eine Münze oder wohl auch eine kleine Jesusfigur verbirgt. In wessen Stück sich das Eingebackene findet, der wird „König"; in der Eifel bäckt man eine schwarze und eine weiße Bohne mit; wer erstere erhält, wird König, wer letztere vorfindet, Königin. Die Meinung, daß, wer die Bohne findet, zuerst unter die Haube kommt, ist auch in unseren Städten noch da und dort anzutreffen. Die Wahl des Königs und vielerorts auch seines Gefolges (des Schenks, Narren, Kämmerling usw.) geschieht wohl auch durch Zettelziehen. Wer König geworden ist, hat die weiteren Festlichkeiten des Tages zu regeln und muß die andern freihalten. Das Licht spielt am 6. Januar eine große Rolle. Kerzen, die den Abend über brennen bleiben, werden angezündet, Strohfeuer werden entfacht, oft auch auf den Feldern, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. Eine wichtige Rolle spielt der Umzug der drei Könige, die das „Sternsingen" abhalten und Gaben einsammeln. Kleine theatralische Darstellungen sind mit diesen Umzügen häufig verbunden. Lärminstrumente, die die bösen, unheilbringenden Mächte verscheuchen sollen, werden im Zuge mitgeführt. Die Verbrennung Frau Holles, in der das alte Jahr verkörpert ist, findet da und dort auch heute noch statt. Von den kirchlichen Bräuchen am Epiphaniastage ist vor allem die Wasserweihe zu nennen, die am Vorabend des 6. Januar stattzufinden pflegt und sich oft auch auf die Segnung des Salzes erstreckt. Letzteres gilt dann als heilsam gegen allerlei Krankheiten und Unwetter, während man mit dem Wasser die Häuser, Ställe und Felder besprengt, um sie dem Einfluß übelgesinnter Mächte zu entziehen. Weit verbreitet ist auch die Sitte, mit geweihter Kreide die Anfangsbuchstaben der Heiligen Drei Könige, C. M. B., an alle Türen und Tore zu schreiben, um den bösen Geistern den Eintritt zu verwehren.

Ein zweiter volkskundlicher bedeutsamer Tag im Januar ist der 20., dem Fabian und Sebastian geweihte Tag. Das Holzfällen muß nun ein Ende haben, denn das alte Wort sagt: „Am Fabian und Sebastian fängt der Baum zu saften an." Sebastian ist der Schirmherr der Schützen, die seinen Tag mit Schmäusen usw. begehen; auch vor Pest soll der Heilige schützen. Wer am 20. Januar nicht frisches Fleisch im Hause hat, dessen Vieh wird von Unheil betroffen, so meint man im Spreewald. Der Kyllburger Hahnenkampf ist ein interessanter Eifelbrauch an diesem Datum. Besondere kleine Brote pflegt man zum 20. Januar zu backen und in der Kirche segnen zu lassen.

Pauli Bekehrung, auf den 25. Januar fallend, ist wetterkundlich wichtig; aus der Witterung dieses Tages zieht man Schlüsse auf das Wetter der kommenden Woche und Monate. „Wyberfyrtig" (Weiberfeiertag) nannte man früher in einigen Gegenden der Schweiz diesen Tag, an dem die Frauen das Regiment hatten und unter sich Festlichkeiten abhielten. Der Vogelhochzeit, die nach alter Volksmeinung an Pauli Bekehrung stattfindet, pflegt der Mensch dadurch zu gedenken, daß er allerlei Zuckerwerk und Kuchen in Teller legt, die die Kinder da und dort aufgestellt haben; Knaben und Mädchen leben dann in dem Glauben, die Vögel hätten ihnen die guten Dinge gebracht. Daß der 25. Januar auch als besonders geeignet für Liebesorakel gilt, bleibe nicht unerwähnt.

Historicus.

× In der Lukaskirche findet morgen, Sonntag, vormittags 10 Uhr, Gottesdienst statt; die Predigt hält Geheimrat D. Staemmler.

s. Der Verband der Städte Großpolens hielt hier Anfang dieser Woche unter der Leitung des Stadtpräsidenten Ratajski eine Versammlung ab. Von 119 Städten gehören dem Verbande 96 an. In dem neugewählten Vorstande bleibt Stadtpräsident Ratajski wieder Vorsitzender.

× Der Silvesterunfug nahm, abgesehen von den an anderer Stelle geschilderten Vorgängen, allen vorangegangenen Mahnungen zum Trotz, wieder an zahreichen Stellen groteske Formen an. So wurden aus allen möglichen Schießeisen, wie Flinten, Karabinern, Revolvern usw. sogar scharfe „Freudenschüsse" abgegeben. Eine derartig abgeschossene Kugel durchschlug in der ul. Chełmońskiego 22 (fr. Helmholtzstr.) die Jalousien und zwei Fensterscheiben und blieb in der Decke stecken. Der Täter ist leider unerkannt entkommen. Außerdem wurde u. a. die Feuerwehr gegen 9 Uhr zweimal böswillig alarmiert, einmal nach der Wallischei, das andere Mal nach der ul. Koscielna (fr. Kirchstr.)

× Eierfahrt in der Silvesternacht. Die milde Witterung, die in den letzten Tagen einsetzte und die Warthe eisfrei machte, ermöglichte es wieder, wie in den Vorjahren, einer Mannschaft des Ruderklubs „Neptun", Posen, und zwar den Herren Gerhard Erhorn, Walter Struwe und Gerhard Thiel, in der Silvesternacht um 12 Uhr die erste Ruderfahrt auf der Warthe, die sogenannte Eierfahrt, und zwar nach dem Eichwalde zu machen.

× Vortrag. Am Sonntag, 10. Januar, nachmittags 4½ Uhr, wird im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses Herr Konsul Litten, Vorsitzender der Deutsch-Persischen Handelsgesellschaft in Berlin, auf Veranlassung des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins mit Polytechnischer Gesellschaft einen öffentlichen Vortrag über „Das moderne Persien" halten. Herr Konsul Litten war zwölf Jahre im Orient und in Persien tätig, zuletzt als deutscher Konsul in Täbris. Er ist ein persönlicher Freund des heutigen Schahs. Seine Erfahrungen hat er in verschiedenen höchst interessanten Werken niedergelegt. Der Vortrag verspricht vielfachen interessanten Aufschluß über die heutigen Zustände in Persien zu geben. Bezüglich der Karten zum Besuch des Vortrages wird noch weiteres bekanntgegeben.

× Verschwinden eines Dienstmädchens. Am zweiten Weihnachtsfeiertage hat sich von seiner Herrschaft in der ul. Szamarzewskiego 10 (fr. Kaiser Wilhelmstr.) das 27jährige Dienstmädchen Helene Köpke aus Gostyn entfernt und ist bisher nicht wieder zurückgekehrt. Es ist mittelgroß, ziemlich stark, hat blondes Haar, ovales Gesicht und war bekleidet mit schwarzem Hut, grauem Paletot und braunen Schuhen. Nachrichten über die Verschwundene werden an die Kriminalpolizei erbeten.

× Eine selbstverschuldete Explosion. In seiner Wohnung Schützenstraße 31 war am Silvesterabend ein Mieczysław Wroniecki mit seinem Sohne beschäftigt, Phosphor und Schwefel zur Herstellung von Raketen zu mischen, als die Masse plötzlich explodierte. Vater und Sohn wurden an den Augen erheblich verletzt und einer Augenklinik zur Behandlung zugeführt.

× Ein Lebensmüder? Nach Mitteilungen, die der Polizei gemacht wurden, soll vergangene Nacht gegen 2¾ Uhr bei der Eisenbahnbrücke am Gerberdamm ein unbekannter Mann in die Warthe gesprungen und ertrunken sein.

× Kindesleichenfund. Am Neujahrstage wurde an einem Zaune in der ul. Rolna (fr. Ackerstraße) die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Kindes männlichen Geschlechts gefunden.

× Von einem Kraftwagen umgefahren wurde am Silvesterabend vor dem Hause ul. Dąbrowskiego 81 (fr. Große Berliner Straße) eine Straßenlaterne. Der Chauffeur konnte festgestellt werden.

× Tödlicher Unglücksfall. Am Silvestertage nachmittags 3½ Uhr wurde an der ul. Wjazdowa (fr. Berliner Tor) der 14jährige Knabe Stefan Rock aus der ul. Gen. Prądzyńskiego 27 (fr. Gneisenaustr.), der einen Handwagen mit Holz fuhr, überfahren und am Kopfe so erheblich verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung im Stadtkrankenhause starb. Die Schuldfrage steht noch nicht einwandfrei fest.

× Gestohlen wurden: aus einem Keller in der Jersitzer Straße 50 sechs Ztr. Äpfel im Werte von 300 zł.

× Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heut, Sonnabend, früh + 1,84 Meter, gegen + 1,62 Meter am Freitag und + 1,40 Meter am Donnerstag früh.

× Vom Wetter. Heut, Sonnabend, früh waren 3 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag, 3. 1: Gemischter Chor Posen: Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung.

s. Bojanowo, 1. Januar. Am 2. Weihnachtsfeiertage überfuhr das Gefährt des Pächters des Gutes Gołaszyn das 2½jährige Kind des Fleischers Kohner aus Gołaszyn. Das Kind war sofort tot.

* Briesen, 1. Januar. Die „Deutsche Rundschau" berichtet: Wie schwer auch die größeren Güter unter dem Steuerdruck zu leiden haben, ersieht man daraus, daß auf dem Gute Gziki (fr. Rabenhorst) ein Weizenstaken von 300 Zentnern und ein Roggenstaken von 200 Zentnern zwangsweise versteigert werden. Auf dem Gute Przydwórz (Schönfließ) werden sogar neben der ganzen Einrichtung des Herrenhauses auch noch 500 Schafe zwangsweise versteigert.

* Dirschau, 30. Dezember. Die Gastfreundschaft schnöde mißbraucht hat in den Weihnachtsfeiertagen ein gewisser Thron beim Ansiedler Potrikus in Dalwin, hiesigen Kreises. Die Familie P. hatte den ihnen bekannten Th. über die Feiertage zu sich genommen und ließ ihn, als sie sich am zweiten Weihnachtsfeiertage zur Kirche begab, in der Wirtschaft allein. T. erbrach einen Koffer, in dem P. sein Barvermögen verwahrt hatte, stahl dieses in Höhe von 2000 Złoty, und verschwand aus dem Hause. Man stöberte aber bald seine Spur auf und stellte fest, daß diese nach Danzig führte. Frau P. begab sich sofort dorthin und es gelang ihr mit Hilfe der Kriminalpolizei, ihn dort zu ermitteln und festzunehmen. Von dem gestohlenen Gelde hatte Th. aber nur noch 1000 Złoty bei sich, die andere Hälfte hatte er durch Autofahrten nach verschiedenen Lokalen bereits verjubelt.

* Karthaus, 30. Dezember. Montag abend wurde der pensionierte Wagenmeister Adolf Szczesny, als er sich auf den Gleisen des hiesigen Bahnhofs zu einem Bekannten begeben wollte, von einem Waggon überfahren. Er wurde erst nach einiger Zeit aufgefunden. Sofort herbeigerufene Hilfe konnte ihn nicht mehr am Leben erhalten. Ein Bein war abgequetscht, und bald trat der Tod ein. Der Überfahrene stand im 54. Lebensjahre und hat eine verheiratete Tochter.

* Pinne, 28. Dezember. Der hiesige Magistrat erhebt für das Jahr 1926 25 Prozent Zuschlag zu den staatlichen Gebühren von den Patenten. Für die gleiche Zeit erhebt die Stadt folgende Steuern von Wohnungen: für eine Zweizimmerwohnung 1 Proz., eine Dreizimmerwohnung 2 Proz., eine Vierzimmerwohnung 2½ Proz. und für Wohnungen über vier Zimmer 3 Proz. von der Schornsteinfegergebühr vom Juni 1914.

* Wirsitz, 28. Dezember. Eine Auszeichnung für 20jährige Zugehörigkeit zur hiesigen freiwilligen Feuerwehr nebst einem Diplom wurde dem Schneidermeister Lange von der Aufsichtsbehörde verliehen.

Wettervoraussage für Sonntag, 3. Januar.

= Berlin, 2. Januar. Sehr unbeständig mit einigen Regenfällen, Temperatur einige Grade über Null; starker westlicher Wind.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Börsenprobleme.

Von Dr. rer. pol. Dr. jur. Gerhard Schacher (Berlin).

Die letzten Wochen haben die Schwere der deutschen Börsenkrise und ihre schlimmen Auswirkungen nicht nur auf unsere Finanzwelt, sondern schließlich auf die ganze deutsche Wirtschaft, in grellem Lichte gezeigt. Die Kursverwüstungen sind über jedes bisher bekannte Maß hinausgegangen, und selbst wenn man von denjenigen Aktienwerten absieht, die wegen finanzieller Zusammenbrüche, Geschäftsaufsichten usw. auf ganz minimale Goldkurse zurückgegangen sind, zeigt es sich, daß noch sehr viele Werte, bei denen besondere ungünstige Momente keineswegs vorlagen, auf 1/3 oder 1/4, ja sogar bis zu 1/5 ihres noch vor einigen Monaten eingenommenen Kursstandes gewichen sind. Hierbei ist nun interessant, festzustellen, wie sehr sich das Bild der **Rentabilität der Aktienwerte** in den letzten Monaten geändert hat. Während man noch im Frühjahr und im Sommer mit Recht die falsche Dividendenpolitik zahlreicher Gesellschaften als einen der wichtigsten Gründe dafür ansah, daß sich das Publikum immer mehr vom Effektenmarkt zurückzog, zeigt sich jetzt, daß die Rentabilität bei einer sehr großen Anzahl von Papieren **unverhältnismäßig hoch** ist. So finden sich am Berliner Einheitsmarkt, der von der Baissebewegung wohl mit am meisten angegriffen worden ist, mehr als ein Dutzend Papiere, die bei einer 5prozentigen Dividende um ungefähr 20% herum notieren. Auch bei vielen anderen Kursen läßt sich eine Rentabilität von 20%, aber selbst darüber hinaus bis zu 24 und 25% feststellen. Allerdings können hier immer nur die Dividenden des letzten Geschäftsjahres zu solchen Berechnungen herangezogen werden, und man muß zugeben, daß es außerordentlich fraglich bleibt, ob die betreffenden Unternehmungen in der Lage sein werden, für das laufende Jahr die gleichen Sätze auszuschütten. Andererseits ist aber daran zu denken, daß diese Dividende vielfach erst in den letzten Wochen zur Auszahlung gelangte, und daß selbst sogenannte Dividendenüberraschungen seit längerer Zeit fast jede Wirkung auf den Markt verfehlen. Immerhin ist es eine merkwürdige Erscheinung, daß zu einer Zeit, wo die **Sparkassenguthaben sich ständig erhöhen**, das Publikum der Börse weiter fernbleibt und selbst die höchstens 6prozentige Verzinsung der Sparkassen der 3—4fach so hohen, wenn auch unsichereren Rentabilität der Aktienwerte vorzieht. Wenn man zur Vervollständigung des Bildes weiter in Betracht zieht, daß auch die Goldpfandbriefe vielfach eine 12 bis 13prozentige Verzinsung bei relativ sehr hoher Sicherheit bieten, und trotzdem nicht in dem notwendigen Maße beim Publikum untergebracht werden können, so zeigt es sich, daß allein die Erwägung der Sicherheit und des Kursrisikos nicht recht ausreicht. In der Tat dürfte als das wichtigste Moment ein psychologisches angesehen werden, nämlich eine nicht zu bestreitende **Abneigung des Publikums gegen die Börse** überhaupt, eine **Aktienmüdigkeit**, von der man sich in den einzelnen Fällen nicht einmal immer auf das genaueste Rechnung gibt. Gerade solche mehr auf psychologischem Gebiete ruhenden Vorurteile sind aber für den Markt von jeher von größter Bedeutung gewesen, und sie keineswegs mit einer Änderung der Geld- und Wirtschaftsverhältnisse zu schwinden pflegen.

Eine besonders schwere Belastung für die Effektenmärkte liegt heute in der immer offener zutage tretenden **Bankenkrise**, die erfahrungsgemäß fast stets einer Industriekrise zu folgen pflegt. Die letzten Wochen haben mehrere **Bankenzusammenbrüche** gebracht, und zwar hat es sich hier keineswegs nur um Inflationsunternehmungen, sondern vielfach um ältere und zum Teil recht angesehene Privatbankfirmen gehandelt, die der **Illiquiditätskrise** zum Opfer fielen. Die Schwierigkeiten sind hier fast durchweg nicht durch die starke Ermäßigung des Kursniveaus, sondern vielmehr durch die Illiquidität, d. h. insbesondere durch ein Festlegen der Eigenkapitalien in Industriebeteiligungen, Grundstücken usw. zu suchen. Immer wieder haben sich die betreffenden Banken auch aus Prestigeerwägungen usw. gezwungen gesehen, auf den Märkten der Aktien der ihnen nahestehenden Unternehmungen einzugreifen. Sobald aber die ersten Bedrängnisse auftraten, zeigte es sich, daß diese Effektenbeträge **weder zu verkaufen, noch zu lombardieren** waren. Immer mehr hat man in Finanzkreisen eingesehen, daß es heute für die Banken nicht nur in privatwirtschaftlichem Interesse, sondern vielmehr auch in dem der ganzen Volkswirtschaft darauf ankommt, sich liquide zu halten. Eine Interventionstätigkeit, besonders in mittleren und kleineren Papieren, erwies sich für die Börse nur ganz selten als eine wirkliche Hilfe, eben weil die stützenden Banken immer wieder sehr bald gezwungen waren, die aufgenommenen Aktien nach Möglichkeit bald wieder abzustoßen. Eine Stützungsaktion, die der Börse und damit dem ganzen Finanzwesen und schließlich der Volkswirtschaft überhaupt nachdrücklich zugutekommen soll, ist nur in der Weise möglich, daß **von einer wirklich leistungsfähigen Seite größere Effektenposten zu dauerndem Besitz erworben werden**. Auch die von Zeit zu Zeit immer wieder auftretenden gelegentlichen Auslandskäufe nützen hier nicht viel, denn von den Ausländern werden deutsche Effekten zumeist nur für den Zweck einer kurzfristigen Spekulation erworben. Letzthin scheint man nun auf dem Wege zu einer **organischen Stützungsaktion** insofern einen Schritt weiter gekommen zu sein, als nunmehr von seiten öffentlicher Geldinstitute größere Mittel zu Stützungszwecken bereitgestellt worden sind. Sollte es auf diese Weise gelingen, auf dem Wege von ständigen Aufnahmen ein Absinken unter das Kursniveau wenigstens in den führenden Werten zu verhindern, so wäre nicht nur der Börse, sondern dem ganzen Wirtschaftsleben sehr viel geholfen, denn allein auf diese Weise würde es möglich sein, endlich einigermaßen stabile Verhältnisse an den Effektenmärkten zu schaffen und so eine der ärgsten Beunruhigungsquellen für die ganze Wirtschaft, die die Börsenbewegung der letzten Zeit darstellte, einigermaßen zu verstopfen.

Der polnische Holzexport. Ein sehr bemerkenswerter Vorgang hat sich kürzlich in den Pachtverhältnissen der Białowiezer Heide abgespielt, die bekanntlich in den ganzen letzten Jahren schon so viel von sich reden gemacht haben. Nach langen und sehr stark politisch gefärbten Kämpfen war die Ausbeutung dieser (schon im Kriege viel genannten) Urwälder der englischen Gesellschaft „Century Trust Ltd“ übertragen worden, die zu diesem Zweck eine besondere Tochtergesellschaft unter der Bezeichnung „European Timber Corporation“ gründete, die im Herbst 1924 ihre Firma in „Polska Spółka Drzewna Century Ltd“ (englisch: Century Polish Timber Company Ltd) änderte. Schon vor etwa anderthalb Jahren tauchten ernste Zweifel auf, ob diese Gesellschaft finanziell genügend fundiert sei. Auch scheint der bisherige Verlauf des Exports nicht so günstig gewesen zu sein, daß die dem polnischen Staat gegenüber eingegangenen finanziellen Verpflichtungen in vollem Umfange erfüllt werden konnten. Dies dürften die Gründe dafür gewesen sein, daß jetzt der Wirtschaftsausschuß des Warschauer Ministerrates seine Zustimmung gegeben hat, daß die Konzessionsrechte der von James Caldor geleiteten Gesellschaft auf die Hauptgesellschaft und ursprüngliche Verhandlungskontrahentin, eben den Century Trust Ltd, übertragen wurden, an dessen Spitze der bekannte englische Finanzmann Theniers steht. Zur leichteren Erfüllung des Pachtvertrages hat die polnische Regierung, wie wir hören, dem neuen Konzessionär gewisse Vergünstigungen gewährt, die sich auf Qualifizierung des Holzes beziehen. Diese wird künftig von Vertretern beider Vertragsparteien vorgenommen, wobei den Vertretern der staatlichen Forstdirektion das Recht der endgültigen Entscheidung gegeben wurde.

Die Regierungsmaßnahmen gegen die Teuerung in Polen sollen, wie schon erwähnt, hauptsächlich darauf hinauslaufen, daß die Preise für Artikel des täglichen Bedarfs und allgemeinen Verbrauchs von der Dollarnotierung unabhängig bleiben. An dem Erfolg wird man einige Zweifel hegen dürfen. Besagt doch z. B. der Vertrag mit dem schwedisch-amerikanischen Konsortium, welches das Streichholzmonopol gepachtet hat, daß die Preise in Goldzloty festzusetzen sind. Demgemäß wurden sie von ursprünglich 170 Złoty je Kiste zu 50 Kartons mit je 100 Schachteln am 1. Dezember auf 253, am 2. Dezember auf 273 und mit Wirkung vom 18. Dezember auf 323 Złoty erhöht. Auch das Tabakmonopol, das die bisherigen Preise bei einem Dollarstand von 5,18 Złoty kalkuliert hatte, will jetzt eine Preiserhöhung von etwa 50 Prozent vornehmen. Der Verband der Metallindustrie in Polnisch-O/S. zeigt mit Bedauern an, er müsse die Möbelpreise stark erhöhen, weil die Preise für Tischlerholz und Fourniere ebenso wie für Leim, Beschläge u. a. inländische Materialien nur auf Grund des Dollarkurses berechnet werden. Fraglich erscheint auch, ob die Regierung gegen die rigorosen Zahlungsbedingungen der allpolnischen Kohlenkonvention etwas auszurichten in der Lage sein wird. Der „Kurjer Polski“ prophezeit, daß der Kohlenverbrauch der weiter verarbeitenden Industrie bald sehr stark sinken werde, da die Zahlungsbedingungen einfach nicht erfüllt werden könnten. Müssen doch 50 Prozent des Rechnungsbetrages vor Versand der Kohle und der Rest 10 Tage nach Ablauf der Hälfte des Monats, in dem die Kohle versandt wurde, entrichtet, und zwar jedesmal wenigstens zur Hälfte in bar, zur anderen Hälfte mit Zweimonatswechseln bezahlt werden.

Gesamtpolnisches Kohlensyndikat. Das gesamtpolnische Kohlensyndikat wird sich in seiner nächsten Sitzung mit der Neuregelung der Verkaufspreise befassen. Die Mehrzahl der polnisch-oberschlesischen Gruben hatte im alten Jahr fortdauernd Verluste zu verbuchen, da die jetzigen Verkaufspreise nicht die Selbstkosten decken.

Märkte.

Getreide. Lodz, 31. Dezember. Mehl Firma Deutschmann-Kalisch f. 100 kg Roggen-Spezial 44, Luxus 43¾, „000“ 42½, „00“ 32, Mehl der Gebr. M. und L. Kowalski-Kalisch für 100 kg Weizen I. Güte 61, „000“ 40, Żelechowski R.-Luxusmehl 44, „0000“ 42½, „0000“ W.-Mehl 64, „0000“ A 60, Tendenz beständig.

Lemberg, 31. Dezember. Inlandsweißweizen 29—30, Rotweizen 33½—35, kleinpoln. Roggen 21—22, Braugerste 23—24, Futtergerste 18—19, kleinpoln. Hafer 20½—21½, Industriekart. 3—3,20, rumänischer Mais 30—31, Inlandsmais 22—23, weiße Bohnen 22—23, Schminkbohnen 28—29, Feldbohnen 23—34, Viktoriaerbsen 32—34, Süßheu 12—14, Stroh 7—9, Lupinen 19 bis 20, Winterraps 50—64, 37%iges W.-Mehl 64,30, 50%iges „0“ 56, Küchenmehl I 55, dunkl. W.-Mehl 39, 50%iges R.-Mehl 42, 60%iges R.-Mehl 39, Maisgries 48—50, Maismehl 29—30, R.-Kleie 13¾ bis 14½, Graupen 32—35, Leinkuchen 35—37, Rapskuchen 21 bis 22, Rotklee 200—300.

Warschau, 31. Dezember. Für 100 kg fr. Verladestation Warschau. Kongr.-Roggen 117 f. holl. 24, 116 f. holl. 24¼ (25), Kongr.-Gerste 22,70, Rapskuchen 30, Seradella 16—18, R.-Kleie 16—17.

Danzig, 31. Dezember. Weißweizen 13—13¾, Rotweizen 13¼—13½, Roggen 8,75, Gerste 9—10, Futtergerste 8—9, Hafer 8—9, Erbsen 10—11, Erbsen 15, 50%iges R.-Mehl 27¾, „000“ W.-Mehl, alt mit einer 25%igen Beimischung ausl. Weizenmehls 49½, Inlandsweizenmehl „000“ 42½.

Berlin, 31. Dezember. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg fr. Verladestation. Mehl und Kleie für 100 kg loko Berlin. Märk. Weizen 246—252, Pommereller 246—262, märk. und pommereller Roggen 148—154, Braugerste 185—214, Winterfuttergerste 156 bis 170, märk. Hafer 152—173, W.-Mehl 33—36¼, märk. Hafer 152—173, W.-Mehl 33—36,¼ R.-Mehl 22¾—24½, W.-Kleie 11½ bis 11,80, R.-Kleie 9,75—10,25, Viktoriaerbsen 26—33, Speiseerbsen 22—24, Futtererbsen 20—21, Peluschken 18—19, Feldbohnen 21—22, blaue Lupinen 12—12½, gelbe 12—14½, Rapskuchen 15—15¼, Leinkuchen 23,60—23,80, Kartoffelflocken 15 bis 15½. Tendenz: schwächer.

Chikago, 30. Dezember. Cts. für 1 bushel. Hardwinter-Weizen Nr. II loko 190, mixed Nr. III loko 184½, Dezember alt 186⅓—186, neu 188½, Mai alt 178, neu 180⅛, Juli neu 153, Roggen Nr. II loko 110½, Dezember 105½, Mai 112¾, Juli 110½, Mais neu gelb Nr. III loko 79, weiß Nr. III loko 78½, gemischt Nr. III loko 77½, Dezember 79¼, Mai 87½, Juli 89⅛, Hafer weiß Nr. II loko 44, Dezember 41⅝, Mai 46, Juli 42⅜, Gerste malting loko 70 bis 75. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Breslau, 31. Dezember. Für 100 kg fr. Verladestation Schlesien. Weizen 21.20, Roggen 15, Hafer 15, Braugerste 18, Wintergerste 15½, Speisekartoffeln 1.30, Fabrikkartoffeln 0.06 pro Kilo Prozent. W.-Mehl 33½, R.-Mehl 24, ausgesuchtes 41, W.-Kleie 10—11½, R.-Kleie 9.20—10, Gerstenkleie 12—14. Tendenz für Getreide ruhig.

Metalle. Warschau, 31. Dezember. Die vereinigten polnischen Draht- und Nagelfabriken haben nachstehende Engrospreise fr. Magazin Fabrik aufgestellt: Nägel pro Kiste 16 kg netto 9 zł, Draht für 100 kg Grundpreis 60 zł. Zu obigen Grundpreisen werden Zuschläge in einer besonderen Tabelle hinzugerechnet. Ständigen Abnehmern werden 15% Rabatt gewährt.

Berlin, 31. Dezember. Elektrolytkupfer bei sofortiger Zustellung cyf. Hamburg, Bremen oder Rotterdam (für 100 kg) 134, Raffinadekupfer 99—99.3% 1.18—1.19, Standardkupfer Dezember 1.18—1.19, Originalhüttenrohzink (i. fr. Verkehr) 0.76½—0.77½, Remelted-Plattenzink gew. Handelsgüte 0.66—0.67, Originalhüttenaluminium 98—99% in Blocks, Stäben, gewalzt und gezogen 2.40—2.50, Reinnickel 98—99% 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.95—2.00, Silber 0.900 f in Barren 94—95, Gold i. fr. Verkehr 2.80 2.82 Mk. für 1 Gramm, Platin i. fr. Verkehr 14¼—14½ Mk. für 1 Gramm.

Baumwolle. Bremen, 31. Dezember. Amtl. Notierungen. In amerik. Cts. für 1 engl. Pfund (453 Gramm). Erste Ziffer Verkauf, zweite Einkauf. Amerik. Baumwolle loko 21.54, Januar 19.35—19.76, März 20.22—20.12, Mai 20.22—20.14, Juli 19.98—19.90, September 19.70—19.60, Oktober 19.72—19.60. Tendenz beständig.

Börsen.

Der Złoty am 31. Dezember 1925. Zürich: Überw. Warschau 59½, London: Überw. Warschau 43½, Neuyork: Überw. Warschau 11.25, Prag: Złoty 388½—391½, Überw. Warschau 387—393, Wien: 83½—84½, Überw. Warschau 84.10, Budapest: Złoty 8700 bis 9500, Tschernowitz: Überw. Warschau 26, Bukarest: Überw. Warschau 26¼, Riga: Überw. Warschau 64.00.

1 Gramm Feingold für den 1. und 2. Januar 1926 wurde auf 5.5994 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 302 vom 31. 12. 1925.) (1 Goldzłoty gleich 1.6256 zł.)

≠ Dollarparität am 2. Januar in Warschau —.— zł, Danzig —.— zł, Berlin 8.40 zł.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 2. Januar 1926.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Weizen	37.00—39.00	Gerste	22.00—24.00
Roggen	21.50—22.50	Felderbsen	31.00—32.00
Weizenmehl (65 %		Viktoriaerbsen	22.00—26.00
inkl. Säcke)	58.00—61.00	[illegible]	21.00—22.00
Roggenmehl I. Sorte			
(70% inkl. Säcke)	34.50—35.50	Weizenkleie	17.50—18.50
Roggenmehl (65 %		Roggenkleie	15.50—16.50
inkl. Säcke)	36.00—37.00	Kartoffelflocken	16.00—17.00
Braugerste prima	28.00—30.00	Centr.Rübenschnitzel	10.50—11.50

Tendenz: ruhig.

Posener Börse.

	2. 1.	31.12.		2. 1.	31.12.
4 Pos. Pfdbr. alt	—	—	Hartw. Kant. I.-II.	—	2.50
6 listy zbożowe	—	5.90	Herzf. Vikt. I.-III.	3.00	3.00
			Hurtown. Skór I.-IV.	—	0.80
8 dolar. listy	2.50	2.95	Juno I.-III.	—	0.50
5 Poż. konwers.	—	0.29	Luban I.-IV.	—	60.00
10 Poż. kolejowa	—	—	Dr. R. May I.-V.	20.00	20.00
Bk. Kw. Pot. I.-VIII	—	2.20			
Bk. Przemysł. I.-II.	—	—	Młyn Pozn. I.-IV.	—	2.20
Bk. Sp. Zar. I.-XI.	4.00	4.00	Młyn Ziem. I.-II.	1.85	1.85
Bk. Ziemian I.-V.	—	2.60	Płótno I.-III.	—	0.08
Arkona I.-V.	—	0.90	Pneumatyk I.-V.	—	—
Barcikowski I.-VII	—	1.10	Sp. Drzewna I. VII.	—	0.30
Brow. Krotosz I.-V.	—	1.50		—	0.40
Brzeski-Auto I.-III.	—	—	Sp. Stolarska I.-III.	—	—
Cegielski I.-IX	—	6.00	Star. Fab. Mebl. I.-II.	—	0.25
Centr. Rolnik. I.-VII.	—	0.65	Tri I.-III.	13.00	13.00
Centr. Skór I.-V.	—	—	Unja I.-III.	4.00	3.60
	—		Wag., Ostrowo I.-IV.	—	1.20
Dębieńko I.-V.	—	0.75	Wisła, Bydg. I.-III.	—	—
Goplana I.-III.	0.25	1.20	Wytw. Chem. I.-VI	0.45	0.50
C. Hartwig I.-VII.	—	0.65	Zj. Brow. Grodz. I.-IV.	—	0.90

Tendenz: unverändert.

Posener Effekten-Börse vom 31. Dezember 1925. (Vollständiger Kurszettel.) 6proz. Listy zboż. Poz. Ziem. Kred. 5.90, 8proz. Panstwowa Poz. Złota 0.90, 8proz. listy doll. 2.95, 5proz. Poz. Konvers. 0.29, Bank Zentr. 1.00, Bank Handl. in War. 2.00, Bank Kwil. Potocki 2.20, Bank Pozn. 0.05*, Bank Sp. Zarobk. 4.00, Polski Bank Handl. 0.10*, Pozn. Bank Ziemian 2.60, Stadthagen Bromberg 5.00*, Arkona 0.90, Barcikowski 1.10, Browar Krotosz. 1.50, Cegielski 6.00, Centrala Roln. 0.50—0.65, Cukrownia Zduny 20.00, Demianko 0.50—0.75, Galwana 0.25—0.30, Geyling 0.30*, Goplana 1.20, C. Hartwig 0.65, Hartwig Kantorowicz 2.50*, Wielk. Hurt. Szkła 1.00*, Hurtow. Skór 0.80, Herzfeld Vikt. 3.00, Juno 0.50*, Luban 60*, Roman May 20, Młyny i Tart. Wągrow. 5.00*, Młyn Pozn. 2.20,* Młyn Ziemański 1.85, Papiernia Bydg. 0.15, Piechocin 5.00, Płótno 0.08, Sp. Drzewna 0.30—0.40, Sneroghyiea 1.00*, Starogardzka Fabr. Mebli 0.25, Tri 13.00*, Unia 3.60*, Wag. Ostrowo 1.20, Wytw. Chemiczna 0.30—0.50, Wyr. Ceramiczne 2.25, Zjedn. Brow. Grodz. 0.90*, Zar 2.25.

Die mit * versehenen Aktien waren ohne Umsatz.

Warschauer Börse.

Effekten:	2. 1.	31.12.		2. 1.	31.12.
6% P. P. Konwers.	—	—	Nobel III.—V.	1.80	1.90
5% „	—	—	Lilpop I.—IV.	0.57	0.65
6% Poż. Dolar	—	—	Modrzejow. I.—VII.	2.40	2.45
10% Poż. Kolej. S. I.	—	—	Ostrowieckie I.-VII.	5.05	5.25
Bank Dysk. I.—VII.	—	6.00	Starachow. I.—VIII.	0.97	1.20
B. Handl. W. XI.-XII.	2.00	2.00	Zieleniewski I.-V.	—	—
B. Zachodni I.-VI.	1.00	1.00	Żyrardów	7.80	8.00
Chodorów I.-VII.	—	5.30	Borkowski I.-VIII.	0.83	0.80
W. T. F. Cukru	1.82	2.05	Haberbusch i Sch.	5.70	—
Kop. Węgli I.-III.	1.60	1.80	Majewski	—	—

Tendenz: fast unverändert.

Warschauer Effekten-Börse vom 31. Dezember. (Mittelkurse.) Bank Dyskont. 6.00, Bank Handlowy 2.00, Bank Handl. Lodz 1.05, Bank Hipoteczny Lemberg 0.425, Pow. Bank Kred. 0.025, Bank Małop. in Krakau 0.175, B. Przem. Polsk. 0.19, Bank Przem. we Lwowie 0.105, Bank Tow. Spółdz. 10.50, Bank Zachodni 1.00, Bank Ziemstwa Kred. 0.07, B. Z. Z. P. 1.00, Zw. Sp. Zarobk. Posen 4.125, Cerata 0.34, Exped. Soli 4.625, Grodzisk 0.20, Kijewski 0.10, Leszczyński 1.05, Dr. Roman May 20, Radocha 21, Puls 0.45, Spieß 2.00, Strem 5.50, Wildt 8.06, Chem. Zgierz 0.40, Elektryczność Dąbr. 0.62, Elektr. 1.50, Polskie Tow. Elektr. 0.055, Brow. Browery 0.225, Kabel 0.235, Siła i Światło —.—, Borowiczki 50.00, Chodorow, 5.30, Czersk 0.285, Częstocice 1.05, Gosławice 1.60, Jozefow 5.50, Michałow 0.17, Nieledow 1.75, Ostrowite 0.45, W. T. F. Cukru 2.50, Firley 0.35, Łazy 0.15, Wysoka 2.25, Drzw. Przemysł i Handel 0.225, Olkos 1.35, Przemysł i Expedycja Les. 0.75, Pozn. Sp. Drzew. 0.29, Bud. Drog. i Explo. Kolej 27.50, Kop. Węgli 1.64, Nafta w Lwowie 11.50, Polska Nafta 0.35, Polski Przem. Naftowy 0.475, Bracia Nobel 1.90, Borman & Schwede 21, Cegielski 0.24, Pfitzner Gamper 1.60, Gostyński 42.50, Handke 2.875, Januszkiewicz 2.10, Lilpop 0.60, Modrzejowski 2.45, Norblin 0.92, Orthwein 0.135, Ostrowiecki 5.05, Parowoz 0.25, Pocisk 1.20, Rohn 0.13, Rutzki 1.00, Starachowice 1.10, Stąporkow 5.50, Suchedniow 0.135, Unja 3.90, Ursus 0.75, Vulkan 0.95, Żeleniewski 10.875, Zjedn. Maszyny 0.25, Warsz. Tow. Ubezp. 15.00, Tow. Fabrykacji Stucz. Jedw. 27.50, Zawierzcie 7.75, Żyrardow 8.00, Bednawski 0.79, Belpol 0.05, Borkowski 0.80, Centr. Rol. 0.47½, Bracia Jabłkowscy 0.145, Kowalski 112.50, Polskie Tow. Handl. 0.15, Synd. Rolników, Warschau 1.55, Tkanina 0.15, Drożdży 0.275, Haberbusch & Schiele 6.125, Herbata 0.11, Krakus 0.19, Spiritus 1.825, Emission V 1.575, C. Hartwig 0.55, Polbal 0.04, Polski Lloyd 0.10, W. T. P. 0.14, Sp. Warantowa 1.50, Cmielów 0.275, Budowy i prow. hotelów 162.50, Kluczewska F. P. 0.135, Korek 0.055, Granum 0.135, Marynin 0.30, Majewski 14.125, Myrków 1.10, War. Tow. Poż. 1.85, Pustelnik 0.775, Tehate 1.10, Tepege 0.17.

Die Devisenkurse der Warschauer und Danziger Börse lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Von der kommenden Woche ab bringen wir auch am Sonnabend sämtliche Kurse vom selben Tage.

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	2. 1.	31. 12.	Devisen (Geldk.)	2. 1.	31.12.
London	20.349	20.355	Kopenhagen	103.82	103.79
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	85.34	85.29
Rio de Janeiro	—	—	Paris	15.83	15.65
Amsterdam	168.77	168.74	Prag	—	12.413
Brüssel	19.04	19.02	Schweiz	—	81.12
Danzig	80.70	80.70	Bulgarien	—	2.995
Helsingfors	10.545	10.545	Stockholm	112.48	112.51
Italien	16.94	16.94	Budapest	—	5.872
Jugoslawien	7.42	7.42	Wien	—	59.20

(Anfangskurse) * bedeutet ultimo bzw. medio.

Effekten:	2. 1.	31.12.		2. 1.	31.12.
Harp. Bgb.	* —	* 86¼	Görl. Wagg.	21	20
Kattw. Bgb.	—	72	Rheinmet.	—	17⅛
Laurahütte	—	23⅞	Kahlbaum	—	79⅞
Obschl. Eisenb.	* —	* 37¾	Schulth. Pt.	—	108
Obschl. Ind.	* —	* —	Dtsch. Petr.	46	47
Dtsch. Kali	—	18⅜	Hapag	* 85¾	* 93¾
Höchst. Farbw.	—	105⅝	Dtsch. Bk.	* 105	* 104½
A. E. G.	* —	* 85½	Disc. Com.	* 103¼	* 103¼

Tendenz: ungleichmäßig.

Ostdevisen. Berlin, 2. Januar, 1[30] nachm. Auszahlung Warschau 49.875—50.125, Große Polen 50.00—50.80, Kleine Polen 48.75—49.25.

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 2. Januar, mittags 11[30] Uhr. Die Börse des alten Jahres übertrug sich auch auf das neue. Bei lustloser Stimmung ist das Geschäft sehr still bei ungleichmäßiger Kursbewegung. Gelsenkirchener, Akkumulatoren, Felten wesentlich gebessert. Deutsche Kabel 5¼ Prozent höher. Schiffahrtsaktien fest. Namentlich deutsch-australische und Hansa höher. Banken behauptet. Deutsche Fonds wenig verändert.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Handelsnachrichten.

Aus dem polnischen Finanz- und Wirtschaftsleben. Der polnische Wirtschaftskorrespondent des „Berl. Tgbl." schreibt seinem Blatte: Die Bank Polski hat im Zusammenhange mit der letzten Erschütterung des Złotykurses die Gewährung von Krediten gegen Hinterlegung von Auslandsvaluten als Pfand eingestellt. Die abgeschlossenen Transaktionen werden nicht verlängert, ferner hat die Nationalbank ihren Hauptfilialen für einen gewissen Zeitraum die Annahme von Wechseln zus Diskontierung verboten, um auf diese Weise der Spekulation auf dem inneren Valutenmarkt zu steuern. Die Dollaranleihe für die jüdische Kaufmannschaft Polens ist auf dem besten Wege zur Realisierung. Die amerikanische Bank Loeb, Kuhn u. Comp. stellt 15 Mill. Doll. zur Unterstützung der jüdischen Kaufmannschaft in Polen als langfristiges Darlehn zur Verfügung. Diese Aktion wird vom jüdisch-amerikanischen Joint-Distribution-Komitee geleitet. — Das Projekt der Elektrifizierung Polens ist in letzter Zeit der Verwirklichung nähergekommen. Drei amerikanische Gesellschaften haben sich unter der Firma „Utilities Comp." zusammengeschlossen und werden die Elektrifizierung Polens finanzieren; füs diesen Zweck sind annähernd 25 Mill. Doll. aufgebracht worden. — Am 1. Januar 1926, spätestens jedoch am 15. Januar, werden neue Frachtentarife, an deren Entwurf gegenwärtig im Eisenbahnministerium im Einvernehmen mit dem Handels-, Finanz- und Ackerbauministerium gearbeitet wird, in Kraft treten. Eine Reihe von Erhöhungen, die in erster Linie den Exporttari fürf Holz, Maschinen, Apparate, Schwefelsäure und Hüttenprodukte betreffen, sind vorgesehen. Außerdem werden reduzierte Importtarife für schwedische Röhren eingeführt. — Die Sanierung der Polski Bank Handlowy erscheint so gut wie gesichert. In der letzten Gläubigerversammlung wurde festgestellt, daß die Forderungen der Gläubiger sich auf 16,5 Mill. Złoty belaufen. Die nach der Einleitung der Geschäftsaufsicht aufgestellte Bilanz zeigt einen Verlust von 630 000 Złoty. Der Aufsichtsrat der Bank erklärte, daß die Aktionäre eine Verringerung des Grundkapitals von 5 Mill. auf 1 Mill. Złoty sowie die Abschreibung des ganzen Reservekapitals in Höhe von 1,5 Mill. Złoty beschlossen haben, wodurch die Befriedigung der Gläubiger gewährleistet sei. — Ein Moratorium für polnische Devisenakzepte streben die Spitzenorganisationen der kaufmännischen Vereine in einer an die Regierung gerichteten Denkschrift an, mit der Begründung, daß der neue Tiefstand des Złoty der polnischen Kaufmannschaft die Zahlung ihrer seinerzeit ausgestellten und auf ausländische Devisen lautenden Akzepte äußerst erschwere, zum Teil sogar völlig unmöglich mache. Es wird ein Zahlungsaufschub von mindestens drei Monaten verlangt.

Die polnische Textilindustrie tritt in das neue Jahr mit stark zusammengeschrumpftem Besitzstand, auch an Inventar, ein. Eine Anzahl Wollwarenfabriken hat im vergangenen Jahr ihren Betrieb nach Jugoslawien und Rumänien verlegt. Außer den schon kürzlich erwähnten bedeutenden Verkäufen von maschinellem Inventar an französische Industrielle hat auch eine bedeutende Ausfuhr von Webstühlen und Spinnmaschinen nach Italien stattgefunden, wo die Textilindustrie z. Zt. unter günstiger Inflationskonjunktur arbeitet. Am meisten hat noch die polnische Baumwollindustrie ihr Inventar zu erhalten vermocht. Ihr Besitzstand hat dagegen eine große Veränderung infolge der Übernahme von Aktien oder anderweitiger Einflußnahme auf den Betrieb durch ausländisches Kapital erfahren. In einigen der größten Lodzer Baumwollfabriken befindet sich die Verwaltung bereits in Händen der ausländischen Gläubiger, nämlich der Baumwollieferanten. Das in letzter Zeit eingetretene Sinken der Baumwollpreise hat die Lage der polnischen Baumwollindustrie noch mehr verschärft. Neue riesengroße Verluste stehen ihr bevor, da die polnischen Manufakturwarenhändler unter Berufung auf die gesunkenen Rohbaumwollpreise eine Vergütung von 30—40 Prozent für die schon auf Lager genommenen Waren beanspruchen. Wie die Dinge liegen, wird von kompetenter Seite der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Industrie auf diese Forderung werde eingehen müssen. Auf der Suche nach Sündenböcken macht man jetzt nicht nur die verderbliche Wirtschaftspolitik des vergangenen Finanzdiktators Grabski, sondern auch die organisatorisch und volkswirtschaftlich unzulängliche Führung des „Leviathan"-Verbandes verantwortlich. (Der „Leviathan" ist der oberste Dachverband für alle kongreßpolnischen Vereinigungen von Handel, Industrie, Bergbau und Bankwesen. d. Red.) — In der ersten Woche des neuen Jahres werden auch noch die Wollwarenfabriken von Karl Eisert, Karl Bennich und Wilhelm Schweikert in Lodz ihren Betrieb schließen, da die ausländischen Firmen die Rohstofflieferungen eingestellt haben, weil Lodz nicht mehr als zahlungsfähig angesehen wird. In dieses Schicksal teilen sich freilich schon die größten und solidesten Lodzer Unternehmen, die sämtlich ihre Zahlungsverpflichtungen nicht mehr pünktlich erfüllen können.

Die Liquidierung der „Akcyiny Bank Związkowy" in Lemberg wird als nahe bevorstehend angesehen, da die Schuldner der Bank ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind, und die schon am 7. November von der Regierung zugesagte Hilfsaktion ausgeblieben ist. Die Passiva betragen 2,7, die Aktiva zirka 2 Millionen Złoty. Angestrebt wird ein Vergleichsverfahren.

Die Papierfabrik Klucze im Dombrowaer Revier wird am 1. Januar stillgelegt, wodurch 400 Arbeiter beschäftigungslos werden.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Buster Keatons neue „Rolle".

a. **Neuyork.** Die alte Welt liebt die Skandale gekrönter Häupter oder hochadliger Geschlechter, die neue Welt den Skandal des Filmstars. Und den hat man wieder einmal, kaum daß die Fatty-Affäre vorbei ist. In seinem Mittelpunkt steht kein Geringerer als der wohlbekannte Filmkomiker Buster Keaton. Dieser schneidige Filmschauspieler hielt sich im November ganze zehn Tage in Chicago auf. Er nutzte die wahrlich nicht reichliche Zeit damit aus, die Aufnahmen seines neuesten Lustspiels zu vollenden und sich weiter mit 70 jungen Damen der verschiedensten Gesellschaftskreise zu verloben. Unter den „Opfern" befinden sich Damen der hohen Finanz, kleine Verkäuferinnen großer Warenhäuser und höhere Töchter. Die enttäuschten Eheanwärterinnen haben — echt amerikanisch — nun eine Monstre-Eingabe an den hohen Gerichtshof gemacht und verlangen rücksichtslos strenge Bestrafung des feschen Kinomannes. Der Prinz Blaubart ist jetzt wieder zu Hause in der Filmstadt Hollywood und dürfte recht unruhig dem Ausgang des Prozesses entgegensehen, denn amerikanische Gerichte verstehen in solchen Sachen keinen Spaß!

Die Heirat des Genossen Rjabow.

x. **Moskau.** Das von der Sowjetregierung vorgeschlagene neue Ehegesetz ist überaus freiheitlich, und so haben die Kommunistinnen gegen den Entwurf eine erhebliche Propaganda eingeleitet. Man will gern als Kommunistin auf Privatbesitz verzichten, nur nicht auf den Besitz des privaten Mannes. Die Pressepropaganda ist nicht ungeschickt geführt, man kann also darauf schließen, daß direkt oder indirekt auch die Bolschewistin noch einen recht starken Einfluß auf den von allen Fesseln bekanntlich befreiten Mann ausübt. Das Schulbeispiel dieser Propaganda gegen das allzu freie Ehegesetz ist die Heirat des Genossen Rjabow — für westeuropäische Augen gewiß ein Skandal, für Sowjetrußland aber . . . na, es läßt sich darüber reden.

Der Genosse Rjabow, verantwortlicher Sowjetmann, Parteimitglied, Ritter hoher Orden pp., vor dem Kriege Zirkusreiter, heute beinahe schon eine Persönlichkeit, verheiratete sich zum dritten Male, weil seine beiden ersten Frauen, wie er selbst sagt, „in dem Geist der Vorkriegszeit zu leben fortfuhren". Auf der Suche nach der neuen Frau verfiel er auf die Stenotypistin Prostoserzewa, was zu deutsch buchstäblich Einfaltsherz bedeutet. Die Vorverhandlungen zum Bund fürs Leben nahmen nur kurze Zeit in Anspruch, Rjabow weigerte sich aber, die „technische Seite" allzu formal zu gestalten. Aber auch die Stenotypistin war vorurteilsfrei, sie hatte gewiß neue Anschauungen — Beweis: sie hatte die Heiligenbilder aus ihrem Zimmer schon entfernt. So wurden sich beide einig über das folgende Schriftstück, das sie auf einem einfachen Briefbogen ganz privat aufsetzten: „Ich, Alexej Rjabow, habe dieses Vertragsschriftstück der Prostoserzewa dahin gegeben, daß ich mein kommunistisches Ehrenwort gebe, mich mit ihr vereinigen zu wollen. Ich verspreche, mich ordentlich aufzuführen, ihr unverdiente Beleidigungen nicht zuzufügen, sie nicht durch Unzucht zu beunruhigen, sowie durch andere möglichen Konflikte, wie Krankheiten, und daß ich ihre Interessen und ihr Leben als Mann beschützen muß und sie durch keinen beleidigen lassen darf. Für den Fall, daß irgend welche bewiesenen Gründe dafür auftreten, daß man nicht mehr zusammenleben kann, so muß ich meine Genossin davon in Kenntnis setzen, ich darf aber in keinem Fall einen betrügerischen Ausweg suchen oder das Leben meiner Genossin bedrohen. Führe ich mich doch unordentlich auf und bin meiner Genossin gegenüber unehrlich, so verantworte ich mich dafür als Parteimann vor Gericht. Dieses Schriftstück erhält seine Gültigkeit vom Tage der Unterzeichnung an. Ich, Genosse Rjabow, verspreche, meiner Genossin bei beiderseitigem Einverständnis materielle Hilfe zu leisten." Das Dokument, das jetzt dem Gericht vorliegt, ist von beiden Vertragsseiten unterzeichnet.

Es dauerte nicht lange, und Genosse Rjabow spürte die Sehnsucht nach „etwas Neuem". Er ließ die Genossin in einem sehr unangenehmen Zeitpunkt sitzen. Die Genossin gedachte der Alimente. Sie wandte sich nicht gleich an das Gericht, sondern an die kommunistische Parteizelle ihres Wohnortes mit einem Brief folgenden Wortlauts: „Ich bitte, von dem Genossen Rjabow insgesamt 45 Rubel einzubeziehen für Krankenhauskosten und Frühstück." Die Zelle gab die Sache an das Gericht weiter. — Schöne Ehe!

Das Schicksal des Diamanten.

s. **Konstantinopel.** Riza Khan, der persische Diktator, hat sich in diesen Tagen die Krone seines Landes aufs Haupt gesetzt, nachdem die alte Dynastie abgesetzt worden war. Man spricht viel von dem Prunk der Zeremonie, und man erzählt sich da eine nette Geschichte von dem Schicksal des berühmten Diamanten, mit dem sein Haupt als Schah von Persien geschmückt wird. Dieser Diamant erstrahlte, so erzählt man sich, einst in der Krone des Kaisers von Indien. Dieser indische Kaiser lebte im Krieg mit dem Schah von Persien. Erst die Heirat des indischen Kaisers mit der Tochter des Persers machte der Fehde ein Ende. Als nun aber der Schah von Persien bei einem Besuche seines Schwiegersohnes die Kaiserkrone erblickte, da wurde er von quälendem Neid ergriffen. Er sah die indischen Reichtümer, denen er nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen hatte, und er sah vor allem einen riesigen Diamanten, der ihm die Ruhe der Nacht raubte. Er beauftragte seinen Vesir, ihm den Edelstein zu beschaffen, wenn ihm sein Leben lieb sei. Der Vesir wußte einen Ausweg, er wollte den Stein rauben lassen, aber der Raub mißlang und der Anstifter blieb unentdeckt. Da steckte er sich hinter die Tochter seines Herrn, die jetzige Frau des indischen Kaisers. Sie wußte ihrem Mann klar zu machen, daß die neue persisch-indische Freundschaft eines ganz besonderen äußeren Beweises bedürfte. Sie überredete den Kaiser, von sich aus dem Schah von Persien vorzuschlagen, die indische und die persische Krone unter heiligen Freundschaftsschwüren auszutauschen. Der Schah ging nur zu gern auf den Handel ein — er erhielt in einem Diadem den ersehnten Edelstein, der Kaiser von Indien aber bekam eine wertlose Kappe. Der indische Edelstein aber wurde bis heute von dem jeweiligen Schah von Persien getragen und auch jetzt hat Riza, der erste Herrscher aus der Pahlevi-Dynastie, den auf so seltsame Weise erworbenen indischen Stein angelegt.

Die Gouverneuse.

a. **Neuyork.** Es ist wohl auch in Europa bekannt, daß bei den letzten Wahlen in Texas Frau Miriam Ferguson zum Gouverneur von Texas bestellt wurde. Vor acht Jahren hatte ihr Mann das Amt geführt, hatte aber Bestechungsgelder angenommen und war von einem Extrastaatsgesetz für alle Zukunft von den höchsten Ehrenposten des Staates ausgeschlossen worden. Weniger bekannt aber dürfte die weitere Geschichte der Regierungszeit Madame Fergusons sein. Trotz des eigenartigen Gatten erfreute sich „Mama Ferguson" allgemeinster Beliebtheit und wurde mit überwältigender Mehrheit gegen den Kandidaten des Ku-Klux-Klan gewählt. Ganz Texas war stolz auf seine Landesmutter. Bis plötzlich eine peinliche Unordnung in den Regierungsgeschäften einriß. Sie begnadigte alle Todeskandidaten, die meisten Verbrecher und ausnahmslos die Alkoholschmuggler. Als dann noch eine große Unterschlagungsaffäre hinzukam, da stellte es sich heraus, daß der alte Schwindler Ferguson, der „Prinzgemahl", seine Finger im Spiel hatte, daß er regierte und nicht seine Frau, die nach wie vor am Kochtopf stand. „Mamachen" erhielt vom Parlament ein regelrechtes Ultimatum, von jetzt ab ihren Thron wieder selbst zu besteigen, aber Ihre Majestät machte hiervon keinen Gebrauch und ließ ihren Gebieter weiterhin schalten und walten. Als sie jetzt in einem Schub über hundert Schmuggler und sonstiges Gesindel begnadigte und als daraufhin Texas bei den Ganoven zum Paradies auf Erden erklärt wurde, nach dem man streben müsse, da wurde das auch den gemütlichen Bürgern von Texas zu viel. Das Parlament beschloß einen „Staatsstreich". Es will im Januar zusammentreten, ohne von der Gouverneurin einberufen zu sein, um die unverbesserliche Pantoffelheldin endgültig zu maßregeln . . .

Wie man reich wird.

— **London.** In London erzählt man sich viel von einem besonders geschickten und tatkräftigen Mann, der Südamerika als Arbeitsgebiet erkor. Der oberste Beamte der argentinischen Provinz Mendossa hatte aus der Inflation einiger europäischer Länder gelernt, wie man es machen mußte. Er gab in seinem kleinen Reich Provinzialgeld aus, und zwar in solcher Menge, daß kein Mensch es mehr annehmen wollte. Das wars, was er wollte. Er kaufte um ein Butterbrot den ganzen Kram zurück. In diesem Augenblick bewarb sich ein großer Kaufhauskonzern um die Konzession zu einer Spielbank. Der Provinzbeamte als treuer Hüter des Provinzialgeldes gab dem Kaufhaus diese Konzession gegen die Zusage, das Provinzialgeld in den eigenen Läden zum Nominalbetrag anzunehmen. Der Vertrag kam zustande, der Beamte wurde ein reicher Mann, der Konzern ging pleite, die Sache wurde anrüchig, der Beamte wurde verfolgt, er zog fort und ließ sich am Amazonenstrom nieder, da, wo die mit Kautschuk beladenen Schiffe vorbeikommen mußten. — Einige Komplicen mit guten Flinten genügten in diesem verlassensten Teil Brasiliens, die von Para und Chitos kommenden Schiffe zu einem gewohnheitsmäßigen Zoll zu nötigen, der nicht so hoch war, daß die brasilianische Regierung eine Expedition der Mühe wert hielt, der aber hoch genug blieb zum weiteren Füllen der hungrigen Taschen.

Aus dem Gerichtssaal.

s. **Posen,** 28. Dezember. Die 5. Strafkammer verurteilte den Schwindler Szemaszczuk aus der Gegend von Mińsk, der dem Wirt Rutkowski in Dopiewo zwei Kühe abgekauft und diese mit wertlosen Zarenrubeln bezahlt hatte, zu 2 Monaten und 2 Wochen Gefängnis und Beschlagnahme der Rubel.

s. **Posen,** 29. Dezember. Bei einem Tanzvergnügen in Gorzenin, Kreis Birnbaum, am 18. Oktober erstach der Arbeiter Jan Jenek den Arbeiter Jan Dykczak, weil eine Dorfschöne den Jenek abwies und den andern bevorzugte. Die Strafkammer verurteilte Jenek zu 3 Jahren Zuchthaus.

s. **Posen,** 29. Dezember. Der Wirt Andrzej Aniołka in Palędzie hatte bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige gegen den Ortsschulzen eingereicht, die aber abgelehnt wurde. Bald darauf lief bei der Staatsanwaltschaft ein anonymes Schreiben ein, das von Beleidigungen strotzte. In der Verhandlung wurde von einem Schreibsachverständigen festgestellt, daß das Schreiben nur von Aniołka stammen könne. Wegen schwerer Beleidigung verurteilte das Gericht, wie der „Kurjer" berichtet, Aniołka zu drei Monaten Gefängnis.

s. **Posen,** 30. Dezember. Die 5. Strafkammer verurteilte die stellenlose Köchin Marja Zaradna zu 6 Monaten Gefängnis, 5jährigem Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, weil sie einem Herrn einen Ring und eine Brieftasche mit 400 zł gestohlen hatte.

* **Thorn,** 29. Dezember. Wegen **Wilddieberei** wurde, wie der „Deutsch. Rundsch." berichtet wird, der Grundbesitzer Jezierski aus Otłoczyn (Ottlotschin) zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. J. hatte Schlingen auf Wild gestellt.

* **Lodz,** 30. Dezember. Das Lodzer Bezirksgericht sprach gestern das Urteil gegen eine Złoty-Fälscherbande, das für die Beteiligten sehr schwer ausfiel. Vor der Anklagebank standen die Eheleute Anna und Josef Andrzejczak und ein Sinicz. Alle drei waren angeklagt wegen Nachahmung von Fünfzigzłotyscheinen. Das Gericht verurteilte die Angeklagten Andrzejczak zu je sechs, den Sinicz zu vier Jahren Gefängnis.

Der Bettelmönch.

Von Colin Roß.

Im Brockhaus-Verlag, Leipzig, ist von dem bekannten Historiker und Geographen Colin Roß ein neues Werk erschienen, das den Titel „Heute in Indien" trägt. Dieses Buch bringt keine trockene, nüchterne Reisebeschreibung; es macht uns mit Land und Bewohnern bekannt in einer Weise, daß wir es nicht eher aus der Hand zu legen vermögen, bis wir zum Schluß gelangt sind. Die uns wesensfremden Länder Siam, Britisch-Malaya, Sumatra, Java, Bali und Ceylon erstehen in ihrer landschaftlichen Schönheit vor unseren Augen. Aber es ist nicht allein das Land, das wir durch Colin Roß kennen lernen. Mit künstlerisch geschultem Blick hat er die Eigenarten der dort lebenden Rassen erfaßt und vermacht, sich in die Kultur der indischen Menschen einzufühlen, die, wie der Verfasser in seinem Vorwort sagt, unserer europäischen gleichwertig oder gar überlegen sind. Ohne jede Beschönerung werden aber auch die Fehler aufgedeckt, die von den Europäern gemacht wurden und dazu beitrugen, das Ansehen der weißen Rasse zu untergraben. Wie Colin Roß sagt, ist der farbige Mensch nicht mehr geneigt, irgend eine Überlegenheit der europäischen Rasse anzuerkennen, und er bestreitet deshalb auch „die weißen Herrschaftsansprüche".

„Man hat nicht umsonst den Farbigen Deutsche in Ketten vorgeführt, und russische Flüchtlinge haben, nicht ohne tiefgehende Wirkung auszulösen, als Kulis unter Kulis gearbeitet," heißt es in dem Vorwort wörtlich.

Mit Beschämung lesen wir von Europäern, die vor den Augen der Farbigen ihre Shimmys und Foxtrotts tanzen und sich in den Augen der Eingeborenen lächerlich machen.

Doch der Verfasser läßt uns nicht lange traurige Betrachtungen anstellen, mit Wort und Bild spinnt er uns in die Seltsamkeit und Schönheit des Landes und der Menschen ein, die in der Schilderung von Bali ihren Höhepunkt findet. Wir bringen unseren Lesern hieran anschließend einen kurzen Auszug aus dem genannten Werke, der uns einen kurzen Einblick in die Seele Asiens gewährt.

*

Wir waren aus dem Oriental-Hotel wieder in unser ursprüngliches Rasthaus an der Station Bangkok-Noi übergesiedelt. Das „Oriental" ist genau wie alle anderen indischen Hotels: man liegt dort in bequemen Stühlen in der Halle, wird überfüttert, trinkt Whisky, ärgert sich über unverschämte Boys und bekommt alltäglich brühwarm allen Klatsch der Stadt aufgetischt. Das „Oriental" mag auch ganz praktisch sein, wenn man geschäftlich in Bangkok zu tun hat, aber um Stadt und Leben kennen zu lernen, liegt es denkbar unbequem. Das Rasthaus aber ist unmittelbar der alten Königsstadt gegenüber, man braucht nur über den Menam zu setzen. Dazu hat es den Vorzug, daß man einen ganzen großen Bungalow mit einem Dutzend Boys für sich allein hat; denn auf solch ausgefallene Idee, dort zu wohnen, kommt sonst niemand. Nur einen Nachteil hatte es, man mußte mit Einbruch der Dunkelheit unter sein Moskitnonetz kriechen, sonst wurde man aufgefressen. Allein schließlich konnte man es sich darunter auch ganz gemütlich machen. Das frühe Schlafengehen hatte außerdem den Vorteil, daß man auch früh wieder auf den Beinen war.

So setzte ich eines Morgens wieder in aller Herrgottsfrühe über den Fluß. Ich wollte zu dem Wat Sampun, um mir die heiligen Krokodile anzusehen. Nach der Enttäuschung mit den heiligen weißen Elefanten erwartete ich allerdings nicht viel, aber irgendwie trieb mich doch die Neugierde. Tatsächlich war denn auch an dem ganzen Wat Sampun samt seinen Krokodilen nichts daran. Der Tempel war wie andere auch, höchstens daß in einem der Höfe eine Art besonders kitschiger Lorettogrotte aus Tuffstein aufgebaut war, als Kapelle oder Halle für ein Buddhastandbild. Auch der heilige Teich war mit Tuffstein ausgekleidet. Darin lagen ein paar fette, augenscheinlich so vollgefressene Krokodile, daß sie durch nichts zu bewegen waren, mehr als die Schnauze aus dem Wasser zu stecken. Dazu braucht man nicht nach Siam zu reisen, dachte ich mir, aber ich beschloß, mich nicht zu ärgern, dafür war der Morgen viel zu schön, und dann lag der Tempel auch in einem ganz abgelegenen Stadtviertel, das ich bisher auf meinen Streifzügen noch nicht berührt hatte. Da es noch nicht allzu heiß war, wollte ich zu Fuß weiterbummeln und entlohnte daher meinen Rikschak, was bei diesem allerdings lebhaftes Erstaunen und Entrüstung hervorrief. Er konnte allenfalls verstehen, daß man sich hierher fahren ließ, aber daß man dann dort blieb, ging glatt über sein Fassungsvermögen. Ich brauchte die Vorsicht, ihm keinen Cent über die unterste Taxe zu geben. So sah er mich als hoffnungslosen Fall an und nahm davon Abstand, mir, wie sonst üblich, auf Schritt und Tritt zu folgen, in der Erwartung, ich würde schließlich doch wieder einsteigen.

In Gedanken war ich eine ganze Weile durch die engen Gassen geschlendert und hatte völlig jede Orientierung verloren, als ich unvermutet einem Bettelmönch gegenüberstand. In seine gelbe Toga gehüllt, stand er an eine Lehmmauer gelehnt und streckte mir seine Kupferschale entgegen. Ich hatte mir gerade ein paar Bananen gekauft; denn das Frühstück war heute nur sehr flüchtig gewesen, aber irgend etwas in der Haltung des Bettelnden veranlaßte mich, ihm die Früchte in die ausgestreckte Schale zu legen. Als sei das noch nicht genug, griff ich eilig in die Tasche. Aber der Mönch wehrte ab: „Ich habe für Geld keine Verwendung, außerdem reichen mir die Früchte als Nahrung für heute."

Diese Worte waren in fließendem Englisch gesprochen, und als ich überrascht aufsah, wuchs mein Erstaunen ins Maßlose. Diesen Bettelmönch kannte ich doch, sehr gut sogar, aber woher nur, woher nur? Hoch und schlank stand er vor mir an der schmutzigen Mauer. Der faltige gelbe Überwurf, die einzige Kleidung der Mönche, fiel ihm auf die bloßen Füße. Nackt hoben sich in lichtem Bronzeton die rechte Schulter und ein edelgeformter Arm aus dem gelben Tuch. Der Kopf war, wie üblich, kahl geschoren und zeigte ein scharf geschnittenes Profil, von dem man den Eindruck hatte, daß ihm ein kühner und energischer Ausdruck gemäßer war als die Milde und Demut, die jetzt darübergebreitet lagen.

Als der Mönch mein Erstaunen sah, lächelte er, und jetzt erinnerte ich mich. Das war — ja, aber war denn das möglich? —, das war der Anwalt aus Rangoon, der elegante, überaus weltgewandte junge Birmane, mit dem ich von Tschumpon nach Bangkok zusammen gereist war und der mir allerlei Interessantes von der indischen Autonomiebewegung erzählt hatte.

„Ja, ich bin es wirklich," bekräftigte er jetzt, „warum erstaunt Sie denn die Art unseres Zusammentreffens so sehr? Wußten Sie nicht, daß jeder Birmane und Siamese einmal eine Zeitlang ein Bikshu, ein Bettelmönch, sein muß, so wie es bei Ihnen in Europa üblich ist, seine Militärzeit abzudienen, nur daß unsere Pflichtzeit ein wenig anders ist?"

Natürlich wußte ich das, und gerade hier in Bangkok liefen einem die Bettelmönche ja auf jeder Straße über den Weg. Aber trotzdem verblüffte es mich maßlos, hier nun einmal die Allgemeingültigkeit dieses Brauches so kraß illustriert zu sehen. Ein Akademiker, ein Anwalt, ein Weltmann, der Europa und Amerika kennt, der eine Reihe Sprachen fließend beherrscht, stand hier als bettelnder Mönch barfüßig vor mir im Straßenschmutz.

„Ich bewundere Sie," brachte ich nur heraus, als ich mich einigermaßen gefaßt hatte. — „Nein," wehrte der Mönch ab, „das tun Sie nicht. Zunächst verstehen Sie bloß nicht. Aber vielleicht versteht das ein Ausländer überhaupt nie. Wie sagt Kippling: Ost ist Ost und West ist West. Und niemals werden sie einander treffen."

„Doch die Arbeit für mein leibliches Wohl ist für heute getan," fuhr er fort, die Kupferschale in den Falten seines Gewandes bergend, „ich gehe in mein Kloster zurück," — er mochte wohl einen Wunsch in meinen Augen lesen, denn er fuhr fort: „Wenn Sie mich begleiten wollen — bitte. Unsere Klöster wie unsere Tempel stehen jedem offen, der sich ihnen ohne böse Absicht naht."

Wir standen vor einer schmalen Pforte in einer hohen Mauer, die von zwei aus dem Stein reliefartig herausgearbeiteten überlebensgroßen Figuren flankiert war. Sie stellten die rohe, ein wenig kindliche Nachbildung von zwei Soldaten in europäischer Uniform dar, grell blau und rot bemalt.

„Das sind die Tempelwächter," sagte erklärend mein Führer, „welche reine Gläubigkeit an die Stelle der Dämonen setzte, die ehemals die heiligen Bezirke vor dem Eindringen böser Geister zu schützen hatten. Sicher waren die ersten europäisch gekleideten Soldaten aus König Phra-Nang-Klaos Zeiten mit ihren Feuerwaffen dem Erbauer dieses Tempels als wirksamerer Schutz erschienen als die alten, ein wenig abgegriffenen Dämonen. — Ihnen brauche ich aber wohl nicht zu sagen, daß für uns Mönche diese Mauer weder gute Geister einschließt noch böse abwehrt und daß die Halle mit dem Buddhastandbild keinerlei Göttlichkeit birgt, sondern nichts ist als ein Raum, der uns den äußeren Rahmen geben soll, um uns in uns selbst zu versenken und die Worte des Meisters in uns erklingen zu lassen."

Über stille Höfe gingen wir und durch Tore, vor denen noch die alten Dämonen mit ihren schauerlichen Fratzen und farbenglitzernden Fayencerüstungen Wache hielten. Dann bogen wir in einen Gang, der, von Bäumen beschattet, an einer Reihe abgeschlossener Zellen entlang führte. —

Ich weiß nicht mehr, wie lange wir da zusammengewesen sind, und weiß nicht mehr, was wir alles besprachen, oder ob wir überhaupt nur schweigend einander gegenüber gesessen haben. Ich weiß nur, daß ich stark gegen die Versuchung anzukämpfen hatte, meine Europäerkleidung gegen den gelben Bikshumantel zu vertauschen und in diesem stillen Kloster zu bleiben.

Vor den bunten wechselnden Eindrücken der weiteren Reise verblaßte allerdings mit der Zeit die Begegnung mit dem Bettelmönch, aber unverlierbar blieb mir doch der Blick, den sie mir in die Seele Asiens vermittelt hatte, unverlierbar und erschreckend. Man denke, was es bedeutet, wenn Menschen, welche die europäische Zivilisation und alle ihre Annehmlichkeiten kennen, beherrschen und wohl auch schätzen, freiwillig auf Monate und Jahre darauf verzichten, gleichzeitig Eltern, Weib und Kinder und alles, was im bisherigen Leben für sie Wert und Interesse hatte, hinter sich lassen, um sich unter strengster Askese nur der Ausbildung und Vertiefung ihrer inneren seelischen Kräfte zu widmen. Dann treten diese Männer ebenso unvermutet wieder ins tätige Leben zurück und vereinen in sich die mystischen Kräfte Asiens mit dem technischen Apparat Europas.

„Ost ist Ost und West ist West. Und niemals werden sie einander treffen." — Oder vielleicht doch, aber nicht wir werden es dann sein, die diese Synthese vollziehen.

Dennoch!

Es ist ein trotziges Wort, das Wort: Dennoch! Darin hebt sich ein Wille wider den andern. Wo das Schicksal einen Menschen niederbeugen will, da reckt sich solches Menschen Wille empor und wirft dem Schicksal sein Dennoch trotzig entgegen. Und wo eine Seele durch Schmerz und Leiden und Not aller Art in Gefahr gebracht ist, von Gott hinweggerissen zu werden, da klammert sie sich mit einem tapferen Dennoch! an dieses Gottes Hand fest: Dennoch bleibe ich stets an Dir! Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! Solches Dennoch ist ein gutes Wort am Anfang eines Jahres. Du weißt nicht, wohin Gottes Wege gehen werden in ihm, Du weißt nicht, wohin Seine Hand Dich führen wird ... wir sind ja Menschen, die im Dunkeln tappen ... Du weißt nicht, ob Du morgen noch sein wirst ... ein Tag der sagts dem andern, mein Leben sei ein Wandern ... aber der Glaube spricht: Dennoch!

Warum dies Dennoch? Woher sein Mut? Ists der Leichtsinn der Unerfahrenheit, der so spricht? Ists die Tollkühnheit, die keine Gefahren kennen will? Ists das starke Selbstvertrauen eines, der sich seiner Kraft bewußt ist? Dann freilich wäre es nicht gut getan, mit ihm auf den Lippen und im Herzen den Weg zu gehen. Aber das Wort will ein Wort des Glaubens sein, eines Glaubens, der sich in Gottes Rat geborgen, in Gottes Hand gelegt weiß, der alle Zeit der Nähe und Führung seines Gottes gewiß ist. Der Blick nach oben macht Mut zum Wandern auch durch dunkle Täler hier drunten.

Die ersten Schritte im neuen Jahr sind getan. Nun, wir wandern unsere Straße getrost und fröhlich trotz aller Ungewißheit einer bösen Zeit:

Dennoch! spricht der Glaube, seines Heils gewiß,
Dennoch! auch im Staube und in Finsternis.

D. Blau-Posen.

Eine stürmische Silvesternacht in Posen.

□ Posen, 2. Januar.

Stürmisch ließ sich das Wetter in Posen am Silvesterabend während des ganzen Tages an, wo wiederholt durchdringende Regengüsse die Straßen durchtobten und draußen Verweilende in wenigen Minuten bis auf die Haut durchnäßten. Hätten diese Regengüsse auch noch über die Scheidestunde des alten Jahres hinaus angedauert, dann wäre es zweifellos nicht zu den

stürmischen, an Aufruhr lebhaft erinnernden Vorgängen

gekommen, die sich in der Neujahrsnacht in der Altstadt, besonders am Plac Wolności (fr. Wilhelmsplatz), in der Neuen Straße, am Alten Markt, in der Marktstraße, an der ul. Pocztowa (fr. Friedrichstraße) bis zum Hauptpostamt und von dort die Aleje Marcinkowskiego (fr. Wilhelmstraße) entlang abspielten, um schließlich vor dem Großpolnischen Museum Halt zu machen. Mochte man auch, durch die Erfahrungen der letzten Jahre, besonders durch die in der Silvesternacht von 1924, belehrt, mit Silvesterausschreitungen gerechnet haben, das, was uns die letzte Silvesternacht gebracht hat, stellte alles bisher Erlebte weit in den Schatten und nahm direkt aufrührerische Formen an. Und das Ganze entwickelte sich nicht etwa, wie es sonst der Fall zu sein pflegt, zufällig, sondern trug ein organisiertes, vorbereitetes Gepräge, die Träger dieser wüsten Vorgänge waren

jugendliche Personen männlichen und weiblichen Geschlechts,

die sich in ganz unbeschreiblichen Ausschreitungen ergingen und durch ihren Terror die Macht über die Straße ertrotzen wollten. Das wäre ihnen zweifellos auch gelungen, wenn unsere Polizei nicht unter der umsichtigen Leitung des Direktors des Städtischen Polizeiamts Mizgalski, des letzten Posener Starosten, mit fast übermenschlicher Anstrengung und Unerschrockenheit eingegriffen hätte und der entfesselten gewalttätigen Mächte Herr geworden wäre. Fast der ganze jugendliche Janhagel aus der ganzen Stadt, auch aus den ehemaligen Vororten, in denen infolgedessen der Jahreswechsel sich fast in gewöhnlicher Ruhe vollzog, hatte sich zusammengetan, um an den mit ihren Auslagen lockenden Geschäften der angegebenen Gegend sein Mütchen zu kühlen, zu stehlen und zu plündern, so gut es eben ging.

Bereits bei Beginn der letzten Jahresstunde waren Ansammlungen der jugendlichen Burschen und Mädchen im Alter von 17 bis 20 Jahren zu beobachten, die die bis auf den letzten Mann aufgebotene Polizei die erforderlichen Abwehrmaßnahmen noch weiter ergänzen ließen. Mit dem Schlage 12 setzte dann ein ohrenbetäubender, geradezu an Wahnsinn grenzender Tumult ein, an dem sich auch die nach Tausenden zählende, stark von Alkohol umnebelte Silvestermenge, beteiligte. Von dieser hoben sich ganz deutlich die

gewalttätigen jugendlichen Gruppen

ab, die unter Abgabe von blinden Schreckschüssen durch die angegebene Gegend tobten und ihr sinnloses Zerstörungswerk, wie die Beobachtung lehrte, mit verteilten Rollen an der Südseite des Plac Wolności (fr. Wilhelmsplatz) begannen. Die Burschen, die sich mit Ziegel- und anderen Steinen, mit Flaschen, Eisenstücken und sonstigen wuchtigen Instrumenten zu diesem Zwecke bewaffneten hatten, zertrümmerten an der Südseite des früheren Wilhelmsplatzes fast in allen Geschäften die Schaufensterscheiben, während die zu Hyänen gewordenen jungen Weiber raubten und plünderten, was ihnen unter die Finger geriet. Es muß als ein

Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit

bezeichnet werden, daß zahlreiche Burschen beim Zertrümmern der Scheiben von herabfallenden Glasstücken getroffen und mehr oder minder erheblich verletzt wurden. Daß man sich bei diesen Leuten der gefährlichsten Ausschreitungen gewärtig sein mußte, bewies folgender, glücklicherweise noch verhältnismäßig günstig verlaufener Vorgang. Ein Kaufmann Szymański hatte einen Burschen am Plac Wolności bei der Zertrümmerung einer Schaufensterscheibe beobachtet und hielt ihn fest, um ihn der Polizei zu übergeben. In wenigen Augenblicken war er von mindestens zwanzig anderen jungen Burschen umringt, die auf ihn mit offenen Messern einschlugen. Wäre die Wucht der Messerstiche nicht an dem dicken Pelz abgeprallt, so wäre der Herr Szymański zweifellos ein Opfer der Burschen geworden; so aber blieb es bei einigen nicht lebensgefährlichen Verletzungen.

Die heimgesuchten Geschäfte,

die in ihrer Mehrheit ausgeplündert wurden, sind folgende am Plac Wolności: das Parfümeriegeschäft (Nr. 7), Stefan Salamajski (Nr. 6), W. Szulc, Winiewski (Nr. 5), die Poznański Bank Handlowy w Warszawie (Nr. 4), Kozlicki (Nr. 3), Atelier Rubens, Ruch, Klinge (Nr. 2), die St. Adalbert-Buchhandlung und die Cukiernia Warszawianka (Nr. 1);

am Alten Markt: Koczorski, Siewczyński;

von der ul. Rynkowa (fr. Marktstraße) bis zum früheren Kaiser Friedrich-Museum in der Aleje Marcinkowskiego (fr. Wilhelmstraße) ist fast kein Geschäft unbeschädigt davongekommen; wir nennen das nahezu völlig ausgeräumte Kurzwarengeschäft an der Ecke der Marktstraße und früheren Friedrichstraße, ferner die Geschäfte Wolniewicz, Łuka, Dom Towarowy, Okupiński, das Neumannsche Korsettgeschäft, die Wäschefabrik Dobrowolski (fr. Witkowski), die Sapiehaplatz-Apotheke, die Fleischerei von Przybyła, die vollständig ausgeplündert wurde. An dem Hauptpostgebäude wurden nahezu sämtliche Scheiben im Erdgeschoß zertrümmert, und damit wurde der Beweis erbracht, daß es der exzedierenden Menge unter Umständen nur darauf ankam, zu vernichten, was ihr unter die Finger kam.

Einen traurigen Anblick wüstester Zerstörung bieten an der Aleje Marcinkowskiego die Fischhandlung (fr. Walter), die Reklama Polska, ein Friseurgeschäft, die Bank Gospodarstwa Krajowego, und nicht zum wenigsten die erst vor wenigen Monaten eröffnete Cukiernia Warszawianka neben dem Museum, bei der buchstäblich jedes Fenster demoliert wurde. Auf der Westseite der Aleje Marcinkowskiego erlitt das Geschäft Wolta großen Schaden.

Nicht weniger als 154 Personen

mußten im Laufe des Tumults den Weg teilweis im grünen Wagen der Polizei, zum städtischen Polizeiamt antreten, und dort die Nacht über bis nach Beendigung ihres Verhörs, das sich zum Teil bis in die späten Nachmittagsstunden des gestrigen Neujahrstages ausdehnte, verbleiben. Glücklicherweise blieb die Polizei schließlich Herr der Situation, zeitweis freilich schien es, als ob der Mob die Oberhand behalten sollte. Ein Schutzmann wurde durch einen Steinwurf erheblich verletzt und wurde dem Stadtkrankenhause zugeführt. Das Eingreifen berittener Polizei ermöglichte es, die zerstörende und plündernde Menge zu überwältigen und zu zerstreuen. Als zur Hilfe gerufenes Militär erschien, war der Widerstand, etwa gegen 1½ Uhr, gebrochen.

Die Polizeistunde der Lokale,

die ursprünglich bis 2 Uhr angesetzt war, wurde schon um 1½ Uhr angesichts der Unruhen polizeilich angeordnet; verschiedene Lokale, Gastwirtschaften, Kaffees usw. hatten schon vor Mitternacht freiwillig geschlossen.

Die vorher bezeichnete Geschäftsgegend war am gestrigen Neujahrstage unausgesetzt von Neugierigen belagert. Um etwaigen neuen Ausschreitungen vorzubeugen, war gestern eine größere Abteilung Infanterie mit scharf geladenen Gewehren aufgeboten, glücklicherweise, ohne daß sie in Tätigkeit zu treten brauchte.

Der durch den Tumult angerichtete Schaden

läßt sich ziffernmäßig heut noch nicht einmal annähernd angeben. Er dürfte aber unter einer Million Złoty kaum zu veranschlagen sein. Bekanntlich haftet die Stadt für jeden durch solche Tumulte verursachten Schaden. Mit anderen Worten: die steuerzahlende Bürgerschaft von Posen wird wieder einmal recht tief in ihren Beutel greifen müssen, um den schwer geschädigten, um ihre Existenz ohnehin schwer ringenden Geschäften den von einer sinnlos aufgeregten, von blödsinniger Zerstörungswut befallenen Menge verursachten Schaden zu ersetzen. Daß alle Schuldigen die volle Schwere des Gesetzes für ihre Heldentaten zu fühlen bekommen, erscheint so selbstverständlich, daß es kaum noch besonders betont zu werden braucht. Die überaus bedauernswerten Ereignisse der letzten Silvesternacht haben bisher noch keinen Vorgänger gehabt, sie sind daher als symptomatische Zeichen der Zeit bedeutungsvoll. Möchte es gelingen, solchen Tumulten durch geeignete Maßnahmen den Nährboden zu entziehen, ehe sie sich wiederholen können! hb.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 2. Januar.

1925 und die Altershilfe!

Dankbar blickt der Wohlfahrtsdienst „Altershilfe" zurück auf das abgeschlossene Jahr 1925, in dem es ihm trotz der Nöte der Zeit, dank der opferbereiten Hilfe seiner Stammesgenossen in Stadt und Land möglich war, seine Arbeit an den Alten und Hilflosen zu tun.

Im Jahre 1925 konnten in der Mittelstandsküche 6710 Portionen Essen verteilt werden, und zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten Festgaben von Stollen, Eiern, Wurst, Pfefferkuchen und Äpfeln gegeben werden. 2400 Ztr. Kartoffeln, 14 Ztr. Hülsenfrüchte, 135 Ztr. Weißkohl und Gemüse und ein Waggon Holz wurden an die deutschen Frauenhilfen und Altersheime verteilt. Die Brotspende der Altershilfe, die 160 Brote wöchentlich an die deutschen Gemeinden jeder Konfession überweist, verteilte 1925 8160 Brote. Auch der lichte Nachmittag, an dem sich allwöchentlich viele alte Damen zusammenfinden, um die es einsam geworden ist, konnte auch äußerlich durch Darbietungen und freundliche Gaben stets festlich gestaltet werden.

Darüber hinaus konnte der Wohlfahrtsdienst in besonders gearteten Notfällen unseres ganzen Bezirks in Stadt und Land mit Unterstützungen helfen. Auch die Altersheime konnten zu Ostern und Weihnachten mit Beihilfen bedacht werden.

So sei hier herzlichster und wärmster Dank allen ausgesprochen, die die Arbeit getragen und gefördert haben, aber zugleich sei auch die Bitte daran geknüpft, im neuen Jahre der Altershilfe nicht zu vergessen, zumal in letzter Zeit die Gaben für die Altershilfe leider geringer geworden sind.

Hilfe tut aber mehr denn je not, in dieser schweren Zeit, und der Alten, die diese Zeit nicht mehr verstehen und dem Kampf um das Dasein nicht mehr gewachsen sind, darf nicht vergessen werden. Wir müssen alles daran setzen, ihren Lebensabend zu einem Feierabend zu machen.

Darum spendet für die Altershilfe!

Geldspenden nehmen alle deutschen Banken und die Geschäftsstellen der deutschen Tageszeitungen, Lebensmittel das Büro des Wohlfahrtsdienstes, Posen, Wały Leszczyńskiego 2 (fr. Kaiserring) entgegen.

× **Das stürmische Wetter**, das am Silvesterabend herrschte, hat an den Dächern, Bäumen, Zäunen usw. großen Schaden angerichtet. Von dem das Messegelände an der Glogauer Straße umgebenden Bretterzaun wurden an vier Stellen im ganzen rd. 40 Meter Zaun umgeworfen. Auch in der ul. Śniadeckich (fr. Herderstr.) wurde ein Teil der Umzäunung umgerissen.

s. **Ein zeitgemäßer Appell.** Der Verein der bürgerlichen Jugend (T. M. P. K.) erläßt an die Jugend beiderlei Geschlechts einen Aufruf, im Hinblick auf die schwierige Lage des Landes sich an keinerlei öffentlichen Lustbarkeiten zu beteiligen.

s. **Gegen die Preistreibereien.** Die Staatsanwaltschaft hat, wie der „Dziennik" berichtet, den Direktor Prądziński von der Schokoladenaktiengesellschaft „Goplana" wegen Untergrabung des Vertrauens gegen staatliche Einrichtungen in den Anklagezustand versetzt. Als der Złoty zu fallen begann, kündigte Prądzyński mit Zirkular seinen Abnehmern den Kredit und die Kontrakte mit der Begründung, daß das Fallen des Złoty keine vorübergehende Erscheinung sei.

× **Teilweise Öffnung zweier Korridorzüge.** Das deutsche Konsulat in Thorn schreibt folgendes: Ende vor. Mts. hat eine Fahrplankonferenz zwischen der polnischen Eisenbahnverwaltung und der deutschen Reichsbahngesellschaft in Krakau stattgefunden, auf der vereinbart worden ist, die bisherigen, nur dem privilegierten Verkehr nach Ostpreußen dienenden Züge D 55 und 56 in „halbgeschlossene" Züge umzuwandeln. Demgemäß werden vom 15. Mai 1926 an diese beiden Züge besondere Zugteile 1.—3. Klasse für den Wechselverkehr zwischen Polen und Deutschland führen.

* **Bromberg**, 31. Dezember. Die „Deutsche Rundsch." berichtet: In der gestrigen Schlußsitzung der bisherigen Bromberger Stadtverordnetenversammlung wurde zunächst der Stadthaushaltsplan für das Jahr 1926 beschlossen. Auf der Tagesordnung der geheimen Sitzung standen zwei Punkte, und zwar die bekannte Lokomobilen-Angelegenheit, und die Frack-Affäre eines Stadtrats. In der ersten Sache wurde mit 20 gegen 9 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen folgender Beschluß gefaßt: 1. Das seinerzeit dem Stadtpräsidenten Dr. Śliwiński ausgesprochene Vertrauensvotum wird zurückgezogen und ihm das Mißtrauen ausgesprochen. 2. Herr Stadtpräsident Dr. Śliwiński zahlt an die Stadt 17 000 zł nach dem Kurse des Schweizer Franken, und zwar in Monatsraten in Höhe von 1000 zł. 3. Die Stadtverordnetenversammlung bittet den Herrn Wojewoden, gegen Dr. Śliwiński das Disziplinarverfahren einzuleiten. Der Beschluß in der zweiten Sache, der mit derselben Stimmenmehrheit angenommen wurde, hatte folgenden Wortlaut: Die Stadtverordnetenversammlung stellt fest, daß die Reise nach Warschau für die Herr Stadtrat Podolski 288.88 zł liquidiert hat, tatsächlich nicht stattgefunden hat. Die Stadtverordnetenversammlung sieht hierin eine schwere Verfehlung und bittet den Wojewoden, gegen den bezw. die Schuldigen ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Als moralisch Schuldigen in dieser Angelegenheit sieht die Versammlung den Stadtpräsidenten Dr. Śliwiński an.

* **Graudenz**, 29. Dezember. Einen Selbstmordversuch unternahm dieser Tage ein gewisser M. J., der bei seinem Bruder auf Weihnachtsbesuch weilte. Er wurde ins städtische Krankenhaus gebracht. — Ueberfallen wurde am 23. d. Mts. der Eisenbahnheizer Dirchau in der Fischerstraße von zwei jugendlichen Burschen. Die Täter mißhandelten ihn, so daß er mit schweren Verletzungen am Platze blieb. — In den letzten Tagen kamen größere Schwärme von Dompfaffen in die Villengärten und in die Nähe der Wohnungen. Man will behaupten, daß diese Vögel sich nur vor Eintritt größerer Kälte in unserer Gegend einstellen, da sie bekanntlich hier keine Brutvögel sind. Vereinzelt bemerkte man sie bereits vor einigen Wochen in den Gärten.

* **Rawitsch**, 29. Dezember. Die „Raw. Ztg." berichtet: Gestern ist der Barbier Osiński in seiner Wohnung ul. Konopnickiej durch Leuchtgas vergiftet aufgefunden worden. Hausbewohnern war es aufgefallen, daß O. sich seit mehreren Tagen nicht sehen ließ, auch sein Geschäft geschlossen hielt. Als man nachforschte, fand man O. auf einem Stuhl vornübergebeugt sitzen, der Tod war bereits eingetreten. Es liegt zweifellos Selbstmord vor, denn O. hat verschiedentlich geäußert, daß ihm infolge großer Spielverluste nichts anderes übrig bliebe, als sich umzubringen.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

A. 2. K. 87. 1. Das Gesetz umfaßt alle Forderungen ohne Ausnahme. Wenn das Geld ohne Vorbehalt angenommen worden ist, ist die Angelegenheit rechtlich für Sie erledigt; ob auch moralisch, ist freilich eine andere Frage. 2. Volle Aufwertung. 3. Mit 10 Prozent. 4. Garnicht. 5. Hypotheken brauchen in Polen zur Aufwertung nicht angemeldet zu werden.

P. in M. 1. Ehebruch ist nach § 1565 des B.-G.-B., das auch hier in Polen noch gilt, ein Ehescheidungsgrund. Dagegen kennt das B.-G.-B. eine Ehescheidung wegen Angabe falscher Titel usw. bei der Eheschließung nicht. 2. Im Mai 1924 waren 1 800 000 poln. Mk. gleich einem Złoty.

W. St. in K. Am 14. Juli 1925 gab es an der hiesigen Getreidebörse keine Roggennotierung. Am 20. Juli 1925 notierte der Zentner neuer Roggen mit 11—11.50 zł.

A. E. in R. Wenn die Hypothek damals vorbehaltlos vom Gläubiger angenommen worden ist, brauchen Sie diese jetzt nicht nachträglich aufzuwerten.

A. P. Die ziffernmäßige Berechnung der Miete für den Monat Januar geht über den Rahmen des Briefkastens hinaus. Wenn wir Ihnen ausnahmsweise die Miete berechnen sollen, so müssen Sie uns zunächst einmal die Vorkriegsmiete der Wohnung angeben. Zur Zahlung der sog. dodatki sind Sie, da es sich um eine 4 Zimmerwohnung handelt, für die jetzt 53 Prozent der Vorkriegsmiete zu zahlen sind, abgesehen von dem Wassergelde nicht mehr verpflichtet. Sind die 25.70 zł der dodatki für einen Monat zu zahlen gewesen, so sind diese als ganz ungewöhnlich hoch anzusprechen.

G. R. in Sz. Die Hypotheken sind mit 15 Prozent aufzuwerten. Die 7000 M. vom 1. Mai 1917 waren = 6094.79 zł, die 8000 M. = 6947.65 zł, die 30 000 M. am 1. April 1919 = 857.77 zł. Von den errechneten Summen sind 15 Prozent zu bezahlen. Diese Berechnung einschl. derjenigen der Zinsen lehnen wir ab. An Zinsen sind die verabredeten für die Zeit vom 1. Oktober 1921 bis 1. Januar 1925 den Hypotheken zuzuschreiben und ebenfalls mit 15 Prozent aufzuwerten. Vom 1. Januar 1925 ab erfolgt die Zinszahlung nach einem zu verabredenden neuen Zinssatze.

J. R. in R. Aus Ihrer Anfrage geht nicht deutlich hervor, was wir Ihnen eigentlich beantworten sollen. Gewöhnliche Hypotheken werden mit 15 Prozent aufgewertet. Bei Vorkriegshypotheken erfolgt die Umwandlung einer Hypothek mit 1,23 in Złoty. Im Oktober 1917 waren 1.20 deutsche und polnische Mark gleich einem Złoty. Die Zinsen der letzten 4 Jahre sind der Hypothek zuzugeschreiben und ebenfalls mit 15 Prozent aufzuwerten. Die normale Zinszahlung begann bei ländlichen Hypotheken am 1. Juli 1924, bei städtischen Hypotheken am 1. Januar 1925, und zwar nach einem neuen zwischen den Parteien festzusetzenden Zinsfuß bis zu 24 Prozent.

Spenden für die Altershilfe.

Justizrat Lehr, Posen	50.—	Złoty
Vortrag aus Nr. 1	963—	„
	1013.—	Złoty

Lodzer Kinderhilfe.

Jungfrauenverein Buschdorf	20.—	Złoty
Durch Pastor Backer, Strzałkowo:		
Ungenannt Wreschen	10.—	„
Ungenannt, Wilhelmsau	10.—	„
Sammlung Wilhelmsau	16.50	„
Sammlung Strzałkowo	29.—	„
Böninger	10.—	„
Bocke	5.—	„
Ziehlke	5.—	„
Vortrag aus Nr. 1	2039.20	„
	2144.70	Złoty

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Neujahrsspruch.

Glückauf zum neuen Jahre,
Verlange nicht zu viel;
Bekränze Deine Haare,
Greif in Dein Saitenspiel!

Und werdens düstre Lieder,
Neig nicht zu tief das Haupt:
Die Gärten glänzen wieder,
Noch ehe Du's geglaubt!

Hans Bethge.

Am Tore der Zeit.

Es saßen die Parzen am Tore der Zeit,
Zu wirken dem kommenden Jahre das Kleid.

„Reich', Schwester im schlohweiß schimmernden Haar,
Zum Werk mir die schwingenden Fäden dar."

„Es hat sie zerrissen zerstörende Wut —
Hab' Sehnsucht nur — Tränen — vergossenes Blut — —"

Die zweite wandte sich schweigend ab:
„Auch mir gab hier nur dies ein Grab —"

Und schaute mit Augen, trüb, ohne Glanz,
Auf einen dornenvollen Kranz.

Die Jüngste nahm Sehnsucht, Tränen und Blut:
„Wie passen sie zu dem Kranze so gut —

Doch fehlen die Rosen noch, leuchtend und rot — —
So will ich sie winden um Tod und Not."

Aufflog die Pforte! Durch Glockengedröhn
Sprang her ein Jüngling, quellfrisch und schön:

Das junge, jauchzende, neue Jahr!
Das setzte den Kranz sich ins wallende Haar.

Gustav Henkel.

Das Glück.

Neujahrsgedanken von Eberhart Hesse.

Wenn die Neujahrsglocken erschallen, dann entfaltet unsere Seele ihre Wunschkraft, erfüllt das kommende Jahr mit den schweifenden Hoffnungen unseres Herzens, und in dem Verlangen, das dunkle Tor der Zukunft aufzuriegeln, geben wir uns lächelnd und gern dem Aberglauben alter Volksbräuche hin.

Die unstillbare Sehnsucht des Menschen nach Glück ist nie so stark, wie an der Schwelle, die vom alten zum neuen Jahre führt.

Sehnsucht nach Glück! Und wie verkehrt fangen es die meisten Menschen an, um zu ihrem Glück zu kommen! Sie begehen den Fehler, ihr Inneres mit Wunschgedanken zu überreizen, die doch unerfüllbar sind. Statt zu innerem Glücke zu gelangen, verfallen sie in Selbstquälerei; ihre Seele wird schlaff, mürrisch und schwermütig, sie geben alles verloren, weil ihnen nicht alles in Erfüllung ging.

Wer, obwohl in einer bescheidenen, aber doch nützlichen und ehrenvollen Stellung, mit seinen Vorstellungen nur immer in den höheren, luxuriösen Lebensbereichen herumschweift, der flieht das Glück, statt es zu erreichen, und statt Sonnenschein und Frohsinn, verbreitet er Düsterkeit und Melancholie.

Es ist eine ganze verkehrte Vorstellung, anzunehmen, daß man an allen Tafeln des Lebens schlemmen müßte, um glücklich zu sein. Phantasie ist eine göttliche Gabe des Geistes, und der schaffende Künstler, den sie geküßt, ist ein strahlender König auch in einer Dachkammer. Wer seine Phantasie aber nur gebraucht, um aussichtslose Wunschgedanken zu wecken, unerfüllbare Hoffnungen zu nähren, wer an Schönheiten, Genüsse und Annehmlichkeiten der Erde nur mit dem Verlangen denken kann, sie zu besitzen, der kommt nie zu dem inneren Gleichmaß, das eine Vorbedingung wahren Glückes ist.

Wie einfach und bedürfnislos haben die Menschen früherer Zeiten gelebt, und wieviel zufriedener waren sie als die heutige, vom Genußtaumel erfaßte Menschheit! „Genießen macht gemein!"

Es ist freilich nicht leicht, das glücksuchende Herz zu zügeln und es aus der Atmosphäre überreizter Wünsche zurückzurufen in die Demut ihm gezogener Schranken. Aber klug ist, wer nur danach verlangt, was ihm in seinem Lebenskreise auch wirklich erreichbar ist.

In bescheidener Pflichttreue ruhig und zielbewußt handeln, die Dinge nicht danach bemessen, welche Genüsse sie uns versprechen, sondern ob sie uns helfen, unsere Aufgabe im Dienste des Ganzen zu erfüllen — jeder einzelne Mensch ist ein Stück dieses Weltganzen —, das ist wahre Lebensweisheit! Nur wer seinen Beruf darin erblickt, andere glücklich zu machen, findet selbst das wahre Glück.

Drei Anker.

Silvesterskizze von Felix Burkhardt.

Sie hatten zusammen eine Schulbank gedrückt, als Studenten die gleichen Farben getragen und im Feldzug Schulter an Schulter gestanden. Dann hatte sie das Schicksal auseinander geführt. In dieser Silvesternacht hatten sie sich wieder gefunden: der Gutsbesitzer Hans Grabner, der Ingenieur Konrad Kehrs und Hans Ulbrich, der Dichter.

Sieben Kerzen brannten im Silberleuchter. Sieben Jahre waren ins Land gegangen.

Erinnerungen wachten wieder auf und schlugen ihre Brücken über die Zeit der Trennung. So kurz vor Mitternacht warf Konrad Kehrs eine Frage in das Gespräch: „Nun wollen wir für eine Weile die Erinnerungen beiseite legen. Und jeder soll berichten, was ihm den Halt gegeben hat, wenn es ihm mal so grundschlecht ging."

Hans Grabner, der breitbeinig am Ofen stand, begann: „Vor Jahren brannten mir die beiden Scheunen ab. Die Ernte verhagelte. Dazu Unglück im Stall. Schulden bis über die Dachsparren. Ich wollte verkaufen, fand keinen anderen Ausweg. Aber ich konnte nicht. Der Hof war stärker als ich. Er hielt mich. Meine Väter hatten ihn hochgebracht. Er gehörte ja nicht mir, war Besitz meiner Väter. Ich war nur Statthalter und durfte nicht fahnenflüchtig werden. Da habe ich die Zähne zusammengebissen und mich durchgewürgt, bis es wieder aufwärts ging. Der Hof, das Werk meiner Väter, gab mir Kraft und Hoffnung."

Kühl, mit unbewegter Stimme, als berichte er über eine technische Frage, erzählte Konrad Kehrs: „Ich hatte nichts. Keinen Hof. Kein Vermögen. Meine Eltern waren tot. Das Studium nicht beendet. Ich hatte nur mich! Und da hab' ich mir, wenn das Wasser mir bis an den Hals ging, mein Ziel vor die Augen gehalten: Du mußt durch! Ich habe an meine Zukunft geglaubt, fest, unerschütterlich fest. Dieser Glaube hat mich über alles gebracht. Ich glaube an mich. Das trägt mich über alles. Komme, was kommen mag!"

Im Sessel vorgebeugt, saß Peter Ulbrich. Den Kopf hatte er auf die Hände gestützt. Mit leiser, schwingender Stimme berichtete er: „Mein Leben war Berg und Tal, Aufstieg und Niedergang. Hunger, Sorge, Tränen, Enttäuschung. Viel Grau, wenig Rosen. Jeder Tag brauchte frische Kraft. Wenn es mich einmal packte, wenn wieder der Überdruß am Leben kam und alle Kraft versiegte, dann bin ich ans Bett meines Jungen gegangen. Ich habe seinen Kopf zwischen meine Hände genommen und in seine Augen gesehen. Mich haben diese Augen gehalten. Sie haben mir den Nacken gesteift. Ich habe wieder arbeiten können, Nächte durch. Diese großen, braunen, fragenden Kinderaugen haben immer vor mir gestanden: Du, Peter Ulbrich, willst für Deinen Jungen ein Stück Lebensstraße bauen . . ."

Schweigen hing ernst im Zimmer.

Sieben Kerzen standen groß und hell in dem Dunkel der Silvesternacht.

Die Rhinozerosschlange.

Von Josef Biera.

Omar ibn abi Mokaffa war mein Freund. Oft saßen wir am abendlichen Lagerfeuer im afrikanischen Busch beisammen und erzählten einander Geschichten.

Es geschah hierbei leicht, daß Omar den Mund zu voll nahm und ein wenig übertrieb. Das heißt: die folgende Geschichte, die er mir eines Abends erzählte, nehme ich natürlich aus.

„Ich wollte in der Berbera einen Kautschukhandel machen," begann Omar, „aber ich hatte unterwegs die Richtung verloren und fand nicht hin nach der Stadt. Da war Wald, da war Busch, da war Steppe, da war Sand, nichts als Sand, aber die Stadt war nirgends zu sehen. Endlich begegnete ich einem Neger. Ich sagte zu ihm: „Wo ist der Weg nach der Stadt, Du Heide?"

„Ich bin kein Heide," erwiderte der Neger.

„So," sagte ich, „Du bist kein Heide! Betest Du etwa nicht den Geist Deiner verstorbenen Großmutter an? Vielleicht nimmst Du zuweilen das Wort Allah in den Mund? Wehe Dir! Den Götzendienern kommt es nicht zu, Allah anzurufen. Allah soll nur anrufen, wer an ihn glaubt und an den Jüngsten Tag und das Gebet verrichtet und die Armensteuer zahlt. Du tust nichts von alledem, somit bist Du ein Heide. Widersprich nicht, sondern sage mir endlich, wo ich den Weg nach der Stadt finde, den ich verloren habe. Es ist heute das Il et-fitr, das Fest der Fastenbeendigung, an dem ich, Omar ibn abi Mokaffa, unbedingt teilnehmen muß, um nachher Glück bei meinen Geschäften zu haben."

Endlich bequemte sich der Neger zur Antwort:

„Besteige Dein Maultier," sagte er.

„Du siehst, ich sitze bereits oben," sagte ich.

„Dann mache Dich auf den Weg."

„Ja," sagte ich.

„Nach jener Seite hin."

„Ja," sagte ich.

„Du reitest an einem Walde vorbei."

„Ja," sagte ich.

„Fürchtest Du Dich?"

„Ein Gläubiger fürchtet sich nicht," antwortete ich.

„Ich habe Spuren von Tieren gesehen. Schakalspuren waren auch dabei."

„Bei Allah — ihm sei Lob!" rief ich. „Waren sie frisch?"

„Sie waren ganz frisch. Du reitest weiter! Du reitest weiter! Du reitest weiter!"

„Wie lange?" fragte ich.

„Bis Du in der Ferne Pfähle siehst."

„Ja," sagte ich.

„Steine!"

„Ja," sagte ich.

„Einen Brunnen!"

„Ja," sagte ich.

„Dort ist die Stadt!"

„Bei Allah — ihm sei Lob!" rief ich. „Ich wußte nicht, daß es bis zur Stadt so weit ist. Ich werde den Markt heute nicht mehr erreichen, und der erhoffte Gewinn wird mir verloren gehen."

„Gib mir ein Backschisch!" sagte der Neger.

„Allah bewahre mich vor der Sünde, einem Ungläubigen ein Backschisch zu geben!" rief ich. „Möge Dich der Herr der Welten aber erleuchten, damit Du nicht länger Deine Großmutter anbetest, Du Heide!"

Ich redete meinem Maultier gut zu, die Stelle, auf der es rastete, zu verlassen, ritt davon und dachte und überlegte wohl, ob ich in der Stadt, wenn ich erst morgen ankäme, die Kautschukkugeln noch billig erstehen würde, und welches wohl mein Gewinn sei.

Nachdem ich einige Zeit geritten war und den Wald neben mir hatte, von dem der Neger gesprochen, dachte ich: „Was ist nur, was Dich beunruhigt? Kommt etwa der Neger hinterher gelaufen, das Backschisch zu fordern, oder . . . Bei Allah — ihm sei Lob! — Hoffentlich ist es kein Schakal!"

Es war aber eine Schlange. Ein Tier von ungefähr zehn Schritt Länge, das sich gemächlich auf der Straße einherschlängelte.

„Gehe ein wenig schneller voran," sagte ich zu dem Maultier. „Wir wollen keine Bekanntschaft mit der Schlange machen; es ist nicht gut, eine solche am Busen zu nähren."

Das Maultier ging ein wenig schneller voran.

„Gelobt sei Allah, der die drei Welten erschaffen hat." Nach einer Weile blickte ich mich um: die Schlange war noch da! Sie hatte mit uns gleichen Schritt gehalten, ja, sie war uns sogar ein wenig näher gekommen.

„Weile kommt aus dem Paradiese!" sagte ich zu mir selbst. „Eile aber kommt aus der Hölle! Wir müssen uns auf die Seite der Hölle schlagen, gutes Maultier, Abdi Abokr! Laufe, Abdi Abokr!"

Abdi Abokr lief! Abdi Abokr lief!

Ich dachte: „Nun hat sich die Schlange seitwärts in den Wald geschlagen."

„Omar ibn abi Mokaffa!" murmelte ich, „Du mußt Dich trotz alledem nochmals umsehen; der Vorsichtige findet Ehre bei Gott!"

Ich sah mich nochmals um. Was sah ich? Die Schlange hatte das Ende ihres Schwanzes um den Kopf gewickelt, den Leib wie einen Reifen gebogen und rollte nun hinter uns her. Bei Allah — ihm sei Lob! — rollte wie ein Reifen gemächlich hinter uns her!

Es war eine große Schlange! Eine gefährliche Schlange! Eine Rhinozerosschlange! Der Höcker auf dem breiten Kopfe war deutlich zu sehen.

Wenn Allah es zuläßt, daß eine Schlange wie ein Reifen hinter mir herrollt, dann mußte ich, Omar ibn abi Mokaffa, verloren gehen. Ich dachte darum, mein Leben sei verwirkt.

Trotzdem versäumte ich nicht, dem guten Abdi Abokr zuzurufen: „Fliege wie der Wind dahin, Abdi Abokr, Dein Herr wird es Dir lohnen."

Abdi Abokr flog wie der Wind dahin, aber die Schlange rollte, ohne sich im geringsten anzustrengen, auf unserer Spur hinterdrein, und — o Allah — sie kam uns zusehends näher.

Abdi Abokr wirbelte die Beine behende wie ein Blitz durcheinander.

Rrscht! Da blieb der Wald hinter uns, von dem der Neger gesprochen hatte.

Rrscht! Da waren die Pfähle, von denen der Neger gesprochen.

Rrscht! Da waren die Steine, von denen der Neger gesprochen.

Rrscht! Da war der Brunnen!

Und da war die Stadt! Ihr Tor war offen, und die große, breite Straße, die zum Markte führt, nahm uns auf.

Aber die Schlange rollte noch immer hinter uns her, ja, sie hatte uns erreicht, und bei Allah — ihm sei Lob! — sie züngelte nach mir!

Rechts waren Häuser, links waren Häuser; Rettung aber war nirgends zu sehen.

Ich dachte: „Nun zeige, Omar ibn abi Mokaffa, daß Du klüger bist als diese wie ein Reifen rollende Schlange und mehr Mut in Deiner Brust hast wie die Bewohner dieser Stadt, die beim Anblicke des Ungetüms in ihre Häuser geeilt sind und die Türen hinter sich geschlossen haben."

Ich riß das Maultier plötzlich mit einer scharfen Schwenkung in eine Seitengasse hinein, während die Schlange, auf diese jähe Wendung nicht gefaßt, noch ein Stück geradeaus rollte.

Diesen günstigen Augenblick benützend, brachte ich mich und Abdi Abokr schnell in Sicherheit.

Die Schlange rollte weiter. Fragt mich nicht, wohin? Ich weiß es nicht. Allah allein mag es wissen!

Dies ist die Geschichte, wie ich, Omar ibn abi Mokaffa, beinahe von einer Schlange aufgefressen wurde, die wie ein Reifen rollte.

Lob sei Allah, dem Herrn!"

Macht Ihnen das Spaß?

Ein Mann geht zu einem Wucherer und klagt ihm sein Leid. „Ach," sagte er, „was soll ich nun beginnen, ich besitze keine Bestätigung, und der Schuldner will nicht bezahlen. Zweihundert Piaster soll ich verlieren, ach, ich Armer!" —

Der Wucherer dachte eine Weile nach, dann sagte er: „Schreibt folgenden Brief, den ich Euch diktieren werde." Statt des richtigen Betrages läßt er den Mann jedoch eine höhere Zahl einsetzen. Der will das nicht tun und protestiert dagegen. Der Wucherer aber beruhigt ihn. „Tue nur, was ich Dir sage," rät er dem anderen. „Wenn der Schuldner Deine Zeilen erhält, wird er erzürnt sein und in seiner Wut an Dich schreiben, daß er nur zweihundert Piaster erhalten hat. Mit dieser Bestätigung kannst Du zu Gericht gehen und Dein Recht verlangen." —

Khadiga Haki.

*

Ein Herr von H. bemerkte, als er bei seiner Geliebten eintrat, daß sein Rivale sich unterm Bett verkroch. Das Frühstück wurde aufgetragen. Herr von H. zeigte sich heiter. Als die Zofe abservierte, sammelte er die Knochen des verspeisten Hähnchens auf einen Teller und schob diesen unter das Bett. „Auch Ihr Hund soll nicht hungern, Madame!"

*

Eine elegante Dame beginnt eine Aventüre zu erzählen: „So saßen beide — da geht die Tür auf, und der Mann — —" „Wie entsetzlich, der Mann!" ruft jemand aus der Gesellschaft dazwischen, und die Dame fährt fort: „Ja, ich war des Todes erschrocken!"

Wir entnehmen diese Anekdoten und Scherze dem 7. Heft des „Lebens" (8. Jahrgang). Es ist für Rmk. 1.— in den Buchhandlungen zu haben.

*

In der französischen Wochenschrift „Candide" steht folgende köstliche Bemerkung:

Im Pariser Lazarett Val de Grase ist man noch immer sehr formell. Es existiert dort ein besonderes Reglement, in dem sich unter anderen Vorschriften folgende finden:

Abführmittel:

Für Offiziere: Bitterwasser oder eine abführende Limonade.
Für Unteroffiziere (auch der Reserve): Magnesium.
Für Mannschaften: Rizinus.

Ferner haben Feldmarschälle, die in diesem Lazarett gepflegt werden, das Recht auf frische Bettücher, so oft sie es wünschen!

Letzteres erinnert mich an ein eigenes Erlebnis. Ich kam 1916 nach dem serbischen Städtchen Leskovas, und bezog in dem von der Etappenkommandantur eingerichteten Hause Nachtquartier.

Auf meine Beschwerde über die Bettwäsche erklärte der bedienende österreichische Landsturmmann: „Melde gehorsamst, Bettwäsche ist noch ganz sauber; haben erst drei Herren drin geschlafen!"

Dies vielleicht ein Beitrag zur Etymologie des Wortes „Etappenschwein!"

J. v. B.

Lustige Ecke.

Gut aufgehoben. Der Schneider dringt mit seiner seit langem nicht bezahlten Rechnung in das Schlafzimmer des Kunden vor und findet ihn im Bett. „Ich muß unbedingt Geld haben!" sagt er dringlich. — Der in seiner Ruhe Gestörte richtet sich gleichmütig auf und sagt: „Ach bitte, öffnen Sie den Schreibtisch. Sehen Sie da ein Fach?" — Der Schneider öffnet es mit der stillen Hoffnung, darin Geld zu finden. — „Nein, nicht das, das andere!" — Ungeduldig zieht der Gläubiger mehrere Schubladen auf. — „Das ist das richtige," ruft der Herr. „Was sehen Sie da?" — „Lauter Papier," sagt der Schneider. — „Es sind alles Rechnungen. Legen Sie Ihre dazu. Und nun auf Wiedersehen!"

Abwehr. „Ich muß Ihnen schon sagen, es sind mir sonderbare Geschichten über Sie zu Ohren gekommen, und ich möchte nur wünschen, daß sie nicht wahr sind," sagte der Amtsvorstand ernst zu dem jungen Beamten. „Ach, Herr Oberinspektor, es gibt eben überall böse Menschen, die anderen üble Sachen andichten. War doch jüngst sogar das Gerücht verbreitet, ich wollte um die Hand von Ihrem ältesten Fräulein Tochter anhalten." („Fliegende Bl.")

Gesellschaftsdamen von heute. „Ach, sieh mal, da ist Frau Dutheil mit ihrer Gesellschaftsdame." „Welche ist die Gesellschaftsdame?" „Na, die, die seidene Strümpfe trägt." („Matin")

Eine dringende Frage. Der Schulinspektor erfüllte seine Pflicht gründlich und fragte den Schülern die Seele aus dem Leibe, daß sie ganz erschöpft waren. Am Ende wandte er sich an die Klasse: „Habt Ihr eine Frage an mich zu richten?" Und sofort kam von den letzten Bänken eine Stimme: „Wann geht Ihr Zug?" („Morning Post")

Seine Gedanken. Braut: „Und Du wirst nur an mich denken?" Bräutigam: „Nur an Dich, Liebste, nur an Dich." Braut: „Und an was denkst Du gerade jetzt?" Bräutigam: „Ich denke, daß Du denkst, daß ich denke, es muß bald was zu essen geben, mein Liebes." („Chicago News")

Unversöhnlich. Der kleine Eduard und sein Schwesterchen Marie hatten sich gezankt. Nach einem vorzeitig angesetzten Abendessen bemühte sich die Mutter, wieder freundschaftliche Beziehungen herzustellen und wandte sich schließlich an Eduard mit der Bibelstelle: „Laß die Sonne nicht über Deinem Hader untergehen!" Eduard sah sie groß an und sagte: „Wieso? Kann ich sie anhalten?"

Er ist's gewöhnt. Ein Musikenthusiast nahm einen Freund zur Aufführung einer großen Oper mit. Die Musik war etwas lärmend, besonders wenn Paukenwirbel und Zimbelschlag dazwischenfuhren. Aber das Gesicht des Freundes zeigte keinerlei Erregung. „Erschüttert Dich die Gewalt dieser Musik nicht?" fragte der Enthusiast. „Oh, hab' keine Besorgnis," war die ruhige Antwort, „Du vergißt, daß ich Kesselschmied bin." . . .

Neu! **Neu!**

Erstklassige Romane broschiert vorrätig:

Zum Kauf empfohlen:

Unterzeichneter bestellt bei der **Versandbuchhandlung** der **Drukarnia Concordia, Poznań, Zwierzyniecka 6** (**Zahlbar in Zloty.** — Umrechnung erfolgt nach der zur Zeit giltigen **Buchhändler-Schlüsselzahl**) Goldmark.

. . . Stück **Heubner**, „Rud. Herodias" 4.00
. . . „ **Nora**, „Das Tal des Willens" . . . 3.00
. . . „ **Schöttler**, „Der Plauderer" 3.00
. . . „ **Strobl**, „Geheimnis der blauen Schwerter" 3.00
. . . „ **Greinz**, „Mysterien der Sebaldusnacht" 4.50
. . . „ **Ginzkey**, „Der seltsame Soldat" . . 4.00
. . . „ **Bartsch**, „Musik" (3 Novellen) . . . 4.00
. . . „ **v. d. Gabelentz**, „Masken-Satans" . 4.50
. . . „ **Schreckenbach**, „Um die Wartburg" . 4.00
. . . „ **Bartsch**, „Schwammerl" 4.00
. . . „ **Dreyer**, „Das Gymnasium v. St. Jürgen" 4.00
. . . „ **Bartsch**, „Ohne Gott, Tragödie einer Mutter" 1.50
. . . „ **Bartsch**, „Bittersüße Liebesgeschichten . 4.00
. . . „ **Müller-Partenk.**, **München**, „Herzerfrischende Geschichten und Humor" . . 3.00
. . . „ **Haas**, „Leuchtende Gipfel" 3.00
. . . „ **Bartsch**, „Geschichte von der Hannerl mit ihren Liebhabern" 4.50
. . . „ **Ertl, Emil**, „Teufelchen Cupido" (lachende Liebes- u. Ehegeschichten) . . 3.00
. . . „ **Geisler**, „Bernsteinhexe" 2.00
. . . „ **Strobl**, „Der dunkle Strom" 4.00
(nach auswärts mit Portozuschlag).

Ort, Datum: Name (recht deutlich):

. . . .

Post: . . . .

Neu! **Bestellschein.** **Neu!**

Sofort lieferbar!

Unterzeichneter bestellt bei der Versandbuchhandlung der **Drukarnia Concordia, Poznań**, Zwierzyniecka 6:

. . . Stück **„Das neue Universum"**, Jahrg. 1925, geb., enthaltend die neuesten Erfindungen. Goldm. 8,— Sehr wertvolles Geschenkwerk.

Umrechnung in Zloty nach der zur Zeit giltigen Buchhändler-Schlüsselzahl. — Nach auswärts mit Portoberechnung.

Ort, Datum: . . . .
Name (recht deutlich): . . . .
Postanstalt: . . . .

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt

in

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)

für den Monat Januar 1926

Name

Wohnort

Postanstalt

Straße

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt

in

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)

für die Monate

Januar, Februar und März 1926

Name

Wohnort

Postanstalt

Straße